

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neide, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 19

São Paulo, 8. November 1907

III. Jahrg.

Fabrikmarken.

(Mitarbeit).

Wer sich in den verschiedenen hiesigen Importgeschäften oder auch in den grösseren Verkaufsläden näher mit den auf den diversen Waren sich befindlichen Fabrikmarken beschäftigt hat, dem wird nicht entgangen sein, dass die aus Nordamerika, England und Frankreich stammenden industriellen Erzeugnisse meistens eine derartige Signatur tragen, die ihre Herkunft unschwer erkennen lässt.

Anders verhält es sich mit den aus Deutschland oft nach Brasilien eingeführten Artikeln. Nicht nur, dass die Fabrikmarken derartig kurz gehalten sind, dass man den Ursprung der Gegenstände nicht nur zu erkennen vermag, sondern man kann auch die Tatsache konstatieren, dass sie oft unter falscher Flagge in das Ausland wandern, anscheinend, um den Glauben zu erwecken, die Produkte stammten aus einem Lande, dessen Weltruf bezüglich der Güte der letzteren ein grösserer als der Deutschlands sei. Oder soll vielleicht dem Verkäufer freier Spielraum gelassen werden, die Waren bald aus diesem, bald aus jenem Lande entstehen zu lassen, um auf diese Weise manchen mit ausgeprägtem Nationalstolz ausgestatteten Käufer, der die Produkte seines Vaterlandes bevorzugt, wie es vielfach Franzosen in der Geflogenheit haben, gerecht zu werden? Dieser vom kaufmännischen Standpunkte aus keineswegs zu verwerfende Trick wäre dann umsomehr zu entschuldigen, als manche der auf dem platten Lande wohnenden Vendisten den Ursprung der aus dem Auslande bezogenen Waren in vielen Fällen gar nicht kennen, nicht wissen, unter welcher Herkunft dieselben an den Mann gebracht werden.

Im Interesse der Popularität deutscher Erzeugnisse, sowie auch um den Konsum derselben immer mehr zu steigern,

liegt es aber zweifelsohne, wenn die nach Brasilien eingeführten Waren mit dem Deutschland bezeichnenden «Allemanha» versehen werden; den hier lebenden verschiedenen Nationen ist dieser Ausdruck viel geläufiger als das oft gebräuchliche «Made in Germany».

Der breiteren Volksmasse, die hier in Betracht kommt, ist es ganz gleich, aus welchem Lande die von ihr zu kaufenden Gegenstände bezogen werden, die Hauptsache bleibt auch hier: gut und billig.

Inwiefern durch zu knappe Signatur Verwechselungen bezüglich des Herstellungsortes der verschiedenen Fabrikate unterlaufen können, beweist folgender Fall:

Vor mehreren Jahren wurde in Paraná eine eiserne Kastenbrücke eingeweiht, bei welcher Gelegenheit, wie es so usuell ist, die üblichen Reden geschwungen wurden. Besonders wurde Belgien als Lieferantin der Eisenteile so hoch gefeiert, dass der aufmerksame Lauscher fast in die Versuchung geführt wurde, anzunehmen, nur dieses Land fabriziere Eisen und habe in dieser Branche den Gipfel des Höhepunktes erreicht. Bei näherer Besichtigung der Brücke ergab sich jedoch, dass auf den einzelnen Teilen «Burbach» stand, die Brücke also in Deutschland hergestellt wurde. Die Ergänzung des Fabrikortes mit «Allemanha» hätte dem Irrtum einen wirksamen Riegel vorgeschoben.

Solche und ähnliche Fälle ereignen sich oft hier und haben nur einer mangelhaften Warensignatur ihre Entstehung zu verdanken. Sachsen verschickt viele Waren wie Nähmaschinen, Musikinstrumente etc. nach Brasilien. Die Herkunft der Fabrikate wird oft dadurch dokumentiert, dass die letzteren mit «Saxonia» bezeichnet werden. Die gebildete Klasse hier mag durchgehends mit der Bedeutung dieser Aufschrift vertraut sein, allein das Gros der hiesigen Be-

völkerung, unter der sich über 80 Proz. Analphabeten befinden sollen, hat nur ein schwach ausgeprägtes Verständnis für Länderkunde. Analog verhält es sich mit «Bavaria»; dass Bayern gemeint ist, wissen viele hier Ansässigen nicht.

Recht komisch mutet es einen an, wenn man die in Deutschland fabrizierte, hier sehr beliebte sogenannte Katzenstärke mit der Aufschrift «Hoffmann's Starch» auftauchen sieht. Mancher huldigt auch hier der Annahme, dass er ein englisches Präparat vor sich habe.

Wer die hiesigen Verhältnisse kennt, wird zugeben müssen, dass die verschiedenen Gebrauchsartikel, die aus Deutschland hierher exportiert werden, sich einer grösseren Beliebtheit erfreuen als die englischen.

Dann ist der Engländer in Brasilien in minimaler Zahl vertreten und spielt in volkswirtschaftlicher Hinsicht lange nicht die Rolle wie die zahlreichen, hier angesiedelten Deutschen.

Die leistungsfähige und mit eine der bedeutendsten Porzellanfabriken Deutschlands von Villeroy & Boch zu Mettlach wird oft für eine französische gehalten, da die Namen der Firminhaber einen französischen Anstrich haben.

Selbst die weltberühmten Solinger Stahlwaren werden zuweilen als englische Fabrikate verkauft, wie Schreiber dieses in Geschäften öfter zu beobachten Gelegenheit hatte.

Man könnte noch eine grosse Anzahl deutscher Grossfirmen anführen, deren Waren mangels genügender Marke als Produkte eines anderen Landes zum Verkaufe gelangen, doch würde dies zu weit führen. Gerade jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, dem Exporthandel Deutschlands nach Brasilien die grösste Aufmerksamkeit zu schenken und auch das anscheinend Geringfügige nicht ausser Acht zu lassen, um die hier errungene Position nicht einzu-

büssen, sondern sie immer mehr zu befestigen.

Bekannt ist es, dass zur Zeit die Franzosen und Nordamerikaner Brasilien nach allen Richtungen durchstöbern, um es als Absatzgebiet zu erobern. Von hoher Bedeutung wäre es auch für die deutsche Industrie, wenn mehr Repräsentanten, die der Landessprache mächtig wären, hierher entsendet würden.

F.

Die Bekämpfung der Tuberkulose und Fürsorge für Phtisiker in Brasilien, insbesondere in Rio de Janeiro.

Carl Bolle, der zur Zeit zu unseren fruchtbarsten und kenntnisreichsten Brasilienschriftstellern im Auslande gehört, hat sich, veranlasst durch die jüngste Tagung des Internationalen Hygienekongresses in Berlin, auf dem Brasilien sich so reiche und wohlverdiente Lorbeeren holte, in letzter Zeit wiederholt eingehend mit unseren sanitären Verhältnissen beschäftigt. Wir brachten bereits unlängst einen seiner lesenswerten bezüglichen Aufsätze und freuen uns, heute durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers in die Lage gekommen zu sein, eine Fortsetzung folgen lassen zu können. Herr Bolle schreibt über obenstehendes Thema:

Unter diesem Titel hat Herr Dr. Abreu Fialho, Professor der medizinischen Fakultät von Rio de Janeiro und Delegierter Brasiliens auf dem Internationalen Hygienekongress, der gegenwärtig in Berlin tagt, eine Broschüre veröffentlicht, welche die Mitteilungen enthält, die er auf genanntem Kongresse über den Stand der Tuberkulosenfrage in Brasilien gemacht hat. Man erkennt aus dem Inhalte die Mittel und Wege, durch die man ganz besonders in Rio de Janeiro der Tuberkulose Einhalt zu gebieten versucht. Diese Krankheit ist bekanntlich überall eine wahre Geißel des Menschengeschlechtes, die nicht nur in den Kolonialgebieten zahlreiche Opfer fordert, sondern selbst in Europa bisher nicht hat in befriedigendem Massstabe unterdrückt werden können. Indessen ist man vielleicht nicht so sehr um Mittel zum Zwecke in Verlegenheit als in bezug auf die Art und Weise, wie man diese Mittel anwenden, die Bürgerschaft mit der Durchführung sehr tief eingreifender prophylaktischer Massregeln aussöhnen könne. Da ist es nun interessant zu erfahren, was man in einer Tropenstadt wie Rio de Janeiro gegen das Uebel tut, und die Darlegungen des Prof. Fialho sind um so mehr der Beachtung wert, als sie sich in der Hauptsache auf das Wirken eines Mannes beziehen, der sich im Verlaufe der letzten Jahre auf dem Gebiete der infektiösen Krankheiten Weltruf erwor-

ben hat, nämlich des Dr. Oswaldo Cruz, des Generaldirektors des brasilianischen Gesundheitswesens (gegenwärtig als Führer der brasilianischen Aerztekommission auf dem Kongresse ebenfalls in Berlin weilend).

Die alten Zustände der Stadt Rio schildernd, beginnt Prof. Fialho folgendermassen:

«Vor wenig mehr als drei Jahren hatte Rio de Janeiro das Aussehen einer alten, vernachlässigten und trübseligen Stadt mit ihren engen und krummen, schmutzigen und schlecht gepflasterten Strassen, die dunkel und dem freien Luftzuge unzugänglich waren. Der Baustil erinnerte an die Kolonialzeit, denn die Häuser waren primitiv und gesundheitswidrig gebaut. Halb umschlossen von einem Gestade, das in den heissen Monaten des Jahres faulige Ausdünstungen aushauchte, besass es einen Kanal, den Kanal do Mangue, der in einer Ausdehnung von 1500 Metern den armen und volkreichen Stadtteilen als Sammelbecken für den Unrat diente.

«Die sanitäre Verwaltung der Stadt war eine bundesstaatliche und municipale zu gleicher Zeit, woraus natürlich Antagonismen und Ungereimtheiten entsprangen, die dem öffentlichen Gesundheitsdienste nicht zuträglich waren. Neben modernen und vernünftigen Gesetzen gelangten auch andere zur Geltung, die unzeitgemäss waren; und die einen wie die anderen wurden nicht einmal immer befolgt, noch wurde auf ihre Beobachtung Nachdruck gelegt, so dass man infolge der strafwürdigen Toleranz der Behörden und der im Volke eingerissenen Missbräuche von unserem Gesundheitswesen sagen konnte, es stehe in der Hauptsache mit den vom Gesetz verlangten sanitären Massregeln in Widerspruch und entbehre der sofortigen Abwehrmittel gegen einschleichende Mängel.

«So war denn unsere Stadt ein günstiger Nährboden für die Keimung und dauernde Einnistung von Epidemien. Unter diesen war der Kampf gegen eine am dringlichsten, weil sie die furchterlichste war und unseren Fortschritt am meisten störte, Einheimische und Fremde in gleicher Weise hinraffend — das gelbe Fieber.

«Eine andere Krankheit, die in Bezug auf die Häufigkeit der Todesfälle in der Sterbeliste immer an erster Stelle stand und die grösste Aufmerksamkeit erfordert, ist die Tuberkulose. Ihre Entwicklung wurde nicht nur durch die oben angedeuteten Umstände begünstigt, sondern auch dadurch, dass vor Verwirklichung der gewaltigen Reformen in unserer Stadt und in unserem öffentlichen Gesundheitsdienste, Reformen, welche logisch und wissenschaftlich die Vorläufer der Besserung waren, man

an einen erfolgreichen systematischen Angriff gegen die Tuberkulose nicht denken konnte.»

Des weiteren erwähnt Prof. Fialho, dass der Sterblichkeitskoeffizient der Tuberkulose in Rio de Janeiro, so gross er ist, immerhin nur 20 Proz. der Gesamtsterblichkeit ausmacht, während in vielen für gesund geltenden Städten Europas das Verhältnis sich auf einen höheren Prozentsatz erhebt. Er erklärt diese bemerkenswerte Erscheinung aus dem Umstande, dass Rio de Janeiro natürliche Vorzüge aufzuweisen hat, die erst nach erfolgter Sanierung der Stadt voll hervortraten, aber doch auch früher schon als vorhanden nachgewiesen werden können. Er führt die Sterbestatistiken vor von 1891 an und zeigt, dass nach Ausschaltung der Todesfälle am gelben Fieber und an den Blattern sich das Bild wesentlich günstiger gestaltet. Diese beiden Krankheiten sind aber im Laufe der letzten 4 Jahre durch das Wirken des Dr. Oswaldo Cruz in ihrer epidemischen Form zum Erlöschen gebracht. Und jetzt erst zeigen sich daher die klimatischen Vorzüge Rio's, zu denen in Bezug auf die Lebensverhältnisse der Bevölkerung eine im allgemeinen leichte und verhältnismässig gut bezahlte Erwerbstätigkeit und kräftige Ernährung treten. Letztere macht naturgemäss den Menschen widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Es ist das eine interessante Meinungsäusserung, die für alle gesunden Teile der Tropen und Subtropen gültig sein dürfte. Sie deckt sich vollkommen mit dem, was ich wiederholt in meinen Berichten über Brasilien und insbesondere über die deutschen Kolonien im tropischen Espirito Santo dargelegt habe, dass nämlich in Europa irrige Vorstellungen über das tropische und subtropische Klima herrschen, Vorstellungen, die hoffentlich unter dem Einflusse der erhöhten Kenntnis afrikanischer und ozeanischer Kolonialgebiete immer mehr einer richtigeren Auffassung weichen werden. Wo in den Tropen keine epidemischen Krankheiten herrschen, gewöhnt man sich bald an ihr Klima und findet dieses mit der Zeit sogar zuträglicher, als das Klima der kälteren Erdstriche. Aber kehren wir zu unserer Besprechung zurück.

Nachdem Professor Fialho dargelegt hat, unter welchen Umständen die Tuberkulose ihre grösste Verbreitung zu finden pflegt, und wie sie durch die bisher üblichen Mittel nicht gleichzeitig mit anderen ansteckenden Krankheiten dem Verschwinden zugeführt, noch auch in ihrer Häufigkeit nur wesentlich eingeschränkt werden kann, geht er zur Besprechung der von Dr. Oswaldo Cruz der brasilianischen

Bundesregierung unterbreiteten Vorschläge zu wirksamerer Bekämpfung der Tuberkulose über, Vorschläge, die unterdes von der Deputiertenkammer gutgeheissen worden sind, und deren baldiges Inkrafttreten bevorsteht.

Es liegt denselben in Kürze die Idee zugrunde, dass, da erbliche Uebertragung oder Ansteckung die Ursachen der Tuberkulose sind, man nach Möglichkeit einer solchen Uebertragung und Ansteckung vorbeugen müsse. Jeder Erkrankungsfall daran soll daher der Anzeigepflicht unterliegen, und jeder Tuberkulöse ist schleunigst aus der Umgebung zu entfernen, die er etwa anstecken könnte. Die von ihm infizierte Wohnung ist entsprechend zu desinfizieren.

Um diese Massregeln durchführen zu können, werden Sanatorien und Kollektivwohnungen zur Aufnahme und Behandlung der Tuberkulösen eingerichtet, oder es wird sonstwie für deren Isolierung von den Gesunden gesorgt. In den Krankenhäusern werden gesonderte Krankensäle eingerichtet, die ausschliesslich zur Aufnahme der Tuberkulösen dienen. Und da auch von Tieren her eine Uebertragung stattfinden kann, z. B. durch den Genuss von Fleisch oder Milch, so werden alle Kühe der Tuberkulinprobe unterworfen und die infizierten werden geschlachtet.

Ferner richtet Oswaldo Cruz das Augenmerk auf weitere Verbesserung der Wohnungsverhältnisse. So viel in dieser Beziehung bereits geschehen ist, so mangelt es doch noch sehr an hygienisch gebauten Wohnhäusern für die unteren Volksschichten. Privatunternehmer, die solche nach den Vorschriften der Sanitätsbehörde herstellen, sollen grosse Vergünstigungen erhalten.

Die Verbesserung der Ernährung ist ein weiterer Faktor dieser Gesundheitspolitik, und in der Inutilisierung schlechter oder schädlicher Nahrungsmittel hat die Sanitätsbehörde bereits in den letzten Jahren Anerkennenswertes geleistet.

Für arme Kranke soll weitgehende Fürsorge eintreten. Nicht nur sie selbst werden auf Staatskosten reichlich gepflegt, sondern auch ihre Familien.

In den Militärhospitälern sind die Isolierungsvorschriften für Tuberkulöse bereits grossenteils durchgeführt. Tuberkulöse Soldaten werden nicht mehr wie früher entlassen, was zu einer Weiterverbreitung des Leidens beitrug, sondern sie werden entweder geheilt oder, falls das nicht möglich ist, mit anderen unheilbaren Schicksalsgenossen in zweckentsprechenden Anstalten untergebracht.

Eine gleiche Massregel der Trennung von heilbaren und unheilbaren Patienten soll auch in Bezug auf tuberkulöse Zivilpersonen durchgeführt werden, und zu diesem Zwecke ist der Bau von

Sanatorien in Gegenden mit Höhenklima oder am Meeresstrande, sowie die Gründung von Ackerbauetablissemments in Aussicht genommen, die eigens zur Aufnahme von tuberkulösen Personen dienen.

Anfänge zweckentsprechender Einrichtung der Hospitäler sind in Rio de Janeiro bereits vorhanden. Indem Dr. Oswaldo Cruz nunmehr den tuberkulösen Teil der Stadtbevölkerung vom gesunden Teile trennen und so alle Ansteckungsgefahr beseitigen will, macht er ein Experiment, dessen Ausgang nicht nur in der wissenschaftlichen Welt, sondern überall mit Interesse verfolgt werden wird. Nachdem es ihm gelungen ist, Rio de Janeiro von zwei bösen Krankheiten, nämlich dem gelben Fieber und den Blattern in ihrer epidemischen Form zu befreien, und zwar in Zeit von vier Jahren, so dass heute nur noch sporadische Erkrankungsfälle daran vorkommen, und nachdem er dadurch Rio de Janeiro zu einer gesunden Stadt mit einer Sterblichkeit von nur 21,2 vom Tausend (Berlins Sterblichkeit ist 21,1 Proz.) gemacht hat, wendet er sich jetzt einer sehr schweren Aufgabe zu, und jeder, selbst der kleinste Erfolg, wird zum mindesten den Beweis dafür erbringen, ob er — was der Theorie nach von Fachleuten als wahrscheinlich gehalten wird — auf dem richtigen Wege zur Lösung des Tuberkulösen-Problems ist.

São Paulo.

31. Oktober 1907.

Am 15. November, dem Jahrestage der Proklamation der Republik, wird unter anderen Festlichkeiten auf dem Prado da Moóca eine grosse Militärparade stattfinden, an der das erste Bataillon, das Kavalleriekorps und eine kriegsstarke Kompanie der Feuerwehr in der neuen aus Europa bezogenen Gala-Ausrüstung teilnehmen werden. Die Parade ist auf 9 Uhr Vormittags angesetzt, um die Soldaten nicht der grossen Hitze auszusetzen.

In der gestrigen Sitzung der Munizipalkammer wurde der Präfekt autorisiert, die Frist zur Einreichung der abschliessenden Studien zu einer Ringstrasse hierselbst für Dr. Felipe Antonio Gonçalves um ein Jahr zu verlängern. Das Budget für 1908 wurde genehmigt, ebenso die Anträge, die für die Veröffentlichung des Buches «Annuaria Municipal do Estado de S. Paulo» einen Zuschuss von 4 Contos, die Erhöhung der Unterstützung der Sociedade de Albergues Nocturnos auf 2:400\$, die Auflage von 150\$ für Fruchtverkäufer, die Erhöhung der Subvention des Abrigo Santa Maria auf 6 Contos und die Herabsetzung der Steuern für Zahnärzte auf 100\$ forderten. Verworfen wurde die

verlangte Erhöhung der Unterstützung des Dispensario Claudio de Souza von 4 auf 5 Contos.

Die fluminenser «Gaz. de Noticias» lobt bei Uebersetzung einer paulistaner Korrespondenz an die «Indépendance Belge» die Art, in welcher S. Paulo für sich im Auslande Propaganda betreibt. Befremdlich ist ihr dagegen, dass in der Kommission für die Nationalausstellung in 1908 nicht ein einziger Repräsentant der Textilbranche, der mächtigsten Industrie des Landes, Platz und Stimme gefunden habe. Das ist allerdings sehr befremdlich und für uns umso beklagenswerter, als diese Industrie gerade im Staate S. Paulo auf der Höhe steht. Als Optimisten wollen wir aber hoffen, dass hier noch Abhilfe geschaffen wird.

Ein ebenso Aufsehen erregender, als trauriger Fall wird durch das Kabel aus Neapel berichtet. Ein gewisser Alessandro war von heftiger Liebe zu einem jungen Mädchen Namens Elvira Scalange entbrannt. Die Hochzeit sollte in Kürze stattfinden. Da erkrankte die Braut und starb. Alessandro wohnte in wahnsinnigem Schmerz der Beerdigung bei, drang in der folgenden Nacht in den Friedhof, grub den Leichnam aus, brachte ihn nach einem ausserhalb befindlichen, alleinstehenden Haus, injizierte ihn hier, um die Verwesung zu verhindern, bekleidete ihn mit kostbaren Stoffen und Geschmeide u. lebte darauf 5 Monate lang mit der Leiche als Mann u. Frau! Als dieser unglaubliche Fall von Liebeswahnsinn entdeckt wurde, floh Alessandro, ohne dass man seinen Aufenthalt bisher hätte ausfindig machen können. Die Moral wird sich aufbäumen, die Behörden werden einschreiten und Alessandro wird wegen Leichenraubes, Leichenschändung und, wer weiss, welcher anderen Scheusslichkeiten verurteilt werden, günstigstenfalls ins Irrenhaus kommen. Uns zeigt diese «Liebe über das Grab hinaus» erneut, dass alle unsere Gesetze, und mögen sie noch so fein von den ersten juristischen Köpfen ausgetipfelt sein, Stückwerk sind und Stückwerk bleiben werden. Wir können den armen Menschen nur bedauern.

Büchertisch. Wir empfangen von unserem Generalkommissariat in Antwerpen die wiederum vortrefflich ausgestattete Augustnummer der von ihm herausgegebenen Revue «Brazil Magazine». Sie ist diesmal in der Hauptsache der Friedenskonferenz gewidmet, bringt ausgezeichnete Porträts unserer Delegierten, der Königin von Holland, des Zaren, des Präsidenten Roosevelt, Baron Rio Brancos, des Publizisten Stead und anderer Friedensautoritäten, unseres Staatspräsidenten, Ackerbausekretärs usw., Ansichten von Holland und S. Paulo und vieles andere von Interesse, z. B. auch einen Teil unseres in Antwerpen lagernden Kaffeestocks im Bilde. Wir danken verbind-

lichst für die Zusendung und empfehlen gerade diese Nummer, die, wie ihre Vorgängerinnen, in portugiesischer und französischer Sprache geschrieben ist, gelegentlichst unseren Lesern zur Lektüre.

Zum Schutze einer Minderjährigen, die in einem Hause der Rua General Jardim dient und dort so schwer misshandelt werden soll, dass sie bereits Spuren von Geistesgestörtheit zeigt, ruft «Commercio de S. Paulo» den Waisenrichter an, da sich die Eltern des Mädchens, arme Leute, als Arbeiter auf einer Fazenda im Innern befinden und ihrer Tochter deshalb nicht beistehen können.

Im «Correio Paulistano» tritt heute ein Personenwechsel ein. An Stelle des bisherigen Redaktionssekretärs Hrn. Joaquim Morse tritt Herr Augusto Barjano. Auch der Reporter Herr Plinio Reis scheidet aus dem Blatte, das an Herrn Vitelliano Rotellini verpachtet sein soll.

Anlässlich der Menge von Postsäcken, 600 an der Zahl, die der Dampfer «Chili» nach Rio mitbrachte, bemängelt «Gazeta de Noticias» mit Recht, dass die zur Abfertigung bestimmten Beamten in Rio schon längst nicht mehr ausreichen, um den von Tag zu Tag steigenden Anforderungen des Postdienstes zu genügen. Das ist im Generalpostamt des Bundes der Fall, geschieht gewissermassen unter den Augen des Verkehrsministers. Was sollen wir dann sagen, die wir über denselben Mangel zu klagen haben, aber «fern von Madrid» sitzen, wir, deren Post allein der Bundesregierung fette Ueberschüsse abwirft?! Wir können der fluminenser Kollegin nur darin beistimmen, dass eine grosse Postreform eine gebieterische Notwendigkeit geworden ist, und hoffen, dass wir dabei nicht zu kurz kommen.

Munizipien.

Santos. Das Laboratorio Nacional de Analyses erklärte sämtliche hier eingetroffenen französischen Weine für gesundheitsschädlich und zum Verkauf untauglich.

Bundeshauptstadt.

Der Kommandant der Polizeibrigade empfing die drei Paare aus Deutschland bezogenen Polizeihunde.

Das neue Militärdienstgesetz soll infolge der Aufregung, die seine Annahme in zweiter Lesung in der Deputiertenkammer im Lande hervorrief, dem Senat erst im kommenden Jahre zugehen oder ganz unter den Tisch fallen.

Gestern früh endete der Prozess gegen den Studenten Carlos Pinheiro Freire, der angeklagt war, am 19. Juli auf der Insel Paqueta seinen Kollegen Ernani Braga aus Eifersucht ermordet zu haben, mit einem Schuldspruch der Geschworenen. Der Angeklagte wurde zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt; sein Anwalt legte Berufung ein.

Im Munizipalrat brachte vorgestern Intendent Zoroastro Cunha einen Antrag ein, nach welchem das in den Bäckereien und sonstigen Geschäften feilgehaltene oder zum Strassenverkauf kommende Brot bis zum Augenblick des Verkaufes unter Verschluss gehalten werden muss. Zuwiderhandelnde verfallen einer Strafe von 20\$ bis 50\$ und der Konfiskation der nicht dem Gesetz entsprechend aufbewahrten Waare. Die Bestimmungen sollen mit dem 1. Januar 1908 in Kraft treten.

In der Woche vom 21. bis 27. ds. Mts. starben hier 250 Personen, wovon 198 Brasilianer und 52 Ausländer waren; 138 gehörten dem männlichen, 112 den weiblichen Geschlecht an. In derselben Zeit wurden 312 Geburten und 72 Eheschliessungen registriert.

Der zum Oberbundesrichter ernannte Dr. Pedro Augusto Carneiro Lessa wird, wie verlautet, aus Privatgründen dieses Amt nicht annehmen.

Nach Annahme des Besiedelungsgesetzes erliessen die Bundesregierung und einige Staaten bezügliche Reglements, die in verschiedene fremde Sprachen übersetzt wurden. Die italienische Uebersetzung des Bundesreglements wurde einem italienischen Journalisten anvertraut, der verschiedentlich an brasilianischen Zeitungen beschäftigt gewesen war, also der portugiesischen Sprache wohl mächtig sein musste. Nun beklagt sich «O Brazil» darüber, dass diese Uebersetzung grobe, sinnentstellende Fehler aufweise und damit die denkbar schlechteste «Propaganda» für unser Land mache.

Die aus dem 150.000 Francs-Ver-mächtnis des vor längerer Zeit verstorbenen Schweizers Albert Barth an der Avenida Beira Mar, in Botafogo, errichtete Schule, die den Namen des hochherzigen, in Rio lange Zeit ansässig gewesen Stifters trägt, wird in Kürze feierlich eröffnet werden.

In Rua Senador Euzebio wurde vorgestern die Wittve eines Veteranen aus dem Paraguay-Kriege mit ihren zehn unmündigen Kindern und ihrem geringen Hab und Gut unbarmherzig auf die Strasse gesetzt, weil sie nicht in der Lage war, ihre Miete zu bezahlen. Die Obdachlosen suchten bei der Polizei Unterkunft. Wir würden dieses Jammerbild aus dem Grosstadtleben kaum erwähnen, wenn die Eigentümer des Hauses nicht «barmherzigen» Schwesteru wären, die mit des Lebens ernster Not wohl nie zu kämpfen hatten. Der unmenschliche Akt wird dadurch himmelschreiend.

Auf Antrag der hiesigen Polizeibehörde wurde in Diamantina, Minas, der in Espirito Santo thätig gewesene Agent José Augusto Anesi der hier etablierten Filiale der Singer-Maschinen, welche nach Unterschlagung von 7 Contos flüchtig geworden war, festgenommen und nach

Aug. E. Greiner Fabrik- und Versandhaus Steinach (Sachsen-Meiningen).

Jagd-Gewehre von M. 25.— bis M. 85.—
Taschen-, Tisch-, Küchen- u. Jagdmesser etc.,
Gabeln, Löffel, Scheeren, Zangen etc., das
ganze Sortiment M. 20.— bis M. 85.—, Spiel-
dosen, Zithern, Geigen u. s. w. von M. 16.—
bis M. 50.—

Taschen- und Wand-Uhren, Wecker von
M. 16.— bis M. 80.— Vase mit künst-
lichen Blumen und Früchten pr. Sortiment
20 Mark, **feins Puppen** mit echten Haa-
ren und Schlaf-Augen per Paar M. 12.—.

Neuheiten in Christbaumschmuck,
als bewegliche Glasgoldfische, Erdkugeln
mit den 5 Weltteilen, Eiszapfen, Glasvögel
etc. etc. per Sortiment von 1000 St. M. 17.—
gegen Einsendung des Betrages. Gratis-
Beilage zu jeder Sendung 2 St. Vevier-Wein-
gläser und 4 brillantfarbige Spiegelfächer
von 50 cm. Durchmesser. (1197)

der Bundeshauptstadt eingeliefert. In
seinem Besitz fand man nur noch 92\$500
und eine Mauserpistole.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Regierung hat den auf die
Errichtung japanischer Kolonien bezüg-
lichen Kontrakt unterzeichnet. Dieselben
werden in den Munizipien Itabaray,
Macahé und Santa Maria Magdalena und
an anderen Punkten des Staates errichtet
werden. Die devoluten Ländereien in
Petropolis sollen zum gleichen Zweck
vermessen und in Theresopolis, im Ein-
verständnis mit dem Verkehrsminister,
eine Muster-Kolonie geschaffen werden.
Nun werden wir ja die «Japs» bald auf
dem Halse haben.

Minas. Der Guss der Bronzebüste
des Commendador Halfeld, des Gründers
von Juiz de Fôra, ein Werk des Pro-
fessors Rodolpho Bernardelli, ist fertig-
gestellt. Das Monument wird auf einem
der Plätze der Stadt seine Aufstellung
finden.

Paraná. In der Nähe des Forts an
der Barra von Paranaguá erschien, wie
die Zeitungen dieser Stadt berichten, ein
Walfisch, der die Länge von ca. 40 Meter
hatte. Verschiedene Fischer holten ihre
Schiesseisen herbei und schossen auf das
Tier, ohne es indes zu treffen. 40 Meter
Länge ist auf alle Fälle übertrieben.

— In Rio Negro ist die Matemühle
des Herrn Nicolau Mäder vollständig
niedergebrannt. Dieselbe war bei der
«Geral» mit 40 Contos und die Mate-
vorräte mit 20 Contos versichert.

Santa Catharina. Uebereinen Akt
bodenloser Rohheit wird der Joinvillenser
«Kol. Ztg.», wie folgt, berichtet: In der
vergangenen Woche wurde in der Tromba-
Strasse im Hause des Kolonisten Wilhelm
Schwalbe die Hochzeit einer seiner Töch-
ter gefeiert. Es war Mitternacht geworden
und die Hochzeitsgäste waren dabei, den
Brautkranz abzutanzten, als fünf Kerle,
unter denen sich zwei Fuhrleute und ein
in Pedreira und Umgebung zu gewisser

Berühmtheit gelangter Rowdie befanden, sich gewaltsam den Eintritt in das Lokal verschafften, indem sie die Tür erbrachen. Mit Pistolen, Revolvern und Facões bewaffnet, drangen sie ein, gaben Schüsse inmitten der Gesellschaft ab und fuchtelten mit ihren Messern herum, dass Alles entsetzt die Flucht ergriff. Fünf Mädchen wurden von ihnen ergriffen und festgehalten und mussten die Nacht hindurch mit ihnen tanzen. Die Getränke wurden ausgesoffen und das vorhandene Essen aufgefressen, und erst beim Morgen grauen verschwand die Bande, nachdem sie noch die Wände des Festlokals mit ihren Facões bearbeitet hatte. Die Sache klingt in Anbetracht der immer wieder hervorgebobenen allgemeinen Woblanständigkeit unserer Bevölkerung wie ein Märchen, und wir würden sie anzweifeln, wenn wir unsere Notizen nicht von der Polizei selbst hätten, die sich mit lobenswerthem Eifer der Sache angenommen hat.

Rio Grande do Sul. Der «Neuen Deutschen Zeitung» in Porto Alegre schreibt man aus Cachoeira: Schon vor einigen Wochen wurde erzählt, dass eine Brasilianerfrau am Campo eine Lagarte (eine grosse Eidechse) geboren haben soll oder ein Kind, das einer solchen ähnlich ist; erst nach zuverlässigem Bericht kann ich letzteres bestätigen. Nach 11-monatlicher Schwangerschaft brachte die Frau eine Missgeburt zur Welt, mit 5 Zähnen, der Körper länglich rund und hinten spitz zuendend, Hände und Füße kommen dicht am Rumpfe heraus und sind mit Krallen versehen. Die Augen sind lagartenähnlich, klein, die Nase kaum zu sehen, die Zunge spitz, Gaumenbogen fehlt. Der Kopf ist nach hinten zugespitzt und trägt Narben an denselben Stellen, wohin die Frau vor oder zu Beginn ihrer Schwangerschaft auf dem Kopf einer Lagarte geschlagen und sie getötet hatte. Das männliche Glied des Kindes ist kräftig entwickelt, Hoden sind äusserlich nicht sichtbar. Die ganze Haut ist lagartenartig gefleckt und es hat den Anschein, als ob sie Schuppen ansetzen werde. Das Kind liegt nur auf dem Bauche, dreht man es um, wälzt es sich gleich in die frühere Lage zurück. Es zappelt und krabbelt wie eine Lagarte: die Mutter zerkratzt es mit seinen Krallen an den Achseln, wenn es zum Saugen angelegt wird. Auf einem Präsidentenstuhl wird dieser Halbmensch niemals sitzen, weil er keinen Sitzteil hat. In Cachoeira hat er sich für Geld sehen lassen und die Eltern wollten über Sta. Maria etc. auch nach Porto Alegre reisen, wo die Frau ihre Leibesfrucht zur Schau stellen will. Man steht vor einem physiologischen und psychologischen Rätsel.

Telegramme.

Deutschland. Alle Berliner Zeitungen besprechen ausführlich den Ge-

richtsspruch, der den früheren Kommandanten der Reichshauptstadt, Grafen Kuno Moltke, zur Tragung der Kosten im Hardenprozess verurteilte. Die Mehrzahl der Blätter beklagt das System, zu politischen Zwecken in die intimsten Privatangelegenheiten einzudringen, das der Sozialdemokratie bei ihrem Bestreben, die Gesellschaft als moralisch versumpft an den Pranger zu stellen, nur Wasser auf ihre Mühle liefere.

Oesterreich-Ungarn. — Grossherzog Ferdinand von Oesterreich-Toscana, der Vater der Exkronprinzessin von Sachsen, liegt im Sterben.

Frankreich. Im Arsenal von Toulon brach wiederum Feuer aus. Die Höhe des angerichteten Brandschadens ist noch nicht bekannt.

Italien. Die Versicherungsgesellschaften weigern sich, die Versicherung für den beim Stapellauf gesunkenen Dampfer «Principessa Yolanda» zu zahlen. — In Rom beging der bekannte Bankier Camerone Selbstmord. — Als gestern im lyrischen Theater zu Mailand die Mascagni'sche Oper «Anica» über die Bretter ging, kam es zu einem grossen Skandal, der eine halbstündige Unterbrechung der Aufführung zur Folge hatte. Der argentinische Artilleriehauptmann Arthur Lisoni verfolgte seit Langem Sra. Lucia Brandi mit zudringlichen Liebesanträgen. Gestern batte er im Theater neben ihr Platz genommen und benahm sich derartig, dass die bedrängte Dame sich nicht nicht anders zu helfen wusste, als polizeilichen Schutz in Anspruch zu nehmen. Das Publikum empörte sich gegen den Aufdringling, der endlich nach grossen Schwierigkeiten abgeführt werden konnte. — Aus Ober-Italien kommen betrübende Meldungen über grosse Ueberschwemmungen. Die Städte Lonigo, Borgo und Bosco sind vollständig von Wasser umgeben. Die Truppen bringen den Bewohnern mit eigener Lebensgefahr Lebensmittel und transportieren sie nach gesicherten Plätzen. In Piacenza wurde das Hospital unter Wasser gesetzt. Die Insassen konnten nur mit Mühe gerettet werden. Rund 200 Häusern mussten dort von den Bewohnern geräumt werden. Ueberall, namentlich in Rom, werden Sammlungen zugunsten der von dem Unglück Betroffenen veranstaltet.

England. Nach in London eingelaufenen Nachrichten gingen die Einnahmen der S. Paulo Railway in der vergangenen Woche um 20.000 Pfund zurück, ein Faktum, das unter den Direktoren der Gesellschaft gewisse Besorgnisse hervorrief. — In London aus Mittelasien eingelaufene Telegramme besagen, dass am 21. ds. Mts. die Stadt Karatag durch ein Erdbeben völlig zerstört wurde. Die gesamte Bevölkerung der Stadt von ca. 15.000 Seelen wurde,

mit Ausnahme des Gouverneurs und seiner Mutter, unter Schutt und Trümmern begraben.

China. In Hongkong musste der von Singapore kommende Dampfer «Honkbee» in Quarantäne gehen, an dessen Bord allein 39 Choleraerkrankungen mit tödlichem Ausgang vorgekommen waren.

Russland. In Petersburg soll eine neue Verschwörung gegen das Leben des Zaren entdeckt worden sein. Als Haupt derselben sei ein in russische Militäruniform gekleidetes Individuum verhaftet worden. — Ein anderer Attentatversuch auf den Zaren wird aus Kurik gemeldet. Während der Zug des Zaren die Sebastopolinie passierte, explodierte eine Höllenmaschine. Die Schienen wurden aufgerissen; der Zug nahm aber nur geringen Schaden. — Ein Anarchist warf eine Bombe gegen den Wagen des Fürsten Gortschakoff, Gouverneurs von Yalta, die jedoch nicht explodierte. Der Attentäter wurde durch den Revolverschuss eines Soldaten auf der Stelle getötet. — In Wladiwostock revoltierte die Besatzung des Torpedojägers «Skory» und beschoss die Stadt. Die anderen im Hafen liegenden Kriegsschiffe nahmen den Torpedojäger unter Feuer und bobrten ihn in Grund. Mehrere Marinesoldaten fanden dabei ihren Tod; zahlreiche Meuterer wurden gefangen genommen. Ueber Wladiwostock wurde der Belagerungszustand verhängt.

Vereinigte Staaten. Die Gouverneure von Oregon und Oklaboma dekretierten angesichts der schwierigen finanziellen Lage für fünf Tage «Ferien» um die fälligen Zahlungen zu vermeiden (Das ist ein sehr einfaches Mittel, um Verpflichtungen zu suspendieren, aber keinesfalls reell. Hoffentlich nimmt sich Brasilien gebedenfalls nicht auch in dieser Beziehung den grossen Bruder im Norden zum Beispiel. D. R.)

Argentinien. «El Diario» in Buenos Aires beschuldigt den Minister des Aeusseren Zeballos, den argentinisch-uruguayischen Streitfall in der Martim-Garcia-Frage hervorgerufen zu haben. Derselbe werde wohl auf freundschaftliche Weise seine Erledigung finden, aber es sei zu verwerfen, dass Zeballos Argentinien fast zum Kriege mit Brasilien und Chile getrieben habe und dass er sein Land zu den Zerwürfnissen mit Uruguay gebracht, mit dem es bisher stets im besten Einvernehmen lebte. — Die Zeitung «La Argentina» versichert, dass trotz aller officiösen Dementis die Ministerkrise unvermeidlich sei. Abgesehen von der Disbarmonie im Ministerium habe dasselbe in der öffentlichen Meinung jeden moralischen Halt verloren, dessen es zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, in denen sich das Land befinde, unbedingt bedürfe.

Der Fortschritt Deutschlands

bildet den Gegenstand einer ausserordentlich interessanten Abhandlung aus der Feder des Hrn. Edward Dicey in der Augustmonatlichen «Empire Review». Nachdem der Verfasser erklärt, dass es während des grösseren Teils seines Lebens seine Gepflogenheit war, Deutschland alljährlich «zum Kurgebrauch» einen Besuch abzustatten, sagt er:

«Das Resultat meiner peripatetischen Beobachtungen war, mir die unverlöschliche Ueberzeugung aufzudrängen, dass von der Zeit des deutsch-französischen Krieges und der darauf folgenden Wiederrichtung eines geeigneten Deutschen Kaiserreiches unter der Dynastie der Hohenzollern der industrielle Fortschritt Deutschlands jenen irgend eines anderen europäischen Landes, das ich besucht habe, — und es gibt nur wenige, wenn überhaupt welche, die ich nicht besucht habe — bei weitem übertroffen hat. Jahr um Jahr sah ich in allen Teilen des «Vaterlandes» Fabrik an Fabrik emporwachsen; neue Stationen gebaut, neue Vorstädte den alten Städten hinzugefügt; eine ausserordentliche Zunahme in der Zahl von Eisenbahnzügen und namentlich Frachtzügen, und Zeichen des Wohlstandes in dem Aussehen der Dörfer. Neue Eisenbahnen werden gebaut, und überall ist das Land wohlbebaut und trägt reichere Ernten. Kurz zusammengefasst erübrigt mir nichts anderes, als nach den äusseren Erscheinungen zu schliessen und anzuerkennen, dass Deutschland an der Spitze aller anderen kontinentalen Länder marschiert, und dass es zum wenigstens Schritt hält mit England.

Die jährlichen Besuche, die ich Deutschland abstatte, wurden durch verschiedene Ursachen im Jahre 1900 unterbrochen, und erst während des vorigen Monats hatte ich Gelegenheit, das «Vaterland» wieder zu besuchen und zwar einen Teil desselben, den ich seit nahezu einem halben Jahrhundert nicht gesehen hatte, nämlich das frühere Königreich Hannover. Inzwischen hatten mir unsere leitenden englischen Blätter versichert, dass der scheinbare Wohlstand Deutschlands nur auf Täuschung beruhe und blosser Einbildung sei; dass die Arbeiterklassen durch die Blutsteuer des Militärdienstes immer mehr verarmten; dass Deutschlands Handel durch den Schutzzoll verkrüppelt werde; dass die gebildeten Klassen von beständiger Unzufriedenheit, wenn nicht wirklicher Illoyalität erfüllt seien, da sie den gleichsam autokratischen Charakter der Kaiserlichen Regierung missbilligen, und dass alle Klassen von einem starken nationalen Gefühle zugunsten der Rückkehr zu einer partikularistischen Regierungsform erfüllt seien, wie diese bestand, ehe der

Brotknetmaschine „Eclipse“



knetet den Teig in

nur 3 Minuten,

ohne dass man ihn mit den Fingern zu berühren hat.

Absolute Reinlichkeit.

Keine Hausfrau sollte unterlassen, das nötige Brot selbst zu backen, da mit der

Brotknetmaschine „Eclipse“ an Zeit und Geld gespart wird.

Zu haben in allen besseren Eisenwarenhandlungen.

Wiederverkäufer wollen sich an Herrn J. D. Bicalho, Rua Dr. Falcão N. 1, in São Paulo wenden.

Alleinige Vertreter: **Louis Hermann & Co.**
1051 Caixa 247 — RIO DE JANEIRO

König von Preussen Deutscher Kaiser wurde. Wie viel Wahres diesen Behauptungen zugrunde liegt, bin ich nicht kompetent genug, um darüber eine eigene Meinung zu äussern. Alles, was ich sagen kann, ist, dass diese Behauptungen ganz und gar nicht mit der ausserordentlichen Entwicklung auf dem Gebiete der Industrie und des Handels übereinstimmen, die mir während meines jüngsten Besuches der früheren Hauptstadt der Welfen-Dynastie vor Augen trat.»

Der Verfasser beschreibt dann, wie die frühere schläfrige Hofstadt zu einem regen Mittelpunkt des Handels geworden ist, und empfiehlt seinen Landsleuten, bei der Bereisung Deutschlands die Augen offen zu halten und selbst zu sehen, wie der Wohlstand Deutschlands zugenommen hat und zunimmt. Der Verfasser geht dann auf das politische Gebiet über und sagt:

«Mir war während meiner Reise im vorigen Monat Gelegenheit geboten, die Ansichten gut unterrichteter Deutscher über die Ursachen einzuholen, die zu dem Wiederaufleben des Misstrauens gegen die Politik Grossbritanniens geführt haben, die absichtlich oder unabsichtlich als den Lebensinteressen Deutschlands feindlich betrachtet wird. Deutschland ist nicht unvernünftiger Weise über die jüngst zwischen England und Spanien und Italien geschlossenen Ententen mit Eifersucht erfüllt, die mit Recht oder Unrecht als dem Wunsche entspringend bezeichnet werden, Deutschland im Falle eines eu-

ropäischen Krieges zu isolieren. Das deutsche Volk hegt kein persönliches Gefühl der Feindschaft gegen England. Ganz im Gegenteil. Die Politik Englands aber, anglo-spanische und anglo-italienische Verträge abzuschliessen, in welche Deutschland nicht einbezogen wird, erweckt da Verdacht . . . Das einzige Hindernis, was der vollständigen Erneuerung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und England im Wege steht, liegt, wie man mir sagte, in der Hartnäckigkeit, mit welcher ein Teil der britischen Presse fortfährt, die innere Politik und Verwaltung des deutschen Kaiserreichs auf Grund von Informationen anzugreifen, die grundfalsch oder wenigstens arg verzerrt sind.» Dicey führt dann als Beispiel die Sprachenfrage in Posen an, wo, wie er sagt, die Kenntnis der deutschen Sprache für alle polnischen Untertanen höchst vorteilhaft sei, und wo Deutschland auch ein Recht habe, die Kenntnis der deutschen Sprache zu verlangen. Als Russland seine polnischen Untertanen niederschoss und ihre Kirchen niederbrannte, sei in der englischen Presse nichts darüber gesagt worden; weil aber Deutschland dahin trachtet, den Gebrauch seiner Landessprache im ganzen Reiche zur Geltung zu bringen, brandmarke man es vor der ganzen Welt. Das gleiche Verfahren wurde auch in anderen Richtungen beobachtet. Während des letzten Aufbruchs der hungernden französischen Weinbauern wurden dort die «Aufrührer» von den französischen Truppen niedergeschossen.

Bei dem Ausstande der Bergleute in Westfalen seien vor zwei Jahren auch Truppen zur Verwendung gekommen, aber nicht ein Streiker wurde niedergeschossen. Wenn nun die Deutschen dasselbe getan hätten, was auf Veranlassung der französischen Regierung im Süden Frankreichs geschehen ist, so wäre bestimmt ein Aufschrei der Entrüstung in der francophilen Presse Englands über deutschen Barbarismus erschallt. Der Verfasser sagt dann, dass diese Auslassungen der englischen Presse über Deutschland patriotische Deutsche daheim und in der Fremde verstimmt haben, und dass sie dafür verantwortlich sind, wenn der Deutsche die Beziehungen zwischen den beiden Ländern von diesem Standpunkte aus betrachtet. Aus diesem Grunde sei es geraten, die in Deutschland herrschenden Ansichten bekannt zu geben. Herr Dicey schliesst dann:

«Alles, was ich zum Schlusse über diesen Gegenstand zu sagen habe, ist, dass ich wünsche, dass jeder meiner liberal gesinnten Landsleute, der Deutschland nicht besucht hat, meinem Beispiele folgen und bei dem Durchfahren der schönen deutschen Lande seine Augen offen halten möge. Einige Reisetage würden, wie ich fest überzeugt bin, genügen, ihm, möge er noch so voreingenommen gewesen sein, darzutun, dass Deutschland ein wohlhabendes und fortschrittliches Land ist, das von Natur aus durch den Charakter seines Volkes, die Rasse, die Sprache und Religion vorbestimmt ist, der natürliche Bundesgenosse Englands zu sein.

Die bemerkenswerte Sprache, die Fürst Bülow jüngst in seiner Unterredung mit dem Korrespondenten des «Figaro» geführt hat, beweist, dass der deutsche Reichskanzler freundlichere Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland herzustellen wünscht, als sie seit dem Schlusse des deutsch-französischen Krieges vorgewaltet haben. Diesen Wunsch werden alle Friedensfreunde in unserem Lande teilen, und sie werden wünschen, dass es dem Fürsten Bülow gelingen möge, das Misstrauen zu beseitigen, mit dem alle freundlichen Annäherungsversuche bisher in Paris aufgenommen worden sind. Wenn Frankreich sich dazu aufraffen könnte, vollendete Tatsachen anzuerkennen und den Gedanken aufgeben würde, die eingetretenen Gebietsveränderungen, wie sie der Krieg vor vierzig Jahren herbeigeführt hat, rückgängig zu machen, so würde der Rat des Fürsten Bülow für die Sicherung des europäischen Friedens mehr getan haben, als noch so viele Haager Konferenzen.»

(D. Ztg.)

São Paulo.

2. November 1907.

Dr. Albuquerque Lins, unser bisheriger Finanzsekretär, hatte die Liebenswürdigkeit, uns gestern seinen Besuch zu machen. Er hat, als erwählter Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei und damit als sicherer zukünftiger Präsident unseres Staates, das erklärliche Bedürfnis, sich nach der aussergewöhnlich grossen Last und Arbeit, die ihm das Amt des Finanzsekretärs unseres Staates durch Inangriffnahme und Durchführung des Kaffeevalorisationsplanes aufbürdete, sich eine Erholungspause zu gönnen, ehe er den Sessel Dr. Jorge Tibiriçás einnimmt. Wir danken dem illustren Staatsmann, in dem wir zugleich einen alten Kollegen begrüßen können — Dr. Albuquerque Lins war in früherer Zeit mit Erfolg auch journalistisch tätig —, für die uns erwiesene Aufmerksamkeit und wünschen, dass ihm sein geplanter Landaufenthalt — er gedenkt, sich in Kürze nach seiner Fazenda in Limeira zu begeben — wohl bekommen möge. Dass die Finanzpolitik unseres Staates in der von ihm vorgezeichneten Bahn weitergeführt wird, dafür bürgt der Name seines Nachfolgers, Dr. Olavio Egidio, der bekanntlich als unser Verhändler in der Valorisationsfrage bei der Bundesregierung sich seiner schweren Aufgabe mit grossem Geschick entledigte und sich damit um das Gelingen des Projektes grosse Verdienste erwarb.

Seit Anfang der diesjährigen Ernte wurden in Santos 4.065.235 Sack Kaffee eingeführt, was einen Tagesdurchschnitt von 33.050 Sack ergibt. Für die noch fehlenden acht Monate des Rechnungsjahres schätzt man die Zufuhren auf mehr als 6 Millionen Sack aus dieser und 1 Million Sack aus der vorigen Ernte, was ein Gesamtergebnis von etwa 12 Millionen Sack ergeben wird. Diese Summe weicht, wie man sieht, etwas von den Vorschätzungen unserer Valorisatoren ab, und kommt den Vorausberechnungen der grossen Hamburger, Antwerpener und sonstigen grossen ausländischen Kaffee-Firmen sehr nahe.

Die Sociedade Humanitaria dos Empregados no Comercio de S. Paulo schloss sich dem Protest der Handelsvereinigungen von Rio und Santos gegen das neue Militärdienstprojekt an. Die Kundgebung wurde von 502 Mitgliedern der Gesellschaft unterzeichnet.

Zwischen der Light and Power und der Munizipalkammer von S. Bernardo wurde gestern der Vertrag geschlossen, nach welchem die erstere dem benachbarten Munizip Licht und Kraft zu liefern und eine Bondlinie von hier nach S. Bernardo anzulegen hat. Die Schienenlegung für letztere wird innerhalb 30 Tagen in Angriff genommen werden.

Der französische Kolonialminister beauftragte einen seiner Hilfsarbeiter, den politischen Redakteur des «Gil Blas», Eugène Deslez, nach Brasilien zu reisen, um die «Kaffee-Krise» zu studieren. Letzteres dürfte ein Vorwand sein, da das doch Herr Wiener ebenso gut hätte tun können. Herr Deslez dürfte vielmehr dazu bestimmt sein, wie seine Vorgänger, das hiesige Feld für französische Kapitalanlagen weiter zu sondieren.

Der letzte Semesterbericht der Hamburger Börse sagt, dass den brasilianischen Kaffeepflanzern, welche die augenblickliche, vorübergehende Krise überstehen, eine grosse Zukunft sicher ist, da das Produkt einen steigenden Absatz findet und die Ernten geringer sein würden. Er rät den Deutschen, brasilianische Kaffeefazenden anzukaufen und tadelt scharf die deutschen Kapitalisten, dass sie bisher ihr Geld nicht in unserem so fruchtbaren Lande anlegten. — Beginnt es endlich drüben zu dämmern? Uns soll es freuen; aber nun schnell zugreifen, auf dass der deutsche Michel nicht wieder zu spät kommt!

Der Verkehrsminister wird Mitte dieses Monats unserer Stadt einen Besuch abstatten.

Der Polizeisekretär gedenkt, die Nachtwächter für das Stadt-Zentrum, deren Dienste er für entbehrlich hält, abzuschaffen.

Die Sociedade Nacional de Agricultura erbat, unterstützt durch die Sociedade Paulista de Agricultura, Industria e Commercio, auf Ersuchen des Vertreters des Kalisyodikats, Herrn Eugen Mager, freie Bahnbeförderung für die chemischen Düngemittel der genannten Gesellschaft auf der Paulista, Mogyana, Sorocabana und S. Paulo Railway. Die Eingabe hatte vollen Erfolg.

Die durch den Tod Dr. Arlindo Guerra's im Justiztribunal freigewordene Stelle wird wahrscheinlich der bisherige Richter der ersten Vara Dr. Meirelles Reis einnehmen. An seine Stelle soll der Rechtsrichter von Campinas Dr. Pinto de Toledo treten.

Selbstmord. Gestern Vormittag erschoss sich der bei seiner verheirateten Schwester in Ladeira de Sta. Ephigenia Nr. 27 wohnende 36 Jahre alte Italiener Giovanni Roberto. Schwindsucht in vorgerücktem Stadium, die den Bedauernswerten bereits an die Schwelle des Grabes gebracht, war das Motiv des Verzweiflungsaktes. In einem hinterlassenen Briefe bat er seine Verwandten um Verzeihung für seine Tat. Die Beerdigung des armen Menschen findet auf Polizeikosten statt.

Der in Rio weilende bekannte Schachspieler Taubenhaus gedenkt auch nach hier zu kommen, falls er dazu eingeladen wird.

Dr. Antonio Lage, Ingenieur der Sorocabana-Bahn, begann mit den Vorstudien zur Verlängerung der genannten Bahn bis nach Santos.

Einen Selbstmordversuch beging gestern Nachmittag der verheiratete Capitão Diocleciano dos Reis de Araujo Goes, indem er Kreolin zu sich nahm. Sein Stöhnen rief Hausgenossen herbei, die die Polizei benachrichtigten. Der Polizeiarzt untersuchte den Unglücklichen und sorgte für seine Ueberführung nach der Santa Casa. Sein Befinden gibt zu Besorgnissen keinen Anlass. Verdriesslichkeiten intimer Natur waren das Motiv der Tat.

Munizipien.

Santos. Vorgestern morgen fiel der vierjährige Eurico Coelho in der in Rua Frei Gaspar 66 helegenen Zuckerraffinerie seines Vaters beim Spiel in einen Siedekessel und zog sich dabei so schwere Brandwunden zu, dass er trotz baldiger Hilfe seinen furchtbaren Verletzungen erlag.

Ribeirão Preto. Infolge der Anforderungen des hiesigen Postagenten traten die Briefträger in den Ausstand und wurden daraufhin entlassen. Die Briefverteilung erfolgt deshalb mit grosser Unregelmässigkeit, was den erklärlichen Unwillen der Bevölkerung hervorruft.

Ribeirão Branco. Hier starb im Alter von «nur» 104 Jahren João Antonio Lune, besser bekannt unter dem Namen «Joaquim Bonito». Er wohnte seit 22 Jahren allein und lebte von der öffentlichen Wohltätigkeit. Die Stadt Faxina kannte er aus der Zeit, wo sie erst vier Häuser zählte.

Itapetininga. Der Kommandant des hiesigen Polizei-Detachements, Capitão José Firmino, verübte vorgestern aus Gründen intimer Natur einen Selbstmordversuch, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Er fand in der Santa Casa Aufnahme. Sein Zustand wird als nicht besorgniserregend bezeichnet.

Santa Rita do Paraiso. Die hiesige Reisernte dürfte diesmal den dreifachen Ertrag des Vorjahres ergeben. Der hier gezogene Reis ist von vorzüglicher Qualität und erzielt deshalb gute Marktpreise.

Bundeshauptstadt.

Der Verkehrsminister forderte den zur Zeit in Europa weilenden bekannten Ingenieur Dr. Paulo Frontin telegraphisch auf, die Leitung der Bauarbeiten für die im nächsten Jahre stattfindende National-Ausstellung zu übernehmen. Man beginnt zu fürchten, dass infolge der Auswahl des Ausstellungsterrains, das erst vollständig umgestaltet werden muss, die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichen wird, um etwas wirklich Gutes zu schaffen.

Der französische Dampfer «Orléanais», der hier mit 102 für Rio und 49 für Santos bestimmte Passagieren eintraf, musste, da an Bord die Bubonenpest ausgebrochen war, zu Desinfektionszwecken nach Ilha Grande gehen. Drei mit der Pest behaftete Passagiere, von denen sich zwei in bedenklichem Zustande befinden, wurden nach dem Jurujuba-Hospital gebracht. Der Dampfer kam von Marseille und hatte Valencia, Malaga, Gibraltar, Teneriffe, aber noch keinen brasilianischen Hafen angelaufen.

Dr. Nilo Peçanha wird, wie verlautet, sein Amt als Vizepräsident der Republik niederlegen.

Ein elektrischer Bond des Engenho de Dentro überfuhr und tötete vorgestern den minderjährigen Handelsangestellten Manuel de tal.

«Diário de Notícias» feierte den Jahrestag seiner Gründung durch eine Festausgabe von 18 Seiten, die ausser dem Bilde ihres tatkräftigen Direktors Dr. Leão Velloso einen vielseitigen und interessanten Inhalt brachte. Wir gratulieren der Kollegin nachträglich zu ihrem Geburtstage.

Der Bundespräsident und der Verkehrsminister werden Anfang Dezember nach S. Paulo reisen, um der Einweihung der neuen Linien der Sorocabana, der neuen Breitspurstrecke der Zentralbahn und der neuen Strecke der Noroeste do Brasil beizuwohnen. Darauf werden sich Beide nach Santos begeben, um an der feierlichen Eröffnung der direkten Dampferlinie des Lloyd Brasileiro zwischen Santos und New York teilzunehmen. Später gedenken die Herren, den Staaten Minas und Espirito Santo anlässlich der Inbetriebnahme der Strecke Formiga—Arcos der Estrada de Ferro Victoria e Minas einen Besuch abzustatten.

Der Minas-Nocturno entgleiste 5 Kilometer vor Bello Horizonte. Die Lokomotive und die Wagen zweiter Klasse stürzten um. Zahlreiche Personen trugen Verletzungen davon, darunter der Zugführer und die Postbeamten.

Aus den Bundesstaaten.

Pernambuco. Die Staatsregierung lässt im Pariser «Matin» ein Konkurrenz-ausschreiben für die Uebernahme der Kanalisationsarbeiten in Recife ausschreiben.

Espirito Santo. — In Jetitá, Munizip Vianna, erschoss sich, anscheinend in momentaner Geistesstörung, die hochgeachtete und in glücklichster Ehe lebende, erst 26 Jahre alte Frau Luiza do Nascimento Coelho. Die Bedauernswerte hinterliess ausser dem trauernden Gatten fünf unmündige Kinder, von denen das jüngste erst 20 Tage zählte.

Pará. Die Booth Linie stattete ihre Dampfer mit drahtloser Telegraphie aus. Der kürzlich von Europa in Belém ein-

gelaufene Dampfer «Antony» war bereits mit dieser Neuerung ausgerüstet.

Paraná. Nach dem Nummehr vollständig bekannten Wahlergebnis im ganzen Staate, hat die Regierungspartei 10.036 und die Opposition 3.573 Stimmen erhalten. Von der Opposition ist der Meistbestimmte Herr Dr. Affonso Camargo mit 1070 Stimmen. In manchen Orten scheinen sich die Parteien brüderlich geteilt zu haben; so erhielt in S. José dos Pinhães jede Partei 386 Stimmen und in União da Victoria jede 71, während in Antonina und Ypiranga die Oppositionisten gar nicht wählten.

— Der Küstendampfer «Itaituba» brachte aus Rio für das hier garnisonierende 6. Artillerie-Regiment 4 moderne Krupp'sche Kanonen, 4 Munitionskarren, 8 Ersatzteile für Kanonenwagen, eine fahrbare Feldschmiede, 51 Kisten Monturstücke, sowie 221 kleine Kisten Munition für dasselbe Regiment.

— Die Heuschrecken, die unseren Staat abermals heimgesucht, haben, wie es nicht anders zu erwarten war, grossen Schaden angerichtet. Aus Guarapuava, Ivahy, Prudentópolis, S. Barbara bei Palmeira, Villa Colombo, Arreial Queimado und Campo Largo, sind uns Nachrichten zugegangen, nach welchen besonders in Ivahy ganze grosse Waldungen ihres Blätterschmuckes beraubt wurden, sogar die Rinde von manchen Bäumen wurde nicht verschont; grosse Bohnen- und Milbpflanzungen sind vernichtet. Aus Villa Colombo und Arreial Queimado wird berichtet, dass viele Kolonisten alle ihre Pflanzungen verloren haben. In Colombo ist auf manchem Gute nichts zu bemerken, aber auf anderen hingegen ist alles abgefressen: Bohnen, Milbo, Wein, Bataten und Kartoffeln. Die Ernteaussichten sind dieses Jahr unter diesen Umständen keine besonders erfreulichen; was die Heuschrecken übrig gelassen, vernichtet der fortwährende Regen.



Wollen
Sie sich gut,
elegant
und
billig kleiden

so wenden Sie sich
bitte, an die
Alfaiataria
Progresso Paulista

R. Barão de Itapetininga

São Paulo.

Nahe beim Viadukt

Anzüge nach Mass aus
besten ausländischen
— Stoffen. —

Preis: 60\$—80\$.

Santa Catharina. Da man in der Lagoa (Florianopolis) in letzter Zeit Walfische bemerkt hatte, die zuweilen dem Strande ganz nahe kamen, so schickten sich anfangs die Monats einige Personen an, Jagd auf diese Meeresungeheuer zu machen. Es gelang auch wirklich, einem Walfische die Harpune tief in den Rücken zu schleudern; doch riss sich das Tier wieder los und schwamm davon, das Wasser mit seinem Blute färbend.

— Die Heuschrecken sind auf ihrer Wanderung nach dem Norden unterhalb der Serra angelangt. Aus Rio da Prata und der Kiriri-Strasse kommen Meldungen über ungeheure Verwüstungen, die diese schädlichen Insekten in den jungen Pflanzungen, namentlich in den Maispflanzungen, angerichtet haben. Ein Reisender berichtete, dass er den Schwarm in der Serra begegnete, und dass derselbe die ganze Ausdehnung von Km. 57 bis zum Km. 51 bedeckte. Auch aus der Hansa-Kolonie wird der Einbruch der gefräßigen Insekten gemeldet. (Join. Ztg.)

— Der österreich.-ung. Verband zu Joinville gab im Hotel Müller Herrn Konsul Vahl zu Ehren ein Bankett. Eduard Schwartz begrüßte im Namen des österreich.-ung. Verbands Herrn Konsul Vahl als ersten im Staate domizilirenden österreichischen Konsul. Herr Konsul Vahl dankte für das ihm zu Ehren veranstaltete Bankett und erwähnte, dass wir als ersten Erfolg des Konsulats in allernächster Zeit eine direkte Verbindung zwischen einem österreichischen Hafen und Florianopolis zu verzeichnen haben werden. Es steht somit zu erwarten, dass die Handelsbeziehungen zwischen Oesterreich und dem Staate Santa Catharina in Zukunft einer günstigen Entwicklung entgegenstehen.

— Dem praktischen Arzt Dr. Josef Mayer in S. José bei Florianopolis ist von der deutschen Regierung die Ermächtigung erteilt worden, Zeugnisse über die Tauglichkeit derjenigen militärpflichtigen Deutschen auszustellen, welche ihren dauernden Aufenthalt im Staate Santa Catharina haben.

— Der Grenzstreit zwischen Santa Catharina und Paraná lässt wieder etwas von sich hören. Von Campos Novos aus wurde dem Governador unseres Staates telegraphisch mitgeteilt, dass die Regierung von Paraná am Rio de Peixe einen Fiskalposten errichtet habe, der für jedes Stück Vieh, das die Gegend passiert, einen Milreis fordert. Die Bewohner jener Gegend sind laut derselben Mitteilung höchst unwillig und zu Gewalttätigkeiten entschlossen. Ein anderer Drahtbericht sagt, es sei bereits zu einer Schiesserei zwischen den von der Paranaenser Regierung angestellten Fiskalen und den Bewohnern jener Zone gekommen. Der Governador hat bereits in einem Tele-

gramme an die Regierung von Paraná gegen die Anstellung von Fiskalen am Rio do Peixe protestiert.

— Das Regierungshlatt «O Dia» beschäftigt sich in einer der letzten Nummern mit der ungewöhnlich hohen Sterblichkeitsziffer der kleinen Kinder des Munizips und macht die resp. Behörden auf die erschreckende Zunahme von Todesfällen unter Kindern in den ländlichen Bezirken von Florianopolis aufmerksam. So waren in den Jahren 1905 und 1906 in Trindade unter 128 Sterbefällen 77, in Succo dos Limões unter 122 Todesfällen 62 von Kindern unter sieben Jahren zu verzeichnen; in Ribeirão starben in denselben Jahren unter 129 Personen 64 und in Lagoa unter 156 Personen sogar 90 Kinder unter sieben Jahren.

Rio Grande do Sul. Die Zollwächter nahmen an der Grenze bei Bagé und S. Borja auch einem heftigen Feuergefecht mit den Schmugglern bedeutende Kontrehande in Beschlag.

— Man herät über die Schaffung eines Grossschiffahrts-Kanals zwischen Rio Grande und Porto Alegre, um letztere Stadt zum Seehafen zu machen.

Telegramme.

Deutschland. Die skandalösen Angriffe auf den Fürsten Eulenburg und den Reichskanzler haben in der deutschen Presse eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Das «Berl. Tageblatt» sagt, dass der Reichskanzler, den alle Welt als lauterer Charakter und moralischen Menschen kennt und schätzt, mit dem ominösen § 175 des Strafgesetzbuches nichts zu tun habe. Mit diesen demoralisierenden Verleumdungsversuchen müsse ein Ende gemacht werden. Das Blatt schliesst: allein das Vorhandensein dieses Paragraphen sei eine Schande. (Ueber Letzteres kann man ja verschiedener Ansicht sein, aber eins ist sicher: dieser Paragraph hat durch sein Vorhandensein schon zu so viel Skandal und Unglück Anlass gegeben, dass es Pflicht der berufenen Stellen ist, im öffentlichen Interesse seine Abschaffung oder Ahänderung wenigstens in Erwägung zu ziehen. D. R.) — Dem Londoner Blatt «Daily Mail» wurde aus Berlin telegraphiert, dass sich Kaiser Wilhelm schwer erkältet habe und das Zimmer hüten müsse. — Der Oberstaatsanwalt beschloss, gegen Maximilian Harden einen neuen Verleumdungsprozess anzustrengen. Hauptzeuge der Anklage wird Graf Kuno Moltke sein.

Oesterreich-Ungarn. In Süd-Tirol fanden grosse Überschwemmungen statt, wobei fünf Menschen ertranken. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. — Die Schiffsgesellschaft «Austro-Americana» weihte ihren neuen Süd-Amerikadienst in Triest durch ein Festbankett

an Bord des Dampfers «Argentina» ein, an dem die städtischen Autoritäten und der argentinische Generalkonsul teilnahmen. Es wurden dabei herzliche Toaste auf Argentinien und Oesterreich-Ungarn ausgebracht. Am selben Abend ging das Schiff mit 400 Passagieren nach Südamerika in See.

Frankreich. Auf der Torpedowerft des Marine-Arsenals in Toulou fand eine Explosion statt, bei der mehrere Matrosen schwer verletzt wurden.

Italien. Bei einer Zugkollision in der Nähe von Nerri wurden zwei Passagiere schwer verletzt. — In Placenza steht das Wasser stellenweise 1 1/2 Meter hoch. Mobiliar, Haustiere und andere Sachen wurden von den Fluten, die infolge der andauernden Regengüsse noch im Steigen begriffen sind, fortgerissen. In San Zenone, Sannazzaro und Ponticelli stürzten zahlreiche Häuser ein, wobei zwei Menschen das Leben einbüßten und zahlreiche Personen verletzt wurden. Im Pó-Tale steigt das Wasser. Die Bevölkerung hat in der Mehrzahl die Wohnungen verlassen und sich nach höhergelegenen Punkten geflüchtet. Ungezähltes Vieh ertrank. In San Remo ist die Blumenernte, eine Haupteinnahmequelle des Ortes, völlig verloren. Bergrutsche versperren die Strassen und Eisenbahnstrecken. Bordighera, Raggio und Appedaletti sind völlig überschwemmt. Der in der Provinz Ligurien angerichtete Schaden beträgt mehrere Millionen Liras. In Padua stürzten mehr als zweihundert Häuser ein; viele andere drohen mit Einsturz. Ungefähr 800 Familien sind obdachlos. Das überschwemmte Gebiet wird auf 1500 Quadratkilometer geschätzt. Bei Biancolino bedeckt das Wasser eine Fläche von 6000 Quadratkilometer. In der Umgegend von Mailand sind etwa 1000 Personen von den Fluten umschlossen und befinden sich in Lebensgefahr. In der Provinz Toscana richtete ein heftiger Schneefall in den Olivenpflanzungen grossen Schaden an. Schwer betroffen sind des Weiteren Rovezzano, Signa, Scandicci, Seta und Galluzzo. — In Sant' Angelo erkrankte eine Familie von dreizehn Köpfen nach dem Genuss von Trüffeln an Vergiftungserscheinungen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starben zwei Personen, fünf liegen im Sterben und die Uebrigen sind schwer erkrankt.

Russland. In der zweiten Hälfte des Oktober wurden in Kiew 700 Cholerafälle registriert.

Vereinigte Staaten. Mit zwei Millionen Dollars Passiven fallierte in New York das Haus Kersler & Comp.

Argentinien. Die herabgesetzten Passagierpreise ausnützend wanderten 300 Kolonisten aus dem gelobten Laude Argentinien nach Europa zurück.

São Paulo.

4. November 1907

Ein Berliner Telegramm des fluminenser «Jornal do Commercio» berichtet: Der berühmte Bakteriologe Dr. Koch wurde von einem Redakteur des «Lokal-Anzeiger» interviewt. In der Besprechung seiner Reise nach Afrika, die speziell der Erforschung der Schlafkrankheit galt, erzählte der Gelehrte, dass er 18 Monate lang in Gesellschaft eines Sanitäts-Sergeanten auf einer einsamen Insel des Sesse-Archipels in Victoria Nyanza zugebracht habe. Als Wohnung dienten Schiffshütten, wie sie die Eingeborenen benützen und die Verbindung mit dem Festlande wurde durch einen zu einem Canoe hergerichteten ausgehöhlten Baumstamm hergestellt. Dr. Koch erklärte, das Insekt «Glossina palpallis» übertrage die Schlafkrankheit an den Küsten des Sees und den Ufern der benachbarten Flüsse. Das Uebel ist leicht durch Einspritzungen von Arsenik unter die Haut festzustellen, die von grosser Wirkung sind. Es existiert ein Zusammenhang zwischen dem Auftreten der Krankheit und dem Vorhandensein von Krokodilen. Wo diese auftauchen, tritt auch das Leiden auf. Das genannte Insekt nährt sich ausschliesslich vom Blut der Krokodille und es giebt nur ein Mittel es zu vernichten, das ist die Tötung dieser Reptilien. Dr. Koch machte einen Versuch dazu durch Verabreichung vergifteten Fleisches, aber es war sehr schwierig, die Eingeborenen selbst von dem Genuss dieses Fleisches zurückzuhalten, weshalb er davon abstand. Die Schlafkrankheit, so sagt der Forscher, dezimiere allmählich die Bevölkerung der Sesse-Inseln. Dr. Koch gedenkt in Kürze eine Schrift über die Gewohnheiten der Krokodille zu veröffentlichen. — Man darf bei dem Namen des Verfassers auf ein ernst-wissenschaftliches Werk von Bedeutung gefasst sein.

Dr. Albuquerque Lins reiste gestern Vormittag nach seiner Fazenda in Limeira. Unser zukünftiger Präsident und bisheriger Finanzsekretär wird in drei bis vier Tagen nach hier zurückkehren und nach kurzem Aufenthalt in der Staatshauptstadt aufs Neue mit seiner Familie nach seinem Landsitz gehen, um dort bis zum September zu verweilen.

Mit dem gestrigen Nooturno traf hier von Rio kommend das Mitglied des brasilianisch-peruanischen Schiedsgerichts Dr. Juan José Calle in Begleitung seiner Tochter Carmella und des peruanischen Legationssekretärs Dr. Torres Wendell ein. Die Herrschaften stiegen in der Rotisserie ab. Um 1 Uhr Nachmittags unternahm Dr. Calle begleitet von seiner Tochter und Dr. Leopoldo de Freitas eine Spazierfahrt durch die Avenida Paulista. Heute macht der illustre Gast dem Staatspräsidenten seine Aufwartung.

Die vom 1. Januar bis zum 31. Oktober d. J. von unserer Bevölkerung entrichtete Wassersteuer erreichte die Summe von 1400 Contos

Auf den Friedhöfen. Hatte schon der Freitag, Allerheiligen, ungezählte Menschenmassen nach unseren hauptstädtischen Friedhöfen geführt, so fand am Sonnabend, Allerseelen, eine wahre Völkerwanderung dahin statt. Der den Toten geweihte Tag war diesmal vom denkbar schönsten Wetter begünstigt. Hell strahlte die Sonne vom Firmament und ihr freundliches Scheinen kontrastierte gar seltsam mit den schwarzen Gewändern der Passanten, die das sonst so frohe, bunte und lebenslustige Bild unserer Strassen zum Gegenteil wandelten. Die innere Stadt, insbesondere die grossen Geschäftsstrassen waren kaum wiederzuerkennen; wie ausgestorben lagen die Hauptverkehrsadern unseres sonst so lebhaft pulsierenden Handels da. Nur ein Trieb schien unseren gesamten gesellschaftlichen Organismus zu beherrschen, der Trieb nach den geweihten Stätten, da die Verstorbenen in ihrem letzten Schlummer ausruhen von des Lebens Freude und Arbeit. Umso lebhafter gestaltete sich das Bild auf den nach den Gottesäckern führenden Wegen. Aller Urteile stimmen darin überein, dass ein gleicher Menschenandrang nach den Friedhöfen bisher noch nicht zu verzeichnen war. Am stärksten machte er sich auf der Rua Consolação bemerkbar, die den gesamten oder doch fast den gesamten Verkehr nach und von den Kirchhöfen Consolação, Araçá, dem protestantischen Friedhof und dem der Ordem Terceira do Carmo zu bewältigen hatte. Wagen schloss sich an Wagen, ein Automobil folgte dem anderen, die Doppelhonds bildeten oft eine schier endlose Kette und die Fussgänger fluteten in einem von Sonnenaufgang bis in die Abendstunden ununterbrochenen Strome auf und nieder. Aber auch der Braz-Friedhof wimmelte den ganzen Tag über von Menschen, die ihren aus diesem Dasein geschiedenen Lieben eine duftende Blume, eine brennende Kerze oder ein stilles Gebet bringen wollten. Reicher Gräberschmuck, oft,

z. B. besonders auf dem protestantischen Friedhofe, in künstlerischer Vollendung, zeugte von treuem, dankbaren Gedenken der Hinterbliebenen. Die weitaus zahlreichste Menschenmenge fand sich auf dem Araçá-Friedhofe zusammen, der, von Weitem gesehen, den Eindruck eines wimmelnden Ameisenhaufens machte. Hier hatte auch die Polizei besondere Massnahmen getroffen, um den Verkehr zu regeln. Der Eingang fand durch das Mittelportal, der Ausgang durch die beiden schmälern Seitenportalen statt. Das Publikum folgte — mit einziger Ausnahme einer Munizipalautorität! — willig den Anordnungen der Polizei, und es kann mit Genugthuung konstatiert werden, dass diese trotz der ungeheuren Menschenansammlung nirgends einen Anlass zu ernstem Einschreiten fand. Auf dem protestantischen Friedhof fand ein von Herrn Pastor Teschendorff abgehaltener erhebender Trauergottesdienst statt, dem zahlreiche Mitglieder der hiesigen deutschen Kolonie beiwohnten. — Es wird unsere Leser gewiss interessieren im Anschluss an dieses grosse Totenfest über unsere beiden Hauptfriedhöfe, Consolação und Araçá, einige kurze Daten zu erfahren. Der erstere wurde vor 48 Jahren eröffnet. Auf ihm wurden mit dem benachbarten protestantischen Friedhof und dem der Ordem Terceira do Carmo 65.287 Leichen heerdigt, im vergangenen Jahr 294 und in diesem bis zum Totenfest 289, wovon 110 Kinder waren. Der Araçá-Friedhof wurde erst am 4. Juli 1897 eingeweiht. Auf ihm wurden bis zum 31. Oktober d. J. 36.020 und im laufenden Jahre bis zu diesem Datum 3226 Personen zur letzten Ruhe gebettet. — Der Sonnabend war ein Tag der Trauer, aber die allgemeine und würdige Teilnahme unserer hauptstädtischen Bevölkerung hat dieses Totenfest zu einer erhebenden Feier gestaltet.

Büchertisch. Wir empfangen vom Ackerhaussekretariat die Septemherausgabe des «Boletim da Agricultura», die landwirtschaftlichen und zootechnischen Statistiken (Landwirtschaftsjahr 1904/5) für Queluz, Cotia, Avaré, São Pedro, Itatiba, Bebedouro und Pinheiros, sowie die Im-

L. Grumbach & Co.

91 — Rua S. Bento — 91

Steingut-, Glas-, Porzellan-, Crystall- u. Metall-Sachen
Gegenstände für Geschenke. — Filter.

Alle Arten von Küchengeschirr.

Vertreter der Silberwaren-Fabrik „Christoffe“.

91 — Rua São Bento — 91

1220

port- und Exportstatistik für den Hafen Santos, ausserdem die neueste Nummer von «A Lavoura» der Sociedade Nacional de Agricultura und die Statuten des neuen Banco Syrio do Brazil. Für alle diese Zusendungen verbindlichen Dank.

Personalnachrichten. — Herr Otto Hilgendorff teilt uns mit, dass er das Amt des Braumeisters der Companhia Antarctica niedergelegt hat und sich am 13. November nach der alten Heimat zurückzieht.

— Heute früh starb plötzlich nach kurzem Leiden Herr Frederico H. R. Sawyer, Direktor des Ressorts für Industrie und Handel vom Ackerbausekretariat, im Alter von 65 Jahren. Die Beerdigung findet morgen früh um 8 Uhr vom Trauerhause Rua Sabará Nr. 1 (Villa Buarque) aus statt.

Munizipien.

Mogy Mirim. Infolge des Bedarfs der Mogyana und anderen grosser Aufkäufe beginnt sich hier der Holzmangel fühlbar zu machen. — In Tucura haben trotz aller Gegenmassnahmen die Saúvas im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe grossen Schaden angerichtet.

Bundeshauptstadt.

Kriegsminister Marschall Hermes da Fonseca reichte seine Demission ein, die aber vom Bundespräsidenten nicht angenommen wurde. Das Faktum wird, namentlich in Militärkreisen viel besprochen.

Eine Feuersbrunst zerstörte das Rua de Gamboa 7 gelegene Gebäude, in dem sich das Eisenwaarenlager der Firma Belmiro Rodrigues & Comp. befand. Ob das Gebäude versichert ist, ist unbekannt.

Das Postamt in Salzburg, Oesterreich, führte durchgehende Postsäcke nach Recife, Bahia und Rio ein.

Das Automobil Nr. 225 überfuhr gestern Vormittag, als es in wilder Jagd die Rua Marschal Floriano hinuntersauste, den neunjährigen Sohn des Herrn Leocadio de Miranda, der in Begleitung seiner Eltern spazieren ging. Der Knabe war auf der Stelle tot. Dem Chauffeur gelang es leider zu entkommen.

Die hiesige Alfandega vereinnahmte im abgelauteten Monat 9.554:511\$257 gegen 10.018:120\$637 im September. In derselben Zeit nahmen die Alfandega von Recife 1.681:000\$ und diejenige von Maceio 338:301\$377 ein.

Die amtliche Probefahrt des «neuen Torpedobootes «Goyaz» hat laut «O Brazil» ein miserables Resultat gehabt. Zunächst machte das Schiff weniger als 20 Knoten; sodann stellte sich heraus, dass die Yarrow-Werft ein altes Fahrzeug frisch gestrichen und aufgeputzt und dann als Neubau abgeliefert hat. Der Marineminister wird das Schiff reinigen und dann der Werft wieder zustellen lassen.

Wir verstehen nur nicht, dass man diesen plumpen Schwindel nicht eher entdeckt hat. Wozu unterhalten wir eigentlich in Europa eine teure Kommission zur Ueberwachung der Schiffsneubauten für unsere Marine?

Aus d n Bundesstaaten.

Rio. Unter der Spitzmarke «Die Regierungsperiode Backers lesen wir in den Petropolis «Nachr.»: Das Supremo Tribunal Federal hat am Mittwoch über die Rechtmässigkeit der Wahl des Staatspräsidenten bis Ende 1910 entschieden. Mit sechs Stimmen gegen vier wurde Dr. Alfredo Backer als rechtmässig gewählt bezeichnet. Derselbe wurde von allen Seiten zu seinem Siege, der zugleich ein Sieg des Rechts ist, beglückwünscht. Wir sind neugierig darauf, was die Opposition jetzt aufstellen wird, um den Präsidenten unmöglich zu machen.

Telegramme.

Deutschland. Kaiser Wilhelm verlieh dem Freiherrn Marschall v. Bieberstein, dem Führer der deutschen Delegation auf der Haager Friedenskonferenz den Schwarzen Adlerorden. — Vice-Admiral von Ahlefeld, der Kommandant der Marinestation der Nordsee trat einen auf drei Monate bemessenen Urlaub an, worauf er den Abschied nehmen wird. An seine Stelle wird Vice-Admiral von Baudissin treten. Mit der intermistischen Leitung der Geschäfte der Marinestation der Nordsee wurde Kontre-Admiral Ehrlich beauftragt. Die Verabschiedung von Ahlefelds ist, wie verlautet, auf seine Weigerung, die Duell-Forderung eines Marineingenieurs anzunehmen, zurückzuführen. — Major Parseval in Berlin lud mehr als hundert Ingenieure ein, sein lenkbares Militärluftschiff zu prüfen. Er beabsichtigte, einen neuen Aufstieg zu unternehmen, musste aber davon abstecken, weil der Motor versagte. Die Soldaten, welche den Ballon festhielten, waren der Steigkraft desselben nicht gewachsen. Wenn die Zuschauermenge ihnen nicht geholfen hätte, wäre der Ballon auf und davon geflogen. — Kaiser Wilhelm beglückwünschte die Hamburg-Amerika-Linie zu der schnellen Reise des Dampfers «Kaiser Wilhelm», trotzdem dieser auf der Fahrt das Steuer verloren hatte, und kündigte gleichzeitig an, dass er den Führer des Schiffes, Kapitän Pollack, durch eine Ordensverleihung auszeichnen werde. — Fürst Philipp Eulenburg soll sich seit dem 28. Oktober in London befinden.

Schweiz. Das neue Militärgesetz wurde beim Referendum vom Schweizervolk mit 326.000 Stimmen gegen 264.000 Stimmen angenommen.

Frankreich. Im Arsenal von Bourges explodierte eine Kiste mit 20 Melenit-Bomben. Bei der Katastrophe bürsteten sieben Menschen das Leben ein,

drei Personen, von denen zwei im Sterben liegen, wurden schwer verletzt.

Italien. Bei Colorno trat der Pó aus den Ufern und überschwemmte eine Fläche von mehr als 1000 Hektar. 80 Häuser wurden vom Wasser eingeschlossen. Die Landleute liessen ihr Vieh, von dem der grössere Teil ertrank, im Stich und flüchteten. Das Wasser steht auf den Feldern vier Meter hoch. Auch der Fluss Enza droht auszufern. In Mortizza ertrank das Ehepaar Martini. Die Bewohner von Rovigo verliessen ihre Häuser. Ein Teil von Mantua steht gleichfalls unter Wasser. Ueberall finden Häuser einstürze statt. — In Tarre Maggiore, Provinz Foggia, bewarfen die Streiker die patrouillierende Polizei mit Steinen, wobei ein Offizier und fünf Karabinieri verletzt wurden. Die Folge waren mehrere Verhaftungen. Die Ausständigen griffen darauf die Polizei um ihre Genossen zu befreien mit Revolvergeschüssen an. Die Angegriffenen erwiderten das Feuer, wobei eine Frau verwundet wurde. — Bei einem orkanartigen Gewittersturm wurde im Hafen von Neapel ein ausländischer Dampfer gegen den italienischen Kreuzer «Garibaldi» getrieben. Letzterer erlitt bei dem Zusammenprall verschiedene Havarien, u. A. wurde ihm eine Kanone aus den Lafetten gehoben.

Spanien. In Cadiz wurden zahlreiche Auswanderer, die sich ohne die vorgeschriebenen Dokumente einschiffen wollten, an der Ausfahrt von der Polizei gehindert. Die in Frage kommenden Auswanderungsagenten wurden verhaftet. Die in der Nähe von Gibraltar befindlichen Ortsbehörden empfingen Order, die heimliche Auswanderung zu unterbinden.

England. Infolge verfehlter Spekulationen eines ihrer Teilhaber sah sich die Londoner Maklerfirma Leubbock, Schmidt & Comp. gezwungen ihre Zahlungen einzustellen. Der Zusammenbruch hat mit der allgemeinen Geldkrise nichts zu tun. — Nach in London eingetroffenen Nachrichten fand in Samarkand ein heftiges Erdbeben statt. — In einer in der Albert-Hall zu London abgehaltenen Versammlung erklärte der Sekretär der Eisenbahnangestellten Bell, dass sich 86.925 Mitglieder dieser Union für und 8773 gegen den Generalstreik ausgesprochen hätten. Trotzdem hofft man allgemein, dass dieser Riesenausstand vermieden werden wird.

Russland. Die Warschauer philharmonische Gesellschaft Salli verpflichtete den italienischen Violinisten Toselli zu einer Serie von Konzerten. Nach einer Kontraktsklausel hat in diesen Konzerten die Ex-Kronprinzessin von Sachsen ihren neuen Gatten auf dem Klavier zu begleiten.

Zur Einwanderung.

Wir haben zwar die Einwanderungsfrage schon wiederholt und gründlich erörtert. Dieses an sich interessante und für Brasilien so eminent wichtige Kapitel hat aber so vielerlei Seiten, dass man des Oeffteren darauf eingehen kann, ohne sich wiederholen zu müssen. Die vernünftige Erkenntnis, dass unser Land zu seiner Entwicklung der befruchtenden Einwanderung bedarf, hat nun wohl fast alle Schichten der hiesigen Bevölkerung durchdrungen und man hat es glücklicherweise zur Zeit nicht nötig, gegen nativistische Torheiten zu Felde zu ziehen. Immerhin ist es gut, wenn man eine sich bietende Gelegenheit, die einwanderungsfreundliche Politik der Regierung zu rechtfertigen, nicht unbe-nutzt vorübergehen lässt. Bund wie Staat lassen sich diese Politik bekanntlich etwas kosten; schon die damit verbundene Propaganda verzehrt ein nettes Sümmchen. Es ist das gewissermassen das Anlagekapital, von dem man für später reiche Zinsen erhofft.

Dieser erhoffte Gewinn besteht natürlich in erster Linie und hauptsächlich in der weiteren Erschliessung des Landes und in der Hebung seiner Bodenschätze, die den nationalen Wohlstand und damit die nationale Leistungsfähigkeit erhöhen. Dass aber die Immigration, wenn sie erst stark eingesetzt und uns in anhaltendem Strome zufließt, uns nicht nur die erwünschten schaffenden Hände, sondern auch ein nicht zu verachtendes Kapital zuführen wird — eine Tatsache, die unseres Erachtens noch zu wenig hervorgehoben worden ist, aber nicht übersehen werden darf —, lehrt ein Vergleich mit dem Haupteinwanderungslande der Vergangenheit und Gegenwart, mit den Vereinigten Staaten.

Nach dem letzten Bericht des nord-amerikanischen Generaleinwanderungskommissärs über das Rechnungsjahr 1906/7 gaben die in diesem Zeitraum allein im New Yorker Hafen gelandeten Immigranten die respektable Summe von 19,213,286 Dollars, also rund 18 Millionen Mark, als ihr mitgebrachtes Barvermögen an. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass die Angaben, welche die Zwischendeckspassagiere — nur um diese handelt es sich dabei — über ihre Vermögensverhältnisse der Einwanderungsbehörde gegenüber machen, in der Regel nicht ganz korrekt sind und dass das tatsächlich mitgebrachte Kapital in vielen Fällen die Angaben der Einwanderer übersteigt.

Die nachstehende Tabelle giebt die Zahl der Einwanderer nach Nationalitäten geordnet, die Beträge, die mit ihnen den Vereinigten Staaten zufließen und den Prozentsatz pro Kopf an. Die Tabelle ist nach verschiedenen

Richtungen hin interessant und giebt beachtenswerte Fingerzeige, wo unsere Einwanderungspropaganda im Auslande mit Aussicht auf Nutzen und Erfolg einzusetzen hat. Sie stellt sich folgendermassen dar:

Volksstämme	Ankömm- linge 1906/07	Mitge- brachtes Barvermögen	pro Kopf
Armenier	2,055	53,403	25,84
Böhmen u. Mähren	8,732	216,424	24,79
Bulgaren, Serben, Montenegriner	16,727	268,881	10,08
Kroaten, Slovenier Dalmatiner, Bos- nier u. Herzego- winaer	34,478	474,099	13,75
Holländer u. Flam- länder	6,954	127,657	18,36
Engländer	10,963	379,554	34,62
Finnländer	29,182	1,480,218	50,72
Franzosen	7,477	144,884	19,38
Deutsche	8,328	527,912	63,39
Griechen	74,845	2,747,731	36,89
Israeliten	41,951	843,005	20,09
Irländer	120,667	1,617,383	13,40
Nord-Italiener	26,445	625,351	23,65
Süd-Italiener	49,214	1,149,637	23,36
Lithauer	221,913	1,819,817	12,71
Magyaren	19,977	207,199	10,37
Polen	58,011	980,180	16,90
Portugiesen	113,360	1,279,303	11,29
Rumänier	2,563	58,427	22,79
Russen	14,365	197,470	13,75
Ruthenen	9,738	153,550	15,77
Skandinavien: Nor- weger, Dänen u. Schweden	21,211	237,793	11,21
Schotten	34,778	699,989	20,13
Slovaken	13,764	593,340	43,11
Spanier	38,229	527,289	13,79
Syrer	3,886	203,712	52,44
Türken	3,713	92,062	24,79
Welsche	1,620	32,765	20,23
Alle and. Volksst.	2,067	88,437	42,79
Total	7,904	385,114	48,72
	1,04,756	19,212,286	19,12

Das Durchschnittsvermögen des einzelnen Einwanderers betrug also 19,12 Dollars. Prozentualiter waren die Franzosen die wohlhabendsten Einwanderer, da auf jeden von ihnen 63,39 Dollars entfallen. Die ärmsten waren die Lithauer, die durchschnittlich nur 10,37 Dollars mitbrachten. Die absolut grösste Summe, nämlich 2,819,817 Dollars, führten die Süditaliener ein; ihnen folgten die Deutschen mit 2,747,731 Doll. Hierbei ist aber nicht zu vergessen, dass die Zahl der eingewanderten Süditaliener 221,913 beträgt, deutsche Ankömmlinge aber nur 74,845 gezählt wurden.

Trotz dieser 80 Millionen Mark, welche die Immigranten aus den ärmsten europäischen Bevölkerungsschichten — abgesehen von dem unschätzbaren Wert ihrer Arbeitskraft — den Ver. Staaten direkt mitbrachten, werden sie von der Mehrheit der nordamerikanischen Bevölkerung mit scheelen Augen betrachtet. Auf irgend eine Unterstützung seitens der nordamerikanischen Regierung darf der Ankömmling im gelobten Lande des Dollars heutzutage nicht mehr rechnen. Dass die heute grossartig entwickelte Union ihren ungeheuren Aufschwung der europäischen Einwande-

lung, die wesentlich dazu beitrug, diesen Fortschritt zu fördern, verdankt, ist bekannt. Aber die Verein. Staaten sind oder fühlen sich wenigstens nunmehr «gesättigt», sie wollen keine Zuwanderung mehr und erschweren sie, soweit sie das nur immer vermögen.

In dieser für Brasilien äusserst günstigen Zeitlage haben sich unsere leitenden Staatsmänner entschlossen, die alten Vorurteile gegen fremden Zuzug in den Winkel zu werfen und energisch in eine aktive Einwanderungs- und Kolonisationspolitik einzutreten. Diese hat in erster Linie damit zu rechnen, dass unser Land gerade in den Bevölkerungsschichten Europas, welche das Hauptkontingent zur Auswanderung stellen, gar nicht oder wenig bekannt ist und, wo letzteres der Fall, gewöhnlich nur unvorteilhaft. Die hieraus einer starken Zuwanderung entstehenden Schwierigkeiten und Hindernisse lassen sich nur durch eine zielbewusste, rührige, aber wahrheitsgetreue Propaganda aus dem Wege räumen. Der Staat São Paulo, der schon infolge seiner günstigen klimatischen, Verkehrs- und Absatz-Verhältnisse mit in erster Linie berufen ist, dem auswanderungslustigen Europa als empfehlenswertes Ziel vor Augen geführt zu werden, hat damit einen vielversprechenden Anfang gemacht. Der Bund und andere Staaten folgen diesem guten Beispiel. Wenn es diesen vereinten Bemühungen, die natürlich Geld erfordern, gelingt, uns drüben hinreichend bekannt zu machen und die gegen uns besthenden Vorurteile aus der Welt zu schaffen, so werden wir sicher allmählich einen Immigrantstrom erhalten, der dem heute nach den Vereinigten Staaten sich ergiessenden an Stärke nicht nachsteht. Damit wäre das Problem unserer Zukunft gelöst.

São Paulo.

5. November 1907.

Krieg in Aussicht? Die aus Uruguay und von anderwärts einlaufenden Telegramme lassen erkennen, dass der Konflikt zwischen den beiden Nachbarrepubliken Argentinien und Uruguay sich dermassen zugespitzt hat, dass mit der Möglichkeit eines Waffenganges gerechnet werden muss. Es würde via Ringen zwischen Goliath und David sein, das aber, wenn letzterer keinen erlösenden Stein zu schleudern vermag, leicht andere amerikanische Mächte in irgendwelche Mitleidenschaft ziehen kann. Wir geben nachstehend die bezüglichen Telegramme: Baron Rio Branco steht in fortgesetztem telegraphischen Verkehr mit unserer diplomatischen Vertretung in Buenos Aires und Montevideo. Dies steht im Zusammenhang mit dem argentinisch-uruguayischen Streit, der durch die Weigerung Argentinien, die wesentlichen dazu beitrug, diesen Fortschritt zu fördern, verdankt, ist bekannt. Aber die Verein. Staaten sind oder fühlen sich wenigstens nunmehr «gesättigt», sie wollen keine Zuwanderung mehr und erschweren sie, soweit sie das nur immer vermögen.

tinien, Uruguay die verlangte Satisfaktion zu geben, eine gefahrdrohende Wendung genommen hat. Die Regierung Uruguays wird, wie verlautet, auf ihrem Verlangen bestehen und, falls demselben nicht Folge geleistet wird, ihren Gesandten in Buenos Aires abberufen und eine Darlegung des Falles mit einem Protest gegen das Vorgehen Argentiniens den übrigen amerikanischen Staaten unterbreiten. Staatssekretär Elihu Root und Baron Rio Branco sind eifrig bemüht, einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Republiken des Südens zu verhüten. In militärischen Kreisen von Rio geht das Gerücht, dass Argentinien bestrebt sei, Brasilien in den Konflikt hineinzuziehen, um einen Anlass zur Kriegserklärung zu haben, bevor unsere neuen Panzerschiffe fertig sind. — Aus Santiago de Chile eingelaufene Telegramme besagen, dass die dortige Presse einmütig der Ansicht sei, Uruguay müsse seinen Gesandten in Buenos Aires abberufen. — Die Zeitungen Montevideos beschäftigen sich in heftigen Leitartikeln mit der ungenügenden Antwort Argentiniens auf die uruguaysche Note. Sie rufen den Patriotismus der Nation an und fordern die Regierung auf, mit aller Energie ihren Standpunkt zu wahren. — Der Präsident von Uruguay beschloss, alle strategisch wichtigen Punkte der Küste befestigen und andere Verteidigungsmassregeln treffen zu lassen.

Die Sociedade de Exportação Italo-Americano beschloss eine Einschränkung der zahlreichen Festtage, durch die ihr grosser Schaden erwächst. Ausser den Sonntagen wird sie fortan im Jahre nur zehn Feiertage gelten lassen.

Die Trunksucht in unserem Staate. Im Jahre 1906 wurden in der Hauptstadt 8677 Verhaftungen vorgenommen, darunter nicht weniger als 3390 oder 39,03 Prozent wegen Trunkenheit. Im Jahre 1905 betrug dieser Prozentsatz nur 33,3 Prozent. Im Inneren fanden in 1906 1922 Verhaftungen, darunter 1357 oder 70,8 Prozent wegen Trunkenheit statt. Zur Ehre der Paulistaner wollen wir annehmen, dass das weniger an den Menschen liegt als an dem scheusslichen Fusel, der ihnen meistens vorgesetzt wird. Wir möchten einmal sehen, was eine amtliche Schnaps-Analyse, die vom hygienischen Standpunkt aus nur gut geheissen werden könnte, alles zu Tage fördern würde.

Im Jahre 1906 waren am hiesigen Platze fünfzig Fallissements mit Passiven in Höhe von 3144 Contos zu verzeichnen.

Personalnachrichten. Der gestern aus diesem Leben abgerufene Direktor des Ressorts für Industrie und Handel in unserem Ackerbausekretariat, Frederico H. R. Sawyer, von Geburt ein Engländer, hat seiner neuen Heimat hervorragende

*Ohm Du die „Münchener Jugend“
wirst nicht kommen, denn schreiben Sie bitten
sich ein Postkarte von dem Korymb in
München, Fährweg 24. Die meisten
imgegend gratis und franko eine Karte
müssen. — Mayen Sie sind Ihre drüßigen
Freunde auf diese Offerte aufmerksam!
An die drüßigen, der mit dem Griffler
bzw. primär grünet in Fühlung bleiben
willy sollte vorführen, die „Jugend“
zu lesen.*

Dienste zunächst im Paraguay-Krieg, dann in seiner letzten amtlichen Stellung geleistet. Er veröffentlichte wertvolle Monographien über den Zucker und andere Produkte. Der Verblichene, der eine Wittve und einen Sohn hinterlässt, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung. Die Beerdigung fand heute morgen um 8 Uhr unter grosser Beteiligung von Kollegen und Freunden auf dem protestantischen Friedhofe statt. Auch der Ackerbausekretär Dr. Carlos Botelho war erschienen; er hielt eine Grabrede, in der er die Verdienste und grosse Pflichttreue des Verstorbenen hervorhob. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Major Joaquim José Rebello, Vereador von Iguape, der im Auftrage der dortigen Munizipalkammer unterwegs ist, um die Staats- und Bundesregierung für die Hafenverbesserungsbauten in Iguape zu interessieren, reiste heute von hier nach Rio weiter. Die Baggerarbeiten müssen bald in Angriff genommen werden, da durch die zunehmende Versandung der Einfahrt nicht nur der Schiffsverkehr lahmgelegt, sondern durch die damit im Zusammenhange stehende Wasserstauung des Flusses sich auch die Stadt der Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzt sieht.

Auf Einladung und unter Vorsitz des Ackerbausekretärs berieten gestern Nachmittag die Fazendeiros Dr. Antonio Prado, Francisco Schmidt, José Paulino Nogueira, der Gerent der Fazenda Dumont und der Repräsentant der State Coffee Company über die Plazierung der japanischen Immigranten, welche die Regierung einzuführen gedenkt. Der Konferenz wohnten der Präsident und der Sekretär der japanischen Einwanderungsgesellschaft, Rio Midsuno und Raphael Monteiro, bei. Heute traf von Rio der japanische Legationssekretär A. Miura hier ein, um in der gleichen Angelegenheit zu verhandeln.

Mit dem Verlängerungsbau der Sorocabana-Bahn bis Santos scheint es ernst zu werden. Der Ingenieur der genannten Gesellschaft Guimarães Carneiro war in Cabreúva, um eine über diese Stadt gehende Verbindungslinie von Barueri nach Ytupeva oder Salto zu studieren. Man sieht darin die Vorarbeiten für einen direkten Schienenweg der Sorocabana nach Santos.

Ueber einen skandalösen Amtsmissbrauch weiss der heutige «Commercio de S. Paulo» zu berichten. Ein Polizeidelegado im Inneren hat danach, die Hilflosigkeit eines Mädchens, der Tochter eines angesehenen Bürgers, ausnützend, dieses vergewaltigt und sich dann aus dem Staube gemacht. Alle Versuche des Vaters und eines Bruders der Unglücklichen, den Aufenthalt des Unholdes ausfindig zu machen, waren vergeblich. Das Blatt, dem wie die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Meldung überlassen müssen, fordert eine strenge Bestrafung des Schuldigen.

Entscheidungen der Behörden. — **Ackerbausekretariat.** Zahlungsanweisungen: 1:362\$872 an Julius Ploy für definitive Uebergabe des Brückenbaus über den Tietê bei Porto Feliz (Av. 2490), 600\$ an Rudolph Libeck für Vermessungsarbeiten nebst Tagegelder auf der Staatskolonie «Nova Europa» (Av. 2492) 550\$000 an Laur Habasinsky für Lieferungen an das Sekretariat Av. 2494, 1:222\$200 und 956\$800 an Rothschild & Co. gleichfalls. Av. 2507 u. 2508, 1:000\$000 durch Vermittlung des Rentamtes in Campinas an Dr. Max Passon, Direktor des agronomischen Instituts ebendasselbst, Gehalt für Monat Oktober.

Polizeinachrichten. Der 19 Jahre, alte Schlosser Francisco Jucater und die Minderjährigen Paulo Faber und Armando Padula — letzterer der Sohn eines in Rua Consolação wohnenden Kapitalisten — drangen am 29. Oktober unter Benutzung eines von Jacater hergestellten Nachschlüssels in das N.92 der ge-

nannten Strasse gelegene Barbiergeschäft des Tiberio Munzio und stahlen daselbst fünf Rasiermesser, zwei Haarschneidemaschinen und eine oxydierte Uhr. Die gestohlenen Gegenstände verkauften sie darauf an verschiedenen Plätzen. Die benachrichtigte Polizei entdeckte das schuldige Kleeblatt, das ein Geständnis ablegte und nun seiner Prozessierung entgegenseht. Paulo Faber, Francisco Jacater und ein dritter Bursche, Namens João Calisto, die kürzlich von Argentinien kamen, waren, wie sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, Mitglieder einer Bande, die alle Morgen in Villa Buarque Milch und Brod von den Thüren und Fenstern stahl. — Das vierjährige Söhnchen Mario Augusto des Nachtwächters Antonio Augusto Carneiro, das nach den Erzählungen seiner Schwester in den Tamanduatehy gefallen und ertrunken sein sollte, hatte sich nur verlaufen gehabt und wurde von der Polizei dem glücklichen Vater wohlbehalten wiedergegeben. — Der italienische Konsul teilte dem Polizeisekretär vor einigen Tagen amtlich mit, dass die in Rua General Jardim 6 bedienstete minderjährige Angelina Trensoli das Opfer fortgesetzter Misshandlungen seitens ihrer Dienstherrschaft sei. Die Untersuchung ergab, dass es sich lediglich um eine leichte Züchtigung handelte. — Die Polizei erhielt davon Kenntnis, dass in Itararé ein Jüngling eine holde Maid entführt und sich mit ihr nach S. Paulo auf den Weg gemacht habe. In der Tat traf das Pärchen gestern hier ein und nahm im Hotel do Leão in der Braz Logis. Die strengen Wächter von Sitte und Ordnung störten jedoch den Liebestraum und führten die Ausreisser nach der Polizeistation. Der Behörde liegt es nun ob, die nötigen Massnahmen zur gesetzlichen Schürzung des Eheknötens zu treffen. Denn heiraten wollen sich die Beiden. — Der minderjährige Nicolino Carrelli war von dem in Santo Amaro wohnenden Adelino de tal beschuldigt worden, ihm 100\$ gestohlen zu haben. Der Munizipalkammer-Sekretär Antonio Laborde Auras liess ihn zu sich rufen und vergass sich, um von ihm ein Geständnis zu erpressen, soweit, seinen Händen Daumenschrauben anzulegen. Wenige Tage darauf fand Adelino sein Geld wieder. Nun hat der Vater des misshandelten Nicolino beim Justizsekretär eine Untersuchung des Falles beantragt.

Theater und Konzerte. — Her Professor Paulo Florence hat, wie uns mitgeteilt wird, die Organisation des Konzertes übernommen, das am 14. November zum Besten der Orgelbeschaffung für die deutsche evangelische Kirche gegeben werden soll. Ausser einigen gemischten Chören, die von vorgenanntem Herrn dirigiert werden, wird von ihm ein Quartet eingeübt, für das auch der jüngste

Stern am Paulistaner Musikhimmel, die Violinvirtuosin Fräulein Paulina d'Ambrósio, gewonnen worden ist. Auch Frau Thereze von Frankenberg, die diesmal meist Lieder von Schubert und Brahms zum Vortrage bringen wird, hat ihre Mitwirkung bei dem Konzert in bekannter Liebenswürdigkeit zugesagt.

Munizipien.

Piracicaba. Nach dem hiesigen «Jornal» befinden sich in der Cadeia Publica von Piracicaba seit mehr als 40 Tagen verschiedene wegen Trunkenheit in Haft genommene Individuen und andere Häftlinge seit länger als 50 Tagen, ohne dass bisher die Anklage gegen sie formuliert wurde! In Baptistada wurden zwei Personen, davon eine mit einer Kopfwunde, festgenommen und nach drei Tagen ohne jede Untersuchung wieder auf freien Fuss gesetzt. Sonderbare Zustände.

Bundeshauptstadt.

Baron Rio Branco will einen der Prunkwagen, die der kaiserlichen Familie gehörten, neuherstellen lassen. Er soll dem König von Portugal bei den Ausfahrten gelegentlich seines bevorstehenden Besuches dienen. In dem portugiesischen Monarchen dürften bei Benutzung der Karosse mancherlei Erinnerungen aufsteigen. Ausserdem bestellte die Bundesregierung in Europa sechs Luxus-Automobile, welche die Staatsautoritäten gelegentlich der geplanten offiziellen Feste benutzen sollen. Aus Argentinien kommen Rassepferde, aus Europa Luxus-Automobile und aus den Taschen der Steuerzahler das dafür notwendige Kleingeld. Es fehlt nur noch, dass man den portugiesischen Herrscher mit einem fetten Caeck versieht, damit er in Europa für uns Propaganda mache. Na, wir haben's ja und D. Carlos kann es bekanntlich brauchen.

Zwei Chauffeure unterwarfen sich der kürzlich von der Polizei dekretierten Preistabelle, was der Anfang vom Ende des Automobil-Streiks sein dürfte.

Hier trafen gestern unter dem Kommando des Admirals Sebree unerwartet die nordamerikanischen Pauzerschiffe «Washington» und «Tennessee» ein. Dieser Besuch ist, wie verlautet, auf den Wunsch zurückzuführen, unseren Hafen daraufhin zu besichtigen, ob er sich zur Aufnahme des grossen nordamerikanischen Geschwaders eignet, das auf seiner Fahrt nach dem Stillen Ozean im nächsten Januar hier durchpassieren soll. Der amerikanische Konsul und brasilianische Autoritäten statteten den beiden Kriegsschiffen ihren Besuch ab. Die Motivierung dieser plötzlichen, unangekündigten Visite will uns nicht recht einleuchten. Der Hafen von Rio, der bequem die ganze nordamerikanische Kriegsflotte und noch etwas mehr aufzunehmen vermag,

ist in Marinekreisen so bekannt, dass es wahrlich nicht des Besuchs zweier Panzerschiffe bedarf, um Vorstudien zu machen. Wir glauben eher, dass die Vereinigten Staaten denselben Wunsch haben, bereits vor der angekündigten grossen Geschwaderreise einige ihrer Schlachtschiffe unter einem plausiblen Grunde vom atlantischen dem pazifischen Ozean zuzuführen.

Die Wiener Kaiserliche Akademie der Wissenschaften schlug dem Verkehrsminister in einer Eingabe vor, auf der Insel Fernando Noronha eine meteorologische Station zu errichten.

Die Ingenieure Emilio Schnoor, Chef der Bankkommission der Bahn Bauriú-Corumbá, und Regierungsfiskal Antonio Gravata telegraphierten dem Verkehrsminister, dass sie sich in Campo Grande, 25 Leguas von Aquidauana entfernt, befänden.

Der Präsident des Staates Amazonas telegraphierte dem Finanzminister, dass der Preissturz des Kautschuks im Interesse der Union und von Amazonas eine schleunige finanzielle Hilfsaktion geboten erscheinen lasse. Unter anderen Massnahmen, die auf eine Valorisation des Kautschuks hinauslaufen, schlägt er die Errichtung einer Agentur des Banco do Brazil in Amazonas vor.

Hente wurde der Vertrag zwischen der Light and Power und den Bondsgesellschaften unterzeichnet.

Von den Polizeihunden, die der Kommandant unserer Sicherheitswächter erhielt, ist einer in Berlin mit dem ersten Preise ausgezeichnet worden.

Der Zoologische Garten wurde vorgestern von mehr als 4000 Personen besucht, welche die neuingetroffenen Tiere bewunderten.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Majorität der Staatsdeputierten wollte gestern im Parlamentsgebäude eine Versammlung abhalten, fand dasselbe aber geschlossen und von Polizei bewacht und zog sich darauf zurück, um später im Hause Nilo Peçanhã zu beraten.

— Der Polizeikommandant wurde gestern früh im Garten seines Hauses in Nictheroy von zwei Individuen mit Messern angegriffen. Er setzte sich mit seinem Degen zur Wehr, bis es ihm gelang, die Eindringlinge mit Hilfe hinzueilender Polizisten festzunehmen.

Bahia. Die Bubonenpest nimmt in der Staatshauptstadt einen bedrohlichen Charakter an. Gestern und vorgestern erlagen der Seuche zwei Personen so schnell, dass man sie weder ins Krankenhaus bringen, noch Serum einspritzungen vornehmen konnte. Im Mont Serrat-Hospital befanden sich zehn und im Pockenhospital gar achtzig an der Pest erkrankte Personen.

Telegramme.

Deutschland. Der nordamerikanische Börsenkrach scheint seine üblen Nachwirkungen überall in der Welt geltend machen zu wollen. In Hamburg sah sich das Bankhaus Lappenberg gezwungen, seine Zahlungen einzustellen. Die seit 100 Jahren bestehende Firma zählte zu den angesehensten Kredit-Instituten der Hansestadt. — Der Kronprinz liegt mit Eifer seinen staatswissenschaftlichen Studien im preussischen Ministerium des Innern ob.

Frankreich. Auf der Mont Parnasse-Station in Paris überrannte ein Passagierzug die Puffer-Barrière und fuhr nach Zertrümmerung der hindernden Wand in den Gepäckraum. — In der Pariser medizinischen Akademie führte Dr. Horage einem Auditorium von Hunderten von Aerzten ein zwanzigjähriges Mädchen vor, das im letzten August als unheilbar stumm erklärt worden war, aber nunmehr zur grössten Ueberraschung der Erschienenen nicht nur auf Fragen Antwort gab, sondern sogar sang. Diese bewundernswerte Heilung erzielte Dr. Horage durch Anwendung des von ihm erfundenen Apparates «Sirena Vocal», der dazu bestimmt ist, das mangelnde Sprachvermögen der Stummen zu erwecken. Dr. Horage macht sich anheischig, damit jeden Stummen zu kurieren.

Nordamerika. Der der deutschen Botschaft in Washington zugeteilte Militär-Attaché Körner überreichte im Auftrage Kaiser Wilhelms der Militär-Akademie in West Point die Büsten Friedrichs des Grössen und Moltkes.

England. In der Albert Hall zu London fand eine Versammlung der Eisenbahnangestellten statt, an der rund 20.000 Personen teilnahmen. Der Sekretär des Verbandes der Eisenbahnangestellten, Bell, erklärte, 76.925 Mitglieder hätten sich für, 8773 gegen den Generalstreik ausgesprochen. Wenn der Streik notwendig werden sollte, würde die Union nicht zögern, ihn zu erklären. Bell hob die Unzulänglichkeit der Löhne und die Unmöglichkeit für die Arbeiter, vor den Direktoren zu ihrem Recht zu kommen, hervor und erklärte nur noch das Resultat der auf Mittwoch anberaumten Konferenz mit dem Handelsminister abwarten zu wollen. Dann müsse die definitive Entscheidung fallen.

Argentinien. Zeballos lehnt, wie verlautet, in seiner Antwort auf die Note Uruguays in der Martin Garcia-Frage in höflicher Form die Forderung Uruguays, dass Argentinien Satisfaktion zu geben habe, ab. — General Julio Roca ist von seiner jüngsten Erkrankung völlig wiederhergestellt. — Prinz Luiz de Bragança ist von seinem Ausflug nach Paraguay am Sonnabend nach Buenos Aires zurückgekehrt.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, 10. Oktober 1907.

— Der Beleidigungsprozess Harden-Moltke ist auf den 28. dieses Monats zur Verhandlung in Aussicht genommen. Man dürfte nicht fehlgehen in der Annahme, dass dieser Prozess zu einer Aufrollung der ganzen sogenannten «Hofaffäre» führen muss. Da der Kaiser die angegriffenen Herren aus seiner nächsten Umgebung entfernt hat, so dürfte man leicht zu dem Schlusse kommen, dass der Kaiser die betreffenden Anschuldigungen nach reicher Prüfung für richtig befunden hat. Die Klage des Grafen Moltke würde sich also gegen den Spruch des obersten Kriegsherrn richten. Gelänge Harden der Wahrheitsbeweis nicht, so hätte Moltke unleugbar Anspruch auf vollständige Rehabilitation.

— Das Greifswalder Mädchenheim war in letzter Zeit Gegenstand von aufsehererregenden Prozessen. Infolgedessen war die Presse genötigt mehr als ihr lieb ist, sich mit den Zuständen zu beschäftigen, die in jenem Mädchenheim herrschten. Der dort amtierende Geistliche hatte derartige Züchtigungen eingeführt, indem den Mädchen das Waschwasser usw. entzogen wurde, die man im gewöhnlichen Leben einfach mit «Rohheit» bezeichnet und durch welche sich die armen Mädchen veranlasst sahen, aus dem Mädchenheim zu entfliehen. Die Kritik, die fast die gesamte Presse an diese Enthüllungen geknüpft hatte, ist den Konservativen und Orthodoxen in Vorpommern äusserst unangenehm gewesen. Nichtsdestoweniger scheint der Prozess und die öffentliche Besprechung seiner Ergebnisse langsam Früchte zu tragen. So wird nunmehr behauptet, dass die Entziehung des «Waschwassers» für die in Zellen eingesperrten Mädchen nicht vom Pastor selbst angeordnet worden sei, sondern dass, allerdings unter Wissen des Pastors, die Schwestern das Waschwasser den Mädchen aus Bequemlichkeit entzogen hätten. Wie dem auch sei, ist es eine Rüpelei des Geistlichen derartige schwere Strafen zu verhängen, die hoffentlich nicht wieder vorkommen werden. Es ist höchste Zeit geworden, dass hier gründlich Remedur geschaffen wurde.

— In einer von 3000 Töpfergesellen abgehaltenen Versammlung wurde der Generalstreik beschlossen. Es wird mit einem Streik von 4—6 Wochen gerechnet. Es wurde betont, dass dieser Kampf nicht geführt werde, um Lohnerhöhungen zu fordern, sondern es handle sich nur um die Aufrechterhaltung des bestehenden Tarifvertrages.

— Ein trauriges Bild schlimmer sozialistischer Verhetzung wird aus Al-

tona gemeldet: Der Schauermann L hatte zwei erwachsene Söhne, die auch dem Schauermannsstande angehörten, nur mit dem Unterschiede, dass der Vater nicht organisiert und die Söhne dagegen sozialistisch organisiert waren. Als der Streik der Schauerleute ausbrach, arbeitete der Vater ruhig weiter, während die Söhne streikten. Sie waren sehr empört über das Verhalten ihres Vaters und als eines Abends der Vater mit der Mutter von einer Vereinsversammlung nach Hause gingen, wurden sie von ihren eigenen Söhnen überfallen, geschlagen und zu Boden geworfen. Die rohen Burchen hatten sich wegen Körperverletzung zu verantworten und wurden zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Es ist ein schlimmes Zeichen eines sittlich verwahrlosten Fanatismus, dass Söhne sich derartig gegen Eltern vergehen können. Es sind dies die bösen Folgen der sozialdemokratischen Lehren, des sich immer mehr breit machenden Terrorismus.

— In den «glücklichen» Hafen einer zweiten Ehe ist zwar die frühere sächsische Kronprinzessin eingelaufen, aber der Friede ihrer Flitterwochen dürfte von der italienischen Polizei unsanft gestört werden, da die italienische Behörde die Ehe mit dem Sänger Toselli nicht anerkennen will. Sie ist der Meinung, dass die Gräfin sich durch Führung des Namens einer Frau Toselli strafbar mache. [Die Ortschaft Fiesole, wo das Ehepaar Toselli Wohnung genommen hat, ist zu einem wahren Wallfahrtsort geworden. Ueber hundert deutsche Touristen brachten der früheren Gräfin Montignoso eine Ovation. Frau Toselli dankte von ihrem Balkon aus und liess Postkarten mit ihrem Bildnis unter die Touristen verteilen.

— Der frühere Chefredakteur Siebertz, der s. Z. im «Bayr. Kurier» die Briefdiebstahlsaffäre im Deutschen Flottenverein dadurch unterstützt hatte, dass das ultramontane Blatt, trotzdem es wusste, dass die Briefe gestohlen waren, solche veröffentlichte und gegen den Vorsitzenden, General Keim, Stellung nahm, hat nunmehr im «Bayr. Kurier» eine Ehrenerklärung veröffentlicht und seine Beschuldigungen gegen den General Keim im vollen Umfange zurückgenommen. Der Strafantrag gegen Siebertz ist nunmehr auch zurückgezogen worden, während die Angelegenheit gegen den ehemaligen Beamten des Flottenvereins, Oskar Janke, der den Diebstahl ausgeführt hat und darauf in einem belgischen Kloster verschwunden war, ihren Gang weiter geht. Die Voruntersuchung ist noch nicht zum Abschluss gelangt, da der Hauptzeuge, der Reichstagsabgeordnete Kaplan Dasbach, schwer erkrankt und vernehmungsunfähig ist. Sobald diese Vernehmung

stattgefunden hat oder definitiv unmöglich ist, wird die Voruntersuchung abgeschlossen werden und steht alsdann die Erhebung der öffentlichen Anklage zu erwarten. Ebenso nimmt das Strafverfahren gegen die «Germania» in Berlin, welche den Artikel aus dem «Bayr. Kurier» nachgedruckt hatte und bisher einen Widerruf noch nicht brachte, seinen Fortgang.

— Die Massregelungen freisinniger Beamten und Lehrer werden anscheinend auch in der konservativ-liberalen Block-Aera munter fortgesetzt. In einem hessischen Wahlkreise sind nach den Wahlen allein 18 Lehrer verwarnt und zum Teil strafversetzt worden. Dem Leiter der «Hessischen Schulztg.», Lehrer Kimpel, der für die vereinigten freisinnigen Parteien im Wahlkreise Eschwege-Schmalkalden kandidierte und der deswegen auch von seiner vorgesetzten Behörde koraniert worden ist, soll seitens des Vorsitzenden des hessischen Lehrervereins nahegelegt worden sein, die Redaktion des Blattes niederzulegen, da sonst die Regierung zur Jahresversammlung des hessischen Volksschullehrervereins in Hersfeld keinen Vertreter entsenden werde. Es ist bedauerlich, wenn Holle die Leute, die an dem Block kräftig arbeiten sollen, in einer derartigen Weise behandelt. Wenn die Regierung die Lehrer weiterhin chikanieren will, so soll sie die Entsendung eines Vertreters unterlassen. Es wird aber höchste Zeit, dass dem Herrn Holle im preussischen Abgeordnetenhaus mit allem Nachdruck gezeigt wird, dass der Freisinn sich nicht in dieser Weise schuhriegeln lässt.

— Einen sehr günstigen Eindruck haben die diesjährigen Kaisermanöver in Deutschland auf einen amerikanischen Sachverständigen gemacht, der zu einem massgebenden Urteil im besondern qualifiziert zu sein scheint. Edgerly, der Brigadegeneral in der amerikanischen Armee ist, äusserte sich in Ansdücken uneingeschränkter Bewunderung über die jüngsten grossen Manöver in Deutschland.

— Gelegentlich der Enthüllung des Nationaldenkmals in Memel hatte die sozialdemokratische «Königsberg. Volkszeitung» einen Artikel veröffentlicht, in dem sie unter der Ueberschrift «Die Schandsäule von Memel» die Erinnerungen an das Jahr 1807 von ihrem politischen Standpunkt aus besprach. Dabei hatte sie sich an dem Andenken der Königin Luise in einer Weise vergreifen, die in allen weniger fanatisch denkenden, ja auch in den eigenen Kreisen lebhaft Empörung hervorrufen muss. Sie hatte der Königin in nicht wiederzugebenden Ausdrücken vorgeworfen, dass sie eine schlechte Mutter gewesen sei, dass sie in der tiefsten

Zeit des Elends noch Geld zu einer «Vergnügungsreise nach Petersburg» übrig gehabt habe u. s. w. Dass diese Leute bei ihrem Skandalieren direkt die Geschichte fälschen, kümmert sie wenig. Die Hauptsache ist für diese Leute, dass gehetzt wird. Dass sie mit derartigen Lügen der Sache, die sie vertreten, selbst schaden, bedenken sie nicht. Ein jeder nur halbwegs anständige Arbeiter wird sich mit Abscheu von einem solchen Treiben wenden. Der deutsche Arbeiter ist nicht so verroht, wie er immer von den sogenannten Führern gern hingestellt wird. Uebrigens hat der Staatsanwalt bereits eingegriffen und eine Haussuchung vorgenommen. Obgleich der Verfasser nicht festgestellt werden konnte, wird doch dem Blatte der Prozess gemacht werden.

— Der wegen Raubmordes angeklagte Zirkusdirektor Niederhofer in München wurde zum Tode verurteilt.

— In grosse Aufregung wurde das Städtchen Erbach im Rheingau durch Ausbruch eines Feuers gebracht. Während eines Gewitters hatte der Blitz eingeschlagen. Prinz Joachim Albrecht von Preussen, der zur Zeit gerade auf Schloss Erbach weilte, sah beim Durchfahren mit seinem Automobil zuerst das Feuer. Er alarmierte durch seine Huppe sofort die Bürgerschaft und kehrte gleich zur Brandstätte zurück, übernahm das Kommando und dem energischen Einschreiten des Prinzen ist es zu danken, dass das Feuer sich nicht weiter ausdehnte.

— Die wegen Betrug verhaftete Tochter des Bürgermeisters Beyer in Brand gestand nun auch, ihren Bräutigam, den Ingenieur Pressler, in seiner Chemnitzer Wohnung ermordet zu haben, um die ihr testamentarisch vermachte Summe von 10,000 Mark zu erlangen.

— Die dresdener Polizeidirektion hat 4 Mormonenmissionare, die an dortigen Einwohnern die Flusstaupe vollzogen haben, kurzerhand aus Sachsen ausgewiesen.

— Zwei Tage lang stand der Sozialist Rechtsanwalt Dr. Liebknecht vor dem Reichsgericht, wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Liebknecht ist der kleine Sohn des grossen Vaters. Er hat in der Partei noch nie eine auch nur annähernd so bedeutende Rolle gespielt, als sein Vater. Liebknecht hatte sich schon in Stuttgart und zuletzt auch auf dem Parteitage in Essen seiner antimilitaristischen Propaganda wegen von Bebel und den übrigen Genossen eine derbe Abfuhr holen müssen und nun führte ihn seine Schrift gegen den Militarismus auf die Anklagebank. Auch der «alte» Liebknecht hat mal vor dem Reichsgericht sich wegen

«Aufreizung zum Hochverrat» verantworten müssen und gerade wie damals lautete das Urteil auf 1 1/2 Jahre Festung. Der junge Liebknecht, der immer nur ein «Genosse zweiten Ranges» war, steht nunmehr als «Märtyrer» unter den Genossen da. Es wäre besser gewesen, die Anklage überhaupt nicht zu erheben, da seine Schrift nur in wenigen tausend Exemplaren in die Welt gegangen ist. So hat ihn die Regierung in den Augen der «Genossen» erhöht und hat ihn mit einem Nimbus umgeben, den ihm sonst Niemand zuerkannt hätte.

— Der Oberkirchenrat hat den Protest der Positiven in Dortmund gegen die Wahl des Pfarrers Goetz an Stelle des bekannten Predigers Cesar zurückgewiesen. Herr Goetz ist somit bestätigt worden.

— Das neue Weingesetz wird kaum noch in diesem Winter an den Reichstag gelangen. Das Reichsamt des Innern sammelt zurzeit durch Anfragen bei den Bundesregierungen Material, um den Wortlaut des Gesetzes fixieren zu können.

— Wegen Entführung eines minderjährigen Mädchens wurde der frühere Bürgermeister von Godesberg namens Huesner zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

— In dem Prozess Erzberger c/a Berndt billigte das Dortmunder Landgericht dem Angeklagten, Landtagsabgeordneten Professor Dr. Berndt zwar den Schutz des § 193 zu, kam aber gleichzeitig zu einer Verurteilung, weil es aus der Form der Beleidigung auf die Absicht schloss den Kläger beleidigen zu wollen. Dr. Berndt wurde zu 20 Mark Strafe verurteilt. Berndt hatte in der Reichswahlkampagne Erzberger einen Kolonialstänker genannt. Nun hat Erzberger eine volle Genugtuung, wohl die erste in seinem Leben als Reichstagsabgeordneter.

— Die schönen Versicherungen des Kultusministers, dass die bisherigen Massnahmen gegen eine Verbreitung der Genickstarre im Ruhrrevier völlig ausreichend seien, haben sich als eitel Dunst erwiesen. Im Ministerium hegt man durchaus keine Besorgnisse, während die Epidemie in bedenklicher Weise um sich greift. In den letzten 8 Tagen wurden im Ruhrrevier 38 neue Erkrankungen an Genickstarre festgestellt und ist die Zunahme der Epidemie besorgniserregend.

— Die grossartig gelungenen Auffahrten des Zeppelin'schen Luftballons sind nunmehr, nachdem auch der Kronprinz dem letzten Aufstieg beigewohnt hatte, vorläufig beendet. Mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Stunde hat das Luftschiff ausserordentliches geleistet und haben die Versuche

mit Sicherheit erwiesen, dass wir im Zeppelin'schen Luftschiff ein solches besitzen, welches tatsächlich die Atmosphäre beherrscht. Auch der in Berlin stationierte Militärballon des Major Gross macht tägliche Spazierfahrten über Berlin hinweg und erregt es das Erstaunen der Zuschauer, mit welcher Sicherheit und Einfachheit das Lenken vorgenommen wird. Das englische Luftschiff dagegen liegt vollständig beschädigt darnieder und muss ganz und gar auseinandergenommen werden, da es von den Nebeln u. s. w. gänzlich zerstört ist.

São Paulo.

6. November 1907.

Die Regierung verlängerte den Kontrakt mit den französischen Instruktionsoffizieren Corobel Balagny, Capitão La Brousse und Capitão Stadt-Müller um zwei Jahre.

Die Legung der Breitspur-Gelise auf der Zentralbahn wird erst Anfang Dezember, nicht, wie bisher verlautete, Mitte dieses Monats fertig sein. Augenblicklich wird daran bei der Station Lagado gearbeitet.

Der Direktor und Eigentümer der «Fanfulla», Vitaliano Rotellini, strengte gegen die «Tribuna Italiana» eine Beleidigungsklage an.

Der Notenumlauf betrug am 31. Okt. 644.243:547\$ gegen 660.257:964\$ am 30. September, was eine Verminderung um 16.014:417\$ bedeutet.

Der deutsche Hilfsverein «Kaiser Wilhelm-Stiftung» zahlte im Monat Okt. an Pensionisten (6) 75\$, an Unterstützungen für Hiesige (22) 112\$ und für Fremde (27) 59\$500, zusammen 246\$500.

Zum Nachfolger Henrique Pereira Ribeiro in der Leitung der Directoria de Terras, Colonisação e Imigração des Ackerbausekretariats wurde der bisherige Einwanderungskommissär unseres Staates in Europa Dr. Hermani da Silva Pereira ernannt.

Dr. Paul Träger, Herausgeber von «Süd- und Mittel-Amerika» in Berlin, beabsichtigt, eine neue, grossgedachte Zeitschrift — vollkommen neu wenigstens in ihrer ganzen Grundlage und ihrem Umfang — herauszugeben, die sich zum Ziel setzt, einerseits in Deutschland für eine bessere Kenntnis der süd-amerikanischen Republiken zu wirken, andererseits den hiesigen Deutschen eine Stätte zu bieten, wo sie ihre Interessen vertreten können und wo sie zugleich ständig ein Bild erhalten sollen von dem geistigen, politischen und wirtschaftlichen Leben in der alten Heimat. Wir sehen der Neuschöpfung mit lebhaftem Interesse entgegen.

Gesundheitszustand. Während der vergangenen Woche starben hier 116

Personen, wovon 59 dem männlichen und 57 dem weiblichen Geschlecht angehörten. 86 waren Brasilianer, 30 Ausländer, 66 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 194 Geburten und 20 Eheschliessungen registriert.

Personalnachrichten. Herr Ernst Mager, Leiter des Zentralbureaus für landwirtschaftliche Versuche in Brasilien des Kalisyndikats, der sich hier durch seine Lebenswürdigkeit so viele Sympathien erwarb und die Interessen des deutschen Syndikats mit hervorragender Umsicht zu vertreten wusste, begibt sich mit dem Dampfer «Acre» nach Patá, um von dort eine Dienstreise nach Europa anzutreten.

Wir wünschen glückliche Reise und frohe Wiederkehr.

Die Light and Power schlug der Regierung die elektrische Beleuchtung der Strassen 15 de Novembro, Direita, S. Bento und der Praça Antonio Prado zum Jahrespreise von 15 Contos vor. Die Beleuchtungsanlagen will sie auf ihre Kosten herstellen.

Der Direktor der öffentlichen Staatsbibliothek teilte den Druckereibesitzern durch Zirkular nochmals mit, dass sie gesetzlich verpflichtet seien, von allen ihren Druckerzeugnissen (d. h. Broschüren und Journale) je ein Exemplar der Bibliothek einzuliefern, wenn sie nicht in eine Strafe von 50 bis 100\$ verfallen wollen.

In der Santa Casa befanden sich am 1. Okt. 569 Kranke in Behandlung. Der Zuzug betrug im Laufe des Monats 677, der Abgang 567 Personen; 59 Kranke starben, von denen 15 in sterbendem Zustande eingeliefert wurden und 16 der Tuberkulose erlagen. Es fanden in dieser Zeit 5622 Konsultationen und 176 Operationen statt. Die Hospital-Apotheke verabreichte 19.635 Medikamente, darunter 11.055 für den inneren Dienst, 7934 für den äusseren, 239 an das Hospital dos Lazaros, 189 für das Bettlerasyl und 216 an die Casa dos Expostos.

Der Polizeisekretär erhielt, laut «Commercio de S. Paulo», davon Kenntnis, dass der fungierende Sub-Delegado von Matto Grosso de Batataes drei wegen Trunkenheit verhaftete Personen in der Cadeia derart verprügeln liess, dass ihr Klagegeschrei die Nachbarschaft alarmierte und zur Intervention angesehener Bürger führte. Man darf wohl erwarten, dass Dr. Washington Luis dieser Ungesetzlichkeit u. Barbarei gegenüber mit aller Strenge einschreitet.

Durch gestriges Dekret wurde die Comissão de Obras Novas aufgelöst. Ihre Arbeiten werden von der neu zu schaffenden Secção de Obras Novas unter Leitung des bisherigen Direktors des genannten Amtes, Dr. Betim Paes Leme mit Unterstützung von zwei ständigen Ingenieuren und drei Hilfskräften weitergeführt werden.

Die Präfektur unterbreitete vorgestern den Vereadoren das Projekt der Schaffung eines grossen Zentralparks nach schottischem Muster für unsere Stadt und zwischen den Strassen Libero Badaró, S. João, Formosa, Dr. Falcão und dem Largo do Riachuelo. Wenn der Plan zur Ausführung kommt, werden ihm ganze Häuserreihen zum Opfer fallen müssen. Die Kosten für die notwendig werdenden Expropriierungen und die Anlage des Parks werden auf 4000 Contos veranschlagt. Ob das wohl unser augenblicklich recht schlaffer Geldbeutel trägt?

Der Schauplatz einer Mordthat war gestern Vormittag die sonst so friedliche Rua das Flores. Pedro Dias de Almeida, der in Campinas seinen Geschäften nachging, während seine Frau Maria, um sich bei dem nicht ausreichenden Einkommen ihres Mannes selbst den Lebensunterhalt zu verdienen, in dem Hause N. 32 der genannten Strasse in Dienst getreten war, war, da er lange ohne Nachricht geblieben, nach hier gekommen, um Maria, mit der er seit 18 Jahren verheiratet war, aufzusuchen. Hier erfuhr er, dass seine Frau es mit der ehelichen Treue nicht genau nehme. Gestern früh begab er sich nach dem vorbezeichneten Hause, redete auf seine Frau ein und forderte sie auf, ihren Dienst zu verlassen, um in seiner Gemeinschaft weiterzuleben. Maria lehnte das schroff ab, was Pedro in eine furchtbare Erregung versetzte. In jäh aufwallendem Zorn zog er sein Messer und versetzte damit der Ungetreuen vier wuchtige Stiche, die Maria tot niederstreckten. Der Mörder wurde von Passanten festgehalten und einem Polizisten übergeben, der ihn in die Polizeizentrale einlieferte. Hier gestand er seine That unumwunden ein. Die Leiche der Ermordeten, die ein Alter von 32 Jahren erreichte und sechs Kinder hinterlässt, wurde zu Abduktionszwecken nach dem Araçá-Friedhofe gebracht.

Personalveränderungen. Dr. Hernani da Silva Pereira, bisher Einwanderungskommissar 1. Klasse des Staates São Paulo in Europa, wurde zum Direktor des Ressorts für Ländereien, Siedlung und Einwanderung im Ackerbausekretariat an Stelle von Henrique Pereira Ribeiro, der bekanntlich entlassen wurde ernannt.

José Lourenço Fraga, bisher Direktor des amtlichen Arbeits- und Kolonisationsamtes wurde zum Direktor des Einwandererheims hier ernannt. Zum intermittischen Direktor des genannten Amtes wurde Ruy de Paula Souza, Lehrer an der hiesigen Normalschule, ernannt.

An Stelle des verstorbenen Direktors F. Sawyer des Ressorts für Handel und Industrie im Ackerbausekretariat wurde Antonio Vaz de Barros, bisher Abteilungs-
chef des genannten Ressorts ernannt.

Marktpreise von São Paulo (Hauptstadt).

1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I...	60 Kilo	22\$000—23\$000
„ Cateto	„	20\$000—21\$000
„ in Hülsen	„	12\$000
Mais Cateto	100 Liter	6\$200—6\$800
„ weisser	„	6\$000
Kartoffeln	60 Kilo	10\$000
Bohnen Mulatinho	100 Liter	18\$000—20\$000

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	4\$000—6\$000
Maismehl	„	4\$500—5\$500
Maniokmehl	„	6\$500—7\$000
Frische Butter	1 Kilo	4\$000
Minaskäse	Stück	1\$200—2\$500
Eier	1 Dutzd.	\$800
Enten	Stück	2\$000—3\$000
Truthühner	„	7\$000—13\$000
Perlhühner	„	1\$500—2\$000
Junge Hühner	„	1\$300—1\$600

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u.	pro Ku-	
Ararivá	bikmeter	70\$000
Peroba	„	45\$000—50\$000
Araminafaser ..	pro Kilo	\$500—\$800
Araminarinde ..	„	\$250
Rizinussamen ..	„	\$250—\$300
Baumwollsaamen ..	„	\$30

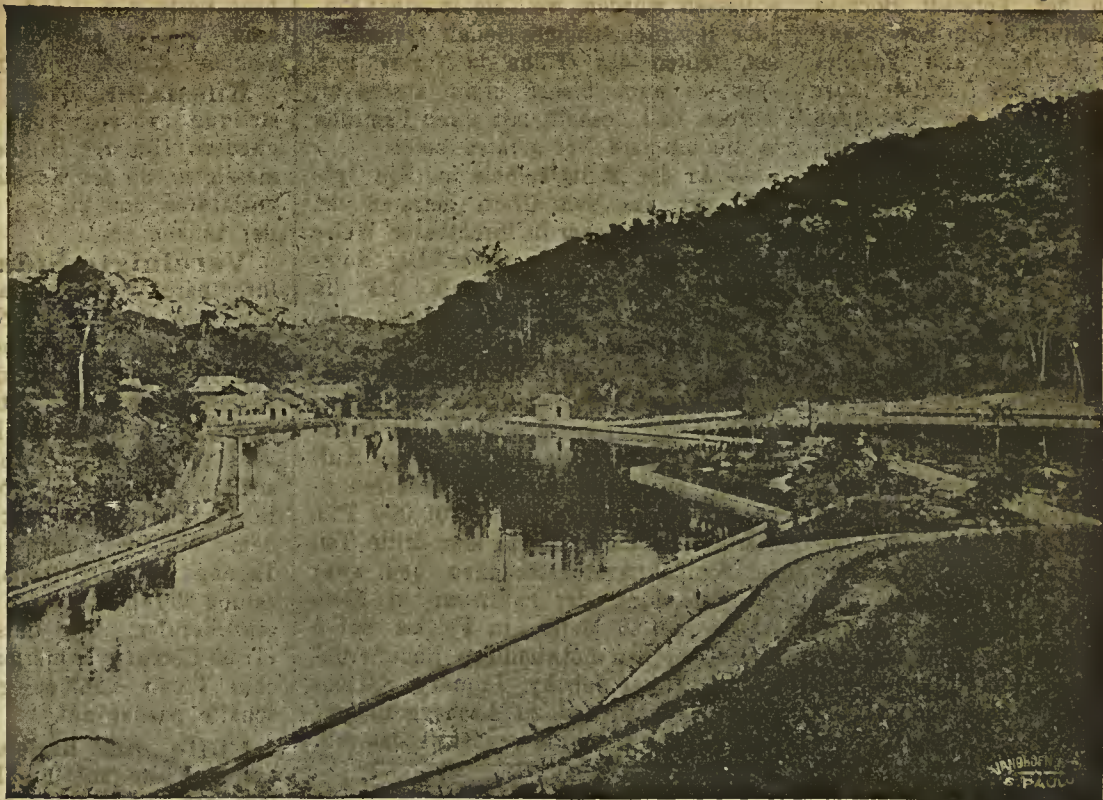
São Paulo, 6. November 1907.



Landwirtschaftliche Lehrlingsschule Iguape. — Die Zöglinge auf einem Ausfluge.



In der Kaffee-Ernte.



Cantareira Wasserwerke von São Paulo. — Beliebter Ausflugsort der Paulistaner.



Mogiana-Bahn.

Munizipien.

Santos. In der Vorstadt Bocaina vergewaltigte Joaquim Laurindo Sant' Anna die 7 bis 8 Jahre alte Paulina de tal. Das Scheusal, das flüchtete, aber von der eigenen Frau den Behörden denunziert wurde, wird von der Polizei gesucht.

— Der Zuschlagszoll von drei Franken auf den Sack Kaffee ergab im hiesigen Hafen vom 25. bis 31. Oktober die Summe von 760.115 Franken.

Avaré. Heuschrecken haben das Munizip Avaré furchtbar verwüstet. Die Cerealien-Ernte ist grossenteils vernichtet.

— Auf der Fazenda Rio Pardo ermordete am 22. Oktober Antonio Francisco Leite durch Facähiebe auf barbarische Weise seine Frau Anna Theodora. Obgleich der Schauplatz der Tat zum Munizip Avaré gehört nahm der Subdelegado des der Fazenda näher gelegenen Distrikts Prata, Municip Botucatu, die erforderlichen Untersuchungen vor und übermittelte das Ergebnis dem Polizeidelegado von Avaré, der Massnahmen traf, um des Gattenmörders habhaft zu werden.

Bundeshauptstadt.

In der Caixa Beneficente dos Empregados da Estrada de Ferro Central soll eine Unterschlagung entdeckt worden sein.

Dem im Hotel Nacional, Rua do Lavradio 75, logierenden Engländer William Smith wurde aus seinem verschlossenen Zimmer eine Brieftasche mit 700\$, einem Check über 1300 Pfund und verschiedenen Aktien als Inhalt gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Während der National-Ausstellung in 1908 werden, wie verlautet, dem hiesigen Hafen deutsche, englische, französische, italienische, spanische, nordamerikanische, argentinische und chilenische Kriegsschiffe einen Besuch abstatten. Wenn sie alle gleichzeitig erscheinen, gäbe das eine internationale Flotten-Revue.

Das für die geplanten grossen Fremdenhotels nötige Baumaterial soll von den Einfuhrzöllen befreit werden.

In seinem Zimmer in der «Pension Allen», Botafogo, erschoss sich gestern der frühere Schatzmeister der Companhia Ferro Carril Carioca, Herbert Arthur Tripp, ein Engländer.

Der Bundespräsident empfing gestern im Cattete-Palast die Offiziere des italienischen Kreuzers «Fieramosca».

Beim Ueberschreiten der Geleise in Cascadura wurde gestern der 90jährige João Gonçalves von einer Lokomotive der Zentralbahn überfahren und getötet.

Pernambuco. Das deutsche Schulschiff «Moltke», das seit Sonntag im Hafen von Recife ankerte, ging gestern nach der Insel Trindade in See.

Pará. Zweihunddreissig spanische Gärtner, die in den öffentlichen Anlagen be-

schäftigt waren, aber vor einiger Zeit entlassen wurden, weil sie in einer Eingabe ihr rückständiges Gehalt reklamierten, teilten der «Folha do Norte» mit, dass sie auch bisher nicht ausbezahlt wurden und deshalb mit ihren Familien in die bitterste Not geraten seien.

— In der Militärkolonie am Rio Oya-pok, der aus den Ufern getreten ist, grassiert das Fieber in furchtharer Weise und fordert zahlreiche Opfer. Der Kommandant beabsichtigt deshalb, bis die Bundesregierung die notwendigen Anordnungen getroffen hat, die Kolonie interimistisch nach einem anderen gesünderen Platz zu verlegen.

Rio Grande do Sul. Die Legislatur autorisierte die Regierung zur Aufnahme einer inneren oder äusseren 6-prozentigen Anleihe von 1.500.000 Pfd. Sterlg, von deren Ertrag der dritte Teil zu Schiffsverbesserungen und zwar zur Vertiefung der Fahrrinne in Porto Alegre auf 6 Meter, in Pelotas auf 5 Meter, zu den notwendigen Regulierungen der Flüsse Jacuhy, Taquary, S. Gonçalo, Jaguarão und zu Ausbaggerungen in der Lagoa-Mirim verwendet werden soll.

Telegramme.

Deutschland. Zum preussischen Gesandten beim Vatikan wurde an Stelle Freiherrn von Rotenhaus v. Mühlenberg ernannt. — Der «Reichs-Anzeiger» veröffentlichte den Erlass, durch welchen dem neuen Staatssekretär des Aeusseren das Recht der Vertretung des Reichskanzlers in allen auswärtigen Angelegenheiten zuerkannt wird.

Italien. Vor dem Senat begann der mit so grosser Spannung erwartete Prozess gegen den Exminister Nunzio Nasi und seinen ehemaligen Sekretär Lombardo. Nasi hielt eine glänzende vierstündige Verteidigungsrede, in der er zugab, dass verschiedene Bewilligungen ungerechtfertigt gewesen wären, dass er aber dabei lediglich dem Beispiel seiner Amtsvorgänger gefolgt sei. Darauf wurde die Sitzung vertagt. — Die Orte Mor-tezza, Provinz Placenza, und San Rocco al Porto, Distrikt Lodi, wurden durch die jüngsten Ueberschwemmungen völlig zerstört. Die Bewohner sind obdachlos. Die Truppen beteiligen sich nach wie vor mit Bravour am Rettungswerk. — In Padua fand eine von rund 10.000 Personen besuchte Volksversammlung statt, in der schleunige Regierungshilfe für die Notleidenden und Massnahmen zur Verhütung zukünftiger Ueberschwemmungen gefordert wurden. — Die Bewohner von Porto Tolle, Provinz Brescia, wurden durch die Fluten gezwungen, ihre Häuser zu verlassen. — In La Torreta kam es anlässlich einer Prozession zu einem ersten Konflikt zwischen Freidenkern und Gläubigen. Die Priester flohen; ca. 30 Personen wurden verletzt. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

England. Das spanische Monarchen-paar reiste von London nach Sandring-ham, wo es als Gast des Königs von England kurzen Aufenthalt nimmt.

Russland. Nach offizieller Aufstellung gehören von 417 Duma-Mitgliedern 195 der Rechten, 124 den Gemässigten, 35 den Konstitutionellen, 11 den Sozialisten und 26 den übrigen Parteien der Linken an.

Vereinigte Staaten. Bei einem furchtharen Unwetter sank, nach in New York eingelaufenen Nachrichten, der Schooner «Orion» mit seiner Bemannung von 19 Köpfen. Man fürchtet, dass vier weitere Schiffe dem Toben der Elemente zum Opfer fielen. — Drei weitere Banken, je eine in Kansas, Indiana und Ohio, stellten ihre Zahlungen ein. — Elihu Root erklärte, Präsident Roosevelt werde dem Wunsche, eine ausserordentliche Tagung des Bundeskongresses zur Beratung der finanziellen Lage des Landes einzuherufen, nicht entsprechen. — Die «Trust Company America» und der «Lincoln Trust» nahmen gestern ihre Geschäfte wieder auf.

Chile. Die Regierung lässt die gesamte Küste auf ihre Eignung zur Anlage von Verteidigungswerken hin studieren.

Ein deutsches Fest.

Ueber das in Pires bei Limeira abgehaltene erste Fest des neuen deutschen geselligen Vereins, über dessen Gründung und Prosperieren wir bereits ausführlich berichteten, ging uns nachstehender Bericht zu:

«Das erste Vereinsvergnügen, das am Abend des 2. November stattfand, nahm einen über Erwarten schönen und harmonischen Verlauf. Schon um 7 1/2 Uhr Abends langten die Mitglieder in dem mit duftigem Grün und deutschen Landesfarben geschmückten Saale an. An seinem Eingange war ein grosses Transparent angebracht, das, weithin leuchtend, den Namen des Vereins und sein Gründungsdatum trug. Um 8 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Herr Theodor Stein, der mit den übrigen Mitgliedern des Vorstandes mit glänzendem Erfolg bemüht war, Ordnung und Einvernehmen in dem gefüllten Saale — es hatten sich auch Gäste aus Limeira eingefunden — aufrecht zu erhalten, den Ball. Um 8 1/2 Uhr traf, begleitet von seiner Gemahlin, der Vertreter der «Dtsch. Ztg.», Herr Wilhelm Döring, ein und überreichte eine Kiste Rio Clarenser Bier sowie Liköre für die Damen mit einer Ansprache, die in einen mit Jubel aufgenommenen Hoch auf den Verein ausklang. Hr. Theodor Stein legte bei seinen Dankesworten für die willkommene Gabe den Mitgliedern warm ans Herz, fest u. treu zusammenzu-

stehen zur Wahrung ihrer guten Sache, ihres Deutschtums u. vor allem der deutschen Sprache. Nun wurde die Bierkiste eröffnet und unter Absingen des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“ ihr Inhalt auf das Blühen und Gedeihen der «Dtsch. Ztg.» geleert. Dann nahm der Ball seinen Fortgang. Bei flottem Tanz und fleissigem Becherschwingen, wobei auch das deutsche Lied nicht vergessen wurde, vergingen die Stunden des fröhlichen Zusammenseins nur allzu schnell, und Mancher sah verwundert auf, als die Morgensonne durch's Fenster schaute und zum Aufbruch mahnte. Es war ein schönes Fest, das allen Teilnehmern, Jung und Alt, in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Möchten ihm noch recht viele nachfolgen!»

* * *

Im Anschluss daran wird es unsere Leser gewiss interessieren, über die Kolonie Pires, eine der ältesten und prosperierendsten unseres Staates, in der sich das Deutschtum neuerdings so kräftig regt, etwas Näheres zu erfahren. Wir benutzen deshalb diese Gelegenheit, um die bezügliche Zuschrift eines unserer Herren Mitarbeiter der vorstehenden Korrespondenz anzufügen:

Ein anderes Bild als Friedburg bietet uns das 6 km östlich von Limeira gelegene über doppelt so grosse Pires, welches gleichfalls eine private Gründung deutsch-schweizerischer Bauern ist. Höher gelegen, innerhalb der Kaffezone, hat es sich auch fast ausschliesslich dieser Monokultur gewidmet und ist es ipso von der Kaffeekrise viel härter betroffen worden als Friedburg, unter dessen Bewohnern ein mässiger Wohlstand sich gleichartiger verteilt hat.

Das Bairro dos Pires, auf den Fazenden der Gebrüder Pires errichtet, ist 1874 als Kirchen- und Schulgemeinde von ehemaligen Kolonisten der Fazenden Ibicaba, São Jeronymo etc. gegründet worden und viel dichter zusammengerückt wohnen dort die Besitzer der Kaffeessitios mit ihren Kolonisten. Der Boden ist meist ausgesogen und die Kaffeebäume sind im Laufe der Jahre alt und minder ergiebig geworden, so dass man fleissig düngen muss, um dem Boden genügenden Ertrag abzurufen. Für Nebenkulturen ist Limeira ein zu kleines Absatzgebiet und so muss der Kaffee alles bringen. Die guten Jahre des niedrigen Kurses liessen massenhaft Geld verdienen und sparsam knauserten die meisten Bewohner Kapitalien zusammen, um sie nachher etwas unvorsichtig zu verborgen, so dass der Wohlstand der meisten Sitiosbauern erhebliche Minderung erfuhr. Von den ca. 370 Contos, die in Pires selbst thesauriert wurden, sind nur ca. 40

Contos als sicher rentierend zu bezeichnen, das Uebrige ist unsicher ausgeliehen oder kaduk. Solch ein Wohlstand, von dem gelegentlich des Konsulatsbesuches berichtet wurde, hat in Pires nicht geherrscht und ist damals der Redakteur etwas freigebig mit kaltem Aufschneide regaliert worden. Hatte Ausgangs der achtziger Jahre der sehr gewissenhaft prüfende Dr. Kärger in seinem Werke Veranlassung, Pires nicht in allzu schmeicheilhafter Weise zu gedenken, so muss nun jener Bericht als antiquiert wesentlich modifiziert werden und man kann es nunmehr getrost aussprechen: *Pires ist besser geworden als sein Ruf*. Die alte Hypokrisie ist grossenteils geschwunden und mit den erheblich verminderten Einnahmen auch der Uebermut und die Prozesslust mancher Bewohner, wenngleich Mangel an Gemeingeist, die traditionellen Parteien mit ihren Spinnfeindschaften und unliebsamem Gefolge von wenig erfreulichen Begleiterscheinungen noch immer, wenngleich erheblich gemindert, existieren.

Der seit 33 Jahren dort amtierende und anfänglich kärglich besoldete Geistliche, Herr Friedrich Müller, dessen Nebeneinnahmen erst im Laufe der Jahre seinen Posten zum bestdotierten werden liessen, hatte zu gleicher Zeit auch die Leitung der Gemeindeschule zu übernehmen. Da die meisten Bauern es für erspriesslicher hielten, ihre Kinder in der Kaffeepflanzung arbeiten zu lassen, anstatt sie genügend lange und regelmässig zur Schule zu schicken, so wuchsen 2 Generationen fast gänzlicher Analphabeten — hauptsächlich aber in der Umgebung von Pires — auf. Da zudem kein Unterricht in der Landessprache stattfand und sonstige Fächer nur rudimentär traktiert werden konnten, so tat sich auf das Betreiben des energischen Hans Ivers und des wackeren Peter Lange ein Schulverein Germania zusammen, der im Mai 1897 sein eigenes Gebäude auf einem von Herrn Ivers geschenkten Grundstücke errichtete und eine Schule eröffnen konnte. Dieselbe hatte auch unter Lehrerwechsel zu leiden, bis Herr Oskar Schmidt und später Schreiber dieses die Schule übernahmen. Nunmehr amtiert wieder Herr Schmidt in der Vereinsschule, die zeitweise schwere Krisen durchzumachen hatte, da der Verein nicht, wie in Friedburg, finanziell gut fundiert ist, sondern noch zu ringen hat. Erster Vorsteher ist seit Jahren Herr João Lüders. Die Schülerzahl wechselte sehr und schwankte stets, da eine Organisation wie in Friedburg sich in Pires nicht so durchführen lässt. Die geneigten Leser finden Ansichten des Schulgebäudes, der Schule unter H. Oskar Schmidt 1898, unter Friedrich Hassel 1905, dann wieder

unter H. Oskar Schmidt 1906 — leider ist bei diesem hübschen Gruppenbilde die Stimmung dadurch beeinträchtigt, dass der Lehrer eine Anzahl Kinder zur Kompletierung — borgte. Eine vom Schreiber dieses gegründete Bücherei für Erwachsene und eine Jugendbibliothek suchen das Interesse an den Aussendungen bei Jung und Alt sowie Lesefertigkeit und Leselust zu fördern und zu wecken. Ein vor kurzem gegründeter geselliger Verein möge blühen und kein ephemeres Dasein führen! Denn, arg, arg indifferent und selbstzufriedene braços de infima classe war die als Arbeitsmaschine herangezöchtete jüngere Generation, bis der Schulstreit und die Vereinsschule Leben in die Bude und wieder etwas Interesse an und für die Schule brachten. Eine Regierungsschule hat sich mittlerweile auch aufgetan und wird meist von Brasilianern frequentiert.

Die Gemeinde besitzt ein Pfarr- und Schulhaus mit schönem Garten und geräumigen Saale für Abhaltung des Gottesdienst und der Schule, ebenso einen erst neuerdings auf die dankenswerte Initiative des H. Ivers vergrösserten Friedhof.

Auch Pires ist seinen Bewohnern schon zu enge geworden, jedoch sind die Jungen meist auf der väterlichen Scholle sitzen geblieben, da ihnen leider die Initiative und Tatkraft der Alten — das, was der Amerikaner «spunk» nennt, abgeht. Einigermassen kommt ihnen zu statten, dass die meisten Sitiosbauern der in Pires selbst ungeeigneten Weide wegen zwei Sitios oder Chacaras besitzen.

Möge das alte Pires deutsche Sprache und Sitte noch lange wahren und durch Fusion der für sich allein schwer ringenden beiden deutschen Schulen Einigung und Friede einkehren, dass Pires, an Zahl die grösste Gemeinde, auch wirklich eine Gemeinde bilde!

F. H.

Das Papier in der Technik.

Von dem Professor der Technologie an der Sorbonne in Paris, A. Maire, rührt eine Zusammenstellung her, was heute alles aus Papier hergestellt wird, nämlich: Eisenbahnräder, Eisenbahnschienen und Eisenbahnwagen, ferner Kanonenrohre, Lokomotiven, Schleifsteine, Fahrräder, Gas- und Wasserröhren, Kabelumhüllungen, Bau- und Pflastersteine, Telegraphenstangen, falsche Zähne, Bier- und Weinfässer, Urnen, Milchflaschen, Blumenvasen und Möbel. In Japan trägt das Militär papierne Unterkleider (?). Auch gibt es Boote aus Papier. In Amerika werden Häuser aus Papier errichtet, und in Norwegen wurde jetzt eine Kirche aus Papier gebaut, mit Sitzen für 8000 Personen. Dabei wurde zu erwähnen vergessen, dass es auch Zündhölzchen aus Papier gibt, oder eigentlich Zündpapierchen.

Aus aller Welt.

— Die Auswanderung der bäuerlichen Bevölkerung von Ungarn nach den überseeischen Ländern und insbesondere nach Nordamerika ist in einer derartigen Steigerung begriffen, dass die ungarische Regierung sich genötigt sieht, gegen dieselbe Massnahmen zu treffen. Zu diesen Massnahmen gehört wohl auch der Ankauf der grossen Ländereien des Grafen Pejacevich und anderer Aristokraten, welche Ländereien parzelliert und an die Bauern unter günstigen Preis- und Zahlungsbedingungen wiederverkauft werden sollen.

— Richard Wagners Bewunderer haben kürzlich das Haus in Gruna bei Dresden, in welchem der Meister die Oper «Lohengrin» komponierte, käuflich erworben, und werden in demselben ein Wagnermuseum errichten. Dieses wird wertvolle Gegenstände, die Wagner gehörten, enthalten und den Namen «Lohengrinhaus» führen.

— Das Heer der Berliner Strassenreiniger besteht, wie aus dem Verwaltungsbericht hervorgeht, aus 2056 Köpfen, die einen Gesamtlohn von 2,6 Millionen Mark beziehen. Für aussergewöhnliche Arbeiten (Schneefall usw.) wird noch ein Hilfskorps mobil gemacht, das im letzten Jahre zusammen 263.155 Mark Lohn erforderte. Der letzte Winter brachte bekanntlich einige recht ergiebige Schneeperioden, deren bedeutendste (27. Januar bis 1. März d. J.) der Stadtgemeinde allein über 1,1 Millionen Mark an Abfuhrkosten und Hilfsarbeiterlöhnen kostete.

— Mäuse in der Flagge. Die Unterseeabteilung der englischen Flotte hat eine merkwürdige Flagge angenommen. Sie besteht aus den Farben rot, blau und gelb, um die drei unterseeischen Depots Portsmouth, Devonport und Chatam zu bezeichnen. Die Flagge ist in vier Teile geteilt. In dem einen zeigt sie ein Unterseeboot; in einem anderen drei Torpedos, und die beiden letzten Teile sind mit Bildern weisser Mäuse geschmückt. Ein Unterseeboot geht bekanntlich nicht in See, ohne solche Tierchen an Bord zu haben. Diese sind sehr empfindlich für schädliche Gase und werden während der Fahrt unter Wasser scharf beobachtet. Sobald die gefährlichen Gase an Menge zunehmen, zeigen die Mäuse Spuren von Erschöpfung. Wenn sie sterben, ist es Zeit für das Boot, wieder an die Oberfläche zu steigen. Weisse Mäuse wurden schon früher zu ähnlichem Zwecke in Kohlenbergwerken verwendet.

— Der Schah von Persien liebt die Errungenschaften der modernen Kultur augenscheinlich nur in Ländern, die sie sich selbst geschaffen haben. Sein eigenes Land hält er ängstlich von der Berührung mit ihnen fern. So ist auch

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **26 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **1:200\$000** pro Jahr.

Mitgliederzahl bis 6. November 1907:

✧ **11.482** ✧

Prospekte, Statuten, Bolletins etc. erhält man gratis von der **Direktion** Rua Palacio 3 A. **São Paulo**. Filiale: **Rio de Janeiro** Rua da Carioca 43.

Mit 2 nem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. **2:000\$** p. J.

keine einfachere Statistik denkbar als die des persischen «Eisenbahnnetzes». Im Jahre 1872 hat man allerdings den Plan eines ganzen Netzes entworfen, das sich vom Kaspischen Meer bis zum Persischen Golf erstrecken sollte. Im Jahre 1878 wurde eine Konzession erteilt für eine Linie von Rescht nach Teheran. Und heute gibt es nur eine winzige Eisenbahnstrecke von — 8 Kilometern Länge, die Teheran mit dem Heiligtum des Schah Abdul Azim verbindet; sie wurde im Jahre 1888 eingeweiht.

— Der Zentralkriminalgerichtshof in London hatte sich mit einem eigentümlichen Bigamieprozeß zu beschäftigen. James Mitchell, ein Photograph aus Pimlico, bekannte sich der zweifachen Bigamie schuldig. Mitchell heiratete im Alter von 17 Jahren und war nach 8 Jahren seiner Frau überdrüssig. Er nahm kurz entschlossen eine andere Frau, die er nach zehn Jahren im Stiche liess, um in Liverpool zum dritten Male zu heiraten. Seine dritte Frau erfuhr von seiner früheren Ehe, schwieg aber des Kindes wegen und blieb bei Mitchell, bis sie einen Mann gefunden hatte, der ihr mehr zusagte. Diesen heiratete sie und Mitchell spielte bei dieser Gelegenheit den Brautführer. Der Richter war der Ansicht, dass die Frauen nicht viel besser gewesen seien, als Mitchell selbst und bestrafte den Angeklagten mit sechs Monaten harter Arbeit.

— Eine Station für drahtlose Telegraphie soll auf der Insel Juan Fernandes errichtet werden.

— Das nordamerikanische Ackerbauministerium veröffentlicht eine Schätzung des Welternte Ertrages für das laufende Jahr. Darnach beträgt das Gesamtergebnis der Welternte an Weizen 938 48 Millionen Meterzentner (gegen 859,86 des tatsächlichen Vorjahr-Ertrages), Roggen 407,14 (gegen 390,27), Gerste 331,35 (gegen 326,30), Hafer 541,19 (gegen 535,92), Mais 937,24 (gegen 1051,68), zusammen 3076,78 (gegen 3251,62) Millionen Meterzentner. Der Minderertrag für das Jahr 1907 beträgt also insgesamt 174,84 Millionen Meter-

zentner. Der tatsächliche Weltbedarf für 1907 bis 1908 beträgt an Weizen 900,77 Millionen Meterzentner, Roggen 420,28, Gerste 330,25, Hafer 540,42, Mais 954,13, zusammen 3145,85 Millionen Meterzentner. Zwischen dem Ernte-Ergebnis des Jahres 1907 und dem tatsächlichen Weltbedarf ergibt sich mithin ein Minus von 69,07 Millionen Meterzentnern, das mit den bestehenden Weltvorräten an Weizen 42,64 Millionen Meterzentner, Roggen 8,54, Gerste 4,96, Hafer 8,41, Mais 9,91, zusammen 74,46 Millionen Meterzentner, gedeckt erscheint.

Vermischtes.

Die Festigkeit der Eierschalen. Bekanntlich ist man nicht imstande, ein Ei zwischen den Handflächen in der Richtung der grossen Achse zu zerdrücken. Dieses Resultat erscheint so wunderbar, das einige Festigkeitsversuche mit Schalen von Hühnereiern interessant sein dürften. Bei dem ersten Versuche wurde die Schale, nachdem sie, wie auch bei den übrigen Versuchen, durch zwei in der grossen Achse liegende Löcher von 1 1/2 Millimeter Durchmesser entleert war, in einer Presse in gleicher Weise wie zwischen Handflächen, wie oben angeführt, gepresst, indem zur Druckverteilung beiderseits eine Gummischeibe von ungefähr 15 Millimeter Durchmesser beigelegt wurde. Der Bruch erfolgte bei 26 Kilogramm und ist dieses Resultat kleiner, als man erwartet hatte, denn ein kräftiger Mann kann einen grösseren Druck als 26 Kilogramm auf das zwischen den Handflächen befindliche Ei ausüben. Zur Erklärung dieses Widerspruches wird angeführt, dass in den nachgiebigen und weichen Handflächen eine Verteilung des Druckes auf eine grössere Fläche stattfindet als zwischen den kleinen Gummischeiben.

Humoristisches.

Druckfehler. Im Vereinslokal kam es zu einer Schlägerei, wobei ein Genosse derart geprügelt wurde, dass er gesinnungslos am Boden liegen blieb. (Mggd. Bl.)

Gut gegeben. Ede: «Wo warst Du denn, hab' Dich schon ein paar Monate nicht gesehen?»

Lude (der eingesperrt war): „Ich war mit meinem Jwissen wieder 'mal in Reparatur!“ (Mggd. Bl.)

Brasilianische Heilmittel gegen Sohlangengifte.

Von G. v. Koenigswald.

Von jeher ist man bestrebt gewesen, wirksame Mittel gegen giftige Schlangenbisse zu finden. Besonders in Indien und in einigen französischen Kolonien hat man in den letzten Jahrzehnten die weitgehendsten Versuche in dieser Richtung angestellt, denen sich in neuerer Zeit auch Brasilien angeschlossen hat. Seit 1902 besitzt der Staat S. Paulo in der Nähe seiner gleichnamigen Hauptstadt ein modern eingerichtetes, auf streng wissenschaftlicher Basis stehendes Institut für Serumtherapie (*Instituto Serumtherapico de Butantan*) zur Erzeugung der verschiedenen Serumformen, unter denen die antiofidischen Heilmittel einen hervorragenden Platz einnehmen. Dr. Vital Brasil, dem weit über die Grenzen Brasiliens bekannten Direktor des mustergültig geleiteten Instituts, ist es gelungen, ein Antidotum herzustellen, welches bei rechtzeitiger Anwendung die Bisse der gefährlichsten Giftschlangen heilt. Langwierige Versuche haben dargetan, dass die Einteilung der Giftschlangen (Vipern), die nach äusserlichen Merkmalen in echte Vipern oder Ottern und Grubenottern unterschieden werden, auch in Bezug auf die verschiedenartige Zusammensetzung ihrer Gifte und deren Wirkung gerechtfertigt ist. Dr. Vital Brasil hat nun, von diesem Standpunkt ausgehend, drei Antidote hergestellt und zwar den *Soro anti-crotalico* gegen den Biss der verschiedenen Grubenottern, die in Brasilien, besonders in der Cascavel oder Klapperschlange, vertreten sind, den *Soro anti-bothropico* gegen den Biss der verschiedenen Ottern, besonders der *Jararaca*, *Urutú*, *Coatiara* u. a., und den *Soro antiophidico* ein aus den beiden voraufgeführten Formen zu gleichen Teilen zusammengesetztes Serum, welches gegen den Biss der *Jararacussú* und den anderer Giftschlangen angewandt wird, wenn deren Art nicht zweifellos erkannt worden ist.

Die mit diesen Antidoten bislang erzielten Erfolge sind als glänzend zu bezeichnen, und es ist deshalb freudig zu begrüssen, dass die meist abergläubische und alle Neuerungen hassende brasilianische Landbevölkerung sich mehr und mehr von der enormen Nützlichkeit derselben überzeugen lässt. Aus der Statistik der Instituts, die für

1902 1903 1904 1905 1906

617 1503 2248 1999 3518 Gläschen als abgeliefert aufführt, erfahren wir, dass der Verbrauch stetig zunimmt und dass die Zahl der von Schlangenbiss geheilten Personen ebenfalls von Jahr zu Jahr eine grössere wird. Im Staate S. Paulo (ca. zwei Millionen Einwoh-

ner) starben im vorigen Jahre immerhin noch 146 Personen an Schlangengift, von den anderen brasilianischen Staaten fehlt leider jede Statistik in diesem Sinne. Im allgemeinen wird ja die Gefährlichkeit der Giftschlangen in den tropischen Ländern weit überschätzt, da sämtliche Giftschlangen Nachttiere sind, die am Tage meist schlafend im Lager verweilen und äusserst träge sind und nur bei unvorsichtiger Berührung gereizt und bissig werden. Nur der seltene Surucucú oder Buschmeister macht darin eine Ausnahme, da er oft ohne jede Veranlassung angreift und daher auch am meisten gefürchtet ist.

Interessant ist die Herstellung des Serums, das durch Impfung des trockenen Schlangengiftes auf Pferde und Esel, von denen das Institut augenblicklich acht zu diesem Zweck benutzt, gewonnen wird. Die Tiere, die äusserst empfindlich gegen das Gift sind, werden anfänglich mit den kleinsten Quantitäten geimpft, die dann alle 14 Tage wiederholt immer mehr und mehr vergrössert werden, bis zum Höchstquantum von 2 1/2 Gramm, eine Giftmenge, die genügt, um 2000 Menschen zu töten. Nicht alle Tiere eignen sich zur Serumherstellung, und ein grosser Teil der Pferde und Esel geht ein oder muss als unbrauchbar zurückgewiesen werden.

Zur Gewinnung des Giftes unterhält das Institut einen Schlangenpark von 6—800 der giftigsten Tiere, die anerkennenswerterweise von der intelligenteren Landbevölkerung in Tausch gegen Serum geliefert werden. Das Abnehmen des Giftes ist eine recht langwierige Prozedur, da jede Schlange nur wenige Milligramme bringt und für die Neubildung stets einer grösseren Ruhepause bedarf. Die mehrmalige, gewaltsame Giftentnahme schwächt die Tiere sehr, viele erkranken auch infolgedessen und sterben vorzeitig. Ein anderer Teil gelit an der Kälte ein, die in S. Paulo im Winter zuweilen bis auf — 3 Grad herabgeht. Das frisch gewonnene flüssige Gift wird sorgfältig filtriert und hierauf in einem Ofen getrocknet (wobei 2/3 des Gewichtes verloren gehen), um dann in Pulverform den Pferden und Eseln eingepflegt und später diesen als Serum wieder entzogen, in kleinen Glastuben dosiert nach allen Teilen des Landes versandt zu werden.

Der Schlangenfang bietet keine grossen Schwierigkeiten und als einziges Gerät benutzt der Jäger dazu einen zwei Meter langen Stock, an dessen Ende eine Schlinge aus Leder angebracht ist. Sobald der Fänger eine Giftschlange entdeckt, sucht er ihr die Schlinge über den erhobenen Kopf zu bringen und durch einen Ruck festzuziehen, wodurch

dem gefährlichen Reptil jede Verteidigung unmöglich gemacht wird. Die an der Rute baumelnde Schlange wird dann vorsichtig in eine kleine Kiste gebracht und erst wenn diese wieder verschlossen ist, wird dem Tiere die Schlinge mit Leichtigkeit wieder abgezogen. Alle Bahnen expedieren diese Schlangenkisten ohne jede weitere Formalitäten als frachtfreies Eilgut nach São Paulo und helfen so in rühmlicher Weise diesen Zweig der wichtigen Wissenschaft fördern.

Die blinde Liebe.

Dass die Liebe blind macht viele
Junge Männer von Gefühle,
Ist im Land ja allbekannt. —
Kniend sieht der junge Fant
Vor sich stets nur einen Engel
Und merkt nicht, der dumme Bengel,
Was er mit dem Engel mit
Kriegt, wenn er zum Altar tritt:
Schadenfrohen Schwiegervater,
Schwiegermutter, die zum Hader
Erzberet ist, und auch — ach! —
Findet Ursach' stets zum Krach;
Mopsbegabte alte Tanten,
Die gleichfalls Vergnügen fanden,
Junges Eheglück zu stören;
Ungezog'ne, freche Jöhren,
Brüder, Schwestern, Vettern, Nichten,
Die voll List stets an was richten —
Und so weiter, und so weiter —
Liebe blind macht eben — leider!

Vermischtes.

Länder ohne Uhren. In der Negerrepublik Liberia in Afrika erfolgt die Berechnung der Zeit lediglich nach dem Stande der Sonne, die hier das ganze Jahr hindurch annähernd um 6 Uhr untergeht, zu Mittags aber stets im Zenith steht. Die Insulaner im Süden des Grossen Ozeans haben ebenfalls keine Uhren im gewöhnlichen Sinne. Sie nehmen Kerne von Nüssen des Lichterbaumes, waschen sie und reihen sie an der Rippe eines Palmenblattes auf. Dann wird der erste oder der oberste Kern angezündet. Alle Kerne sind von gleicher Grösse, jeder brennt eine gewisse Anzahl von Minuten und setzt dann den nächsten in Brand. Die eingeborenen binden ausserdem in regelmässigen Abständen Baumrindestückchen an die Rippen, die die Zeiteinteilung markieren. Bei den Eingeborenen von Singar im malayischen Archipel herrscht eine andere, an die Sanduhr erinnernde Methode. Sie stellen zwei Flaschen mit ihren Mündungen aufeinander, deren obere eine bestimmte Menge in einer halben Stunde in die untere abrinnt, worauf die Flaschen umgekehrt werden. Daneben ist eine Leine mit 12 daranhängenden Stäben angespannt, die mit 12 Karten bezeichnet sind. Ein Wärter sorgt für das Umkehren der Flaschen und verkündet die Stunden durch kräftiges Anschlagen eines Gongs.

Handelsteil.**Kurs vom 6. November.**

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 7/8 d
Hamburg-Berlin	778 rs.	790 rs.
Paris	631 rs.	640 rs.
Italien	—	638 rs.
New-York	—	3\$320
Portugal	—	347 rs.
Spanien	—	579 rs.

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** flaute in der Berichtswoche weiter ab. Der Preis f. Typ 4 stieg zuletzt wieder auf 4\$200. Die Umsätze in Santos und Rio waren wenig zufriedenstellend.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn ds. Monats auf 108.998 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich seit 1. November auf 43.529 Sack. Vorräte am 5. d. 2.058.219 Sack. Die gestrige Marktstimmung war ruhig.

Marktpreise.

Amendoin	pr. Alqueire	4\$500
Baumwolle, entkernt p. Arroba		16\$500
Bohnen, neue p. 100 Liter	19\$000—	20\$000
Branntwein	p. Liter	\$280— \$300
Butter, frische	p. Kg.	3\$000
Eier	p. Dutzend	500
Enten	p. Stück	1\$100— 1\$300
Hähnchen	"	1\$100— 1\$300
Hühner	"	1\$400— 1\$700
Käse, runde	"	1\$400— 1\$800
Kartoffeln, p. 100 Liter		
Kautschuk, p. Arroba		
Mangabeira,		30\$000—40\$000
Maniçoba		40\$000—50\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	6\$400 6\$500
" weisser	"	6\$000
Maismehl	p. Sack	9\$000— 10\$000
Mandiocamehl	"	10\$000— 11\$000
Reis, in Hülsen p. 100 Liter		12\$500— 12\$800
" geschält p. Sack v. 60 Kg.		21\$500— 22\$500
Speck, gesalzener		15\$000— 15\$500
Primaware	p. Arroba	16\$000
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$500— \$600
" Primaware	"	\$700— \$800
Tabak in Rollen	p. Arroba	10\$000—14\$000
Truthähne	p. Stück	7\$000—9\$000
Wachs	p. Kg.	1\$800—2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.	
mascavo		15\$000— 16\$000
Kristall		30\$000— 31\$000
weisser, raffiniert		23\$000 24\$000

Norddeutscher Lloyd Bremen.**Der Dampfer „Erlangen“**

Kapitän W. Baars.

geht am 13. November von Santos nach Rio, Bahia, Madeira, Lissabon, Leixões, Antwerpen und Bremen.

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 19 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten

Zerrenner, Bülow & Comp.

Rua de São Bento 81 São Paulo. — Rua S. Antonio 25 und 33, 52 Santos.

Der Attentäter. „Hat Er was in der Tasche?“ — „Ja.“ — „Heraus damit! Was ist's?“ — „Ein Loch!“

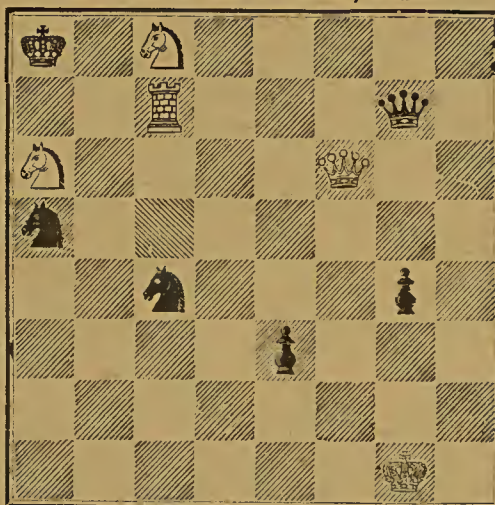
Er kommt das. Droschkenkutscher (der eine Köchin zur neuen Stelle fährt): „Na, wann darf ich Sie denn wieder abholen, Freileinchen?“

Schach.

7. November 1907.

Aufgabe Nr. 225

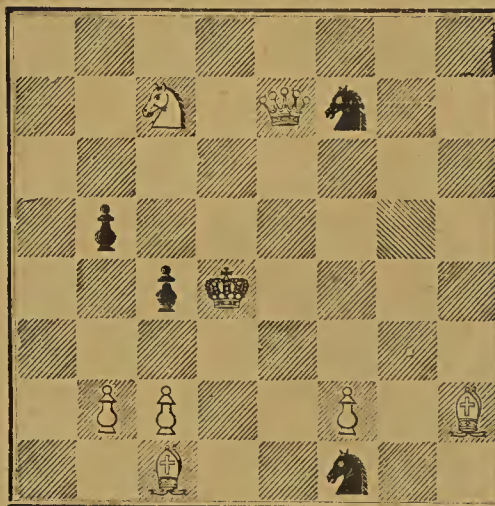
von J. Brach und St. Treala, Brünn.



Weiss 5 Steine. — Schwarz 6 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 226

von H. L. Schuld in Grave.



Weiss 7 Steine. — Schwarz 5 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 223
D d 7

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 224
L e 2 — b 5!

Richtige Lösungen gingen ein von: Fri. Dora, Gardenia, den Herren Lipmann, Bade, Lobo, Emanuel Reissfurth und Joseph Bauer (Rio).

Der Meister Taubenhaus aus Paris, befindet sich z. Z. in Rio de Janeiro. Am 3. ds. Mts. spielte er dort im Club dos Diarios gleichzeitig gegen 14 Gegner. — Resultat: 9 Partien gewonnen, 4 verloren und 1 Remis. — Herr Taubenhaus beabsichtigt auch S. Paulo zu besuchen.

Gute Möbeltischler

finden sofort in der renommierten Möbelfabrik von Domingos Pisanti, Praça da Republica 95, ständige Beschäftigung bei allgemeiner Arbeitszeit und den besten Löhnen.

Secretaria da Agricultura

*Serviço de Informações e
Publicidade.*

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate ansässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição.
The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Em prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G. d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr. Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do curuquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer.

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira Baureto.

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a geologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precauções hygienicas a observar na produção do leite, pelo Dr. H. Raquet.

Os cuidados da pelle dos animaes do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação mensal, (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).

Regulamento sobre a Colonização e Imigração no Estado de São Paulo São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: **Otto Specht.**

Gut mü tig. Nachwächter (als nachts beim Sandbauer ein Feuer aufgeht): Ich werd' nur mit dem Feuerlärm noch a bissel warten — der arme Teufel braucht's!

Im Zeitalter des Motorballons.

Die Rekordfahrt von fast viereinhalb Stunden, die Graf Zeppelin am Bodensee unternahm, lenkt die Aufmerksamkeit abermals auf die jüngsten Errungenschaften der automobilistischen Technik in der Luft. Nach den Erfolgen, welche die Franzosen mit ihren Motorballons „Lebaudy II“, „Patrie“ und „Ville de Paris“ im vorigen und diesem Sommer erzielten, sah es so aus, als würde Frankreich in der Frage der „lenkbaren Luftschiffahrt“ an der Spitze marschieren. Dieser Sommer entblättere seinen Ruhmeskranz etwas, als der junge deutsche Militär-Motorballon eine Fahrt von dreieinhalb Stunden bei Berlin hinter sich brachte und damit den bisherigen Rekord für längste Fahrt, den der „Lebaudy II“ im Vorjahre aufstellte, um einige Minuten übertraf. Diese Leistung ist nun durch den Zeppelinschen Riesenballon, der nicht weniger als 130 Meter in der Länge misst und in zwei Gondeln die beiden Quellen seiner Kraft in Gestalt von zwei 90 PS. Benzinmotoren mit sich führt, weit in den Schatten gestellt worden. Angesichts dieser Tatsache fragt es sich aufs neue, ob wir in der Motor-Luftschiffahrt einen entscheidenden Schritt vorwärts getan haben, ob solche „Luftkreuzer“ zu Kriegs- oder Transportzwecken praktisch verwendbar sind, oder ob sie trotz aller Teilerfolge noch in den Kinderschuhen ihrer Epoche stecken und in absehbarer Zeit zu keiner revolutionierenden Tätigkeit im Leben der Völker berufen erscheinen.

Ein Ballon kann als vollendetes Fahrzeug auch mit seiner Motorseele nur dann angesehen werden, wenn er rasch gefüllt, an jedem Ort aufsteigen und absteigen, in jeder Richtung bei beliebigem Wetter und Wind fahren und sich je nach Erfordernis in der Luft halten kann. Was haben alle bisherigen Versuche mit Motorluftschiffen von diesen Vorbedingungen erfüllt? Sagen wir es rund heraus: keine. Die Fantasie mag noch so sehr Geschehnisse nach ihrer Weise zu unbegrenzten Möglichkeiten steigern, die realen Tatsachen folgen doch nur zögernd und schrittweise. In weit höherem Grade als auf dem Wasser spielt in dem unendlich beweglicheren Element der Luft Wind und Wetter eine entscheidende Rolle. Der gewöhnliche Freiballon ist vollkommen, noch in weit höherem Grade wie das alte Segelschiff, von der Laune des Windes abhängig. Der Motorballon sucht gleich dem Dampfschiff diese Tyrannei zu brechen und trotz Wetter und Sturm eigene Wege zu gehen. Wer ist der Stärkere? — das ist die ganze Frage. Man hat die Windgeschwindigkeiten bis zu 12 Meter in der Sekunde seemännisch festgelegt. Was darüber ist, ist das äusserste Uebel, der Orkan. Will ein lenkbarer Ballon gegen den Wind vorwärts kommen, so muss seine durch den Motor bewirkte eigene Geschwindigkeit grösser sein als die des jeweiligen Windes, also 12 Meter und mehr in der Sekunde betragen. Die französischen Ballons sind über 6 bis 7 Meter nicht hinausgekommen, der Parsevalballon will 9 bis 10 haben, und beim Zeppelinschen Fahrzeug sind jetzt 15 Meter Eigengeschwindigkeit gemessen worden. Diesen

Schnelligkeitsrekord hielt es mit 11 bis 12 Me'et schon im vorigen Jahre.

Aber mit jedem Vorzug schelen auch in der Luft Nachteile verbunden zu sein. Gerade beim Zeppelinballon sind die Schwierigkeiten für die praktische Verwendbarkeit am grössten, teils wegen des Riesenkörpers, der überall eigene grosse Bergungshallen erfordert, teils wegen der starren Aluminiumhülle, die eine Anzahl Gasballons umschliesst, und mit der das Gestänge der beiden Gondeln ebenfalls starr verbunden ist. Eine schlechte Landung kann da leicht zur Katastrophe werden. Das sogenannte halbstarre System der Franzosen und noch mehr das unstarre des Majors v. Parseval vermeiden diese Gefahr. Gleichwohl haben auch diese Motorballons es nie bisher gewagt, bei starkem Wind aufzusteigen. Man muss sich bei Erfolgsmeldungen daher stets vergegenwärtigen, dass alle Aufstiege, auch die Zeppelinschen, bei möglichst schönem Wetter erfolgen und die Ballons niemals in höhere und gewöhnlich windbewegtere Regionen dringen; immer nur sind sie bis 300 und 400, höchstens bis 500 Meter über die Erde emporgestiegen. Als den vorletzten Zeppelin-Ballon — es ist der dritte, mit dem der Graf jetzt experimentiert — über dem Bodensee ein plötzlicher Sturm überfiel, zerschellte er in den Allgäuer Bergen. Als der „Lebaudy II“ in Etappen 1906 von Paris nach Verdun fahren wollte, wurde er, frei verankert, auf einer Station von einem Wirbelwind losgerissen und in den nahe stehenden Bäumen demoliert.

Wie der Seefahrer die Küste, hat der Ballonführer bei stark bewegten Element am meisten die Erde zu fürchten. Aber auch mit der schnellen Bereitschaft und der Ausdauer steht es nicht zum besten. Die Füllung nimmt desto mehr Zeit in Anspruch, je grösser ein Ballon ist, und die Hülle vermag günstigsten Falles das Gas 30 Tage zu halten, meistens aber nur erheblich kürzere Zeit. Die längste Fahrt betrug bislang noch nicht fünf Stunden, und es fragt sich, ob kleinere Ballons eine solche Dauer überhaupt erreichen. Aufstieg und Abstieg sind nur unter zahlreicher Hilfe möglich, Unterkunft nur in eigenen Hallen. Der Motorballon als sozialer und staatlicher Revolutionär hat darum noch gute Weile. Als Kriegsfahrzeug kann ihm nach allen fachmännischen Urteilen nur eine Rolle im Erkundungsdienst zufallen, und auch als Verkehrs- oder gar Transportfahrzeug sind seine Aussichten herzlich gering. In diesem Sinne äussert sich auch Major v. Parseval. «Dem Problem, den Ballon als Waffe zu benutzen, stehe ich,» sagte er kürzlich, „ziemlich skeptisch gegenüber. Die Belastungsmöglichkeit eines Ballons ist doch immerhin eine minimale, und es gehört schon eine Riesenflotte von Luftfahrzeugen dazu, um Geschütze selbst kleineren Kalibers und Projektile in solchen Massen mitzuführen, dass ein ernstlicher Schaden dem Feinde zugefügt werden kann. Wenn man auch derartig grosse Luftschlachtflotten bauen könnte, so ist zu berücksichtigen, dass dann auch der Feind ein leichtes Ziel hat und dass ein Ballon ein äusserst verwundbares Gefährt

ist. Auch mit dem Herabschleudern von stark wirkenden Explosiv-Körpern oder Sprengstoffen scheint es mir nichts Rechtes zu sein. Ganz von der enormen Gefahr, die dem Ballon selbst durch eine derartig beschaffene Munition droht, abgesehen, müssen wir berücksichtigen, dass unsere lenkbaren Luftschiffe sich vorläufig alle noch in den unteren Luftschichten halten müssen, da sie mit den oberen Luftströmungen noch nicht kämpfen können. Eine grössere Menge Luftballons in 100 bis 150 Metern Höhe bietet aber eine zu gefahrvolle Angriffsfläche.»

Immerhin wird man die weiteren Versuche mit Motorballons mit Interesse verfolgen, und es kann auch die Möglichkeit nicht bezweifelt werden, dass Graf Zeppelin von seiner Bodensee-Wiege eine lange Distanzfahrt ins Land hinein macht nach München oder Stuttgart oder gar nach Berlin. Aber eine solche Fahrt kann nur gelingen, wenn alle Umstände die denkbar günstigsten sind, und auch dann würde sie kaum einen höheren Wert besitzen als den eines interessanten Sport-Experimentes. Mit den gegenwärtigen Mitteln kann die Herrschaft über die Luft kaum errungen werden. Namentlich das Problem einer mit hohem Nutzen arbeitenden Luftschraube erscheint noch ungelöst. Die heutigen Pioniere der Motorluftschiffahrt brauchen Sonntagsglück, um nicht an Kleinigkeiten zu scheitern.

Als erste kühne Schritte auf einem neuen Gebiet beanspruchen die Versuche gleichwohl alle Aufmerksamkeit. Das Telefon ist ein wertvolles Verkehrsmittel geworden, auch wenn man es bei Gewitter nicht benutzen kann. Und die Motorluftschiffahrt wird sich weiter entwickeln, auch wenn der Sturm heute noch ihr unbesiegter Gegner ist. Es gewittert und stürmt glücklicherweise nicht alle Tage.

Humoristisches.

En Kunstmäcen. «Ja, ja, meine Herren, ich habe auch schon viel für die Kunst gethan.»

«Sie?»

„Ja, ich — ich steh' nämlich schon zwanzig Jahre lang Modell!“

Enfant terrible. Der kleine Paul zur Tante: „Du, Tante, der Papa hat gestern gesagt: Du machst aus jeder Laus einen Elefant; — hier hab' ich nu eine, mach's mal!“

Elno Heldenthat. Gattin: «Ich finde es unfein von Dir, dass Du die Rettungs-medaille täglich trägst. Man prahlt doch nicht mit seinen Heldenthaten.»

Gatte: «Dann dürfte ich den Trauring auch nicht tragen.»

Ominös. Dichter (zum Theaterdiener): «Was machen Sie denn da?»

Diener: „Der Herr Direktor hat gesagt, ich soll, weil Ihr Stück gegeben wird, alle Nothausgänge öffnen.“

Der Schreihals. Hans (zu seiner Mama): „Nicht wahr, Mama, das Brüderchen, das immer schreit, war im Himmel, ehe es zu uns kam?“ — Mama: „Ja, Hans!“ — Hans: „Da kann ich es den Engeln gar nicht verdenken, dass sie ihn hinausgetan haben.“

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, den 10. Okt. 1907.

Der Grossherzog von Baden ist am Montag, den 8. Oktober, in Karlsruhe im Beisein des Kaisers, des Kronprinzen und vieler Fürstlichkeiten zur letzten Ruhe bestattet worden. Selten hat ein Fürst so grosse Sympathien im Volke besessen, als der Heimgegangene. Lang war seine Regierungszeit, gross waren seine Verdienste um die Wohlfahrt seines Volkes. Ihm galten alle Staatsbürger ohne Unterschied der Religion als gleichberechtigt. Die Parteiblätter aller Schattierungen stimmen in ihren Betrachtungen auch darin überein, dass ein edler Fürst geschieden ist. Auch die sozialdemokratische Presse macht hiervon keine Ausnahme. Rühmend hebt die badische sozialistische Parteipresse die Vorzüge des Grossherzogs hervor. So erklärt die «Mannh. Volksstimme», dass mit dem Grossherzog Friedrich ein persönlich lebenswürdiger, hochgebildeter und kunstsinziger Mann ins Grab gesunken ist, der beim grössten Teil des badischen Volkes sehr beliebt war. Gerechter noch und zutreffender spricht sich der bekannte Revisionist Kolb im «Karlsruher Volksfreund» aus. Auch er gibt zu, dass die Sympathien, deren sich der verstorbene Fürst erfreute, sich nicht nur auf die Anhänger des monarchischen Systems beschränkten. Gewiss, so fährt der «Volksfreund» fort, sei der verstorbene Herzog ein sehr entschiedener Gegner der Sozialdemokratie gewesen, und seine Kundgebungen hätten immer einen gewissen Charakter gehabt, aber sie seien nicht verletzend gewesen. Als Mensch sei der Grossherzog stets bemüht gewesen, die ihm in so reichem Masse entgegengebrachten Sympathien nach Möglichkeit zu rechtfertigen; als regierender Fürst sei er bestrebt gewesen, die ihm durch die Verfassung zustehenden Rechte nicht zu überschreiten und im Rahmen seiner Befugnisse seine Pflichten nach seiner Ueberzeugung zum Wohle des Volkes zu erfüllen. Bei diesem so angenehm berührenden Verhalten der sozialdemokratischen Presse muss es desto mehr befremden, dass der Landtagsabgeordnete Geck, der im Präsidium der 2. Kammer sitzt, sich geweigert hat, seinen Namen unter die Beileidskundgebung des Präsidiums zu setzen. Vor 2 Jahren wurde der Abg. Geck unter Mitwirkung der Nationalliberalen in das Präsidium des badischen Landtags gewählt, nachdem der Abg. Eichhorn im Namen der sozialdemokratischen Fraktion erklärt hatte, dass sich ihr Vertreter im Präsidium in taktvoller Weise mit den repräsentativen Verpflichtungen abfinden würde. Was die Sozialdemokraten

«taktvoll» nennen, hat nunmehr das Verhalten des Abg. Geck gezeigt. Derselbe hat sein Wort gebrochen und hat sich mit seinem allen Anstand hohnsprechenden Gebahren in direktem Gegensatz zur überwiegenden Mehrheit des badischen Volkes, ja sogar der meisten sozialistischen Wähler gesetzt. Er hat sich mit einer solchen kleinlichen und nutzlosen Demonstration erniedrigt und der Sache, die er vertritt, geschädigt. Die notwendige Konsequenz, die der nächste badische Landtag, sowie die Parlamente aller Einzelstaaten hieraus zu ziehen haben, ist die Ausserachtlassung der sozialdemokratischen Partei bei Besetzungen derartiger Posten, welche repräsentative Verpflichtungen bedingen.

Viel klüger haben die österr. Genossen gehandelt, welche in Corpore der Eröffnung des österreichischen Parlaments in der Hofburg beigewohnt haben und die hessischen Genossen, die im persönlichen Verkehr mit dem Grossherzog von Hessen getreten sind und die auch andererseits den Fürsten die schuldige Achtung nie versagt haben.

— Wie in den letzten Tagen bekannt gemacht wurde, ist der Staatssekretär des Aeussern Freiherr von Tschirsky von seinem Posten zurückgetreten und als Botschafter nach Wien berufen worden, während der bisherige deutsche Botschafter in Wien, Graf v. Wedel, zum Statthalter von Elsass-Lothringen ernannt werden soll, da der Fürst Hohenlohe von diesem Posten zurückzutreten gedenkt. Untersteht auch der Staatssekretär des auswärtigen Amtes der Direktive des Reichskanzlers, so ist es doch sehr erwünscht, dass dieser Posten von einem Manne besetzt ist, der frei reden und der sich auf Angriffe verteidigen kann. Diese Gabe des Redens fehlte dem Freiherrn von Tschirsky gänzlich und oftmals musste er im Reichstage Angriffe stillschweigend über sich ergehen lassen. Wenn er auch sein Amt mit guten Absichten s. Z. übernahm, so ist es damit allein nicht geschehen.

Sein Nachfolger ist der bisherige Botschafter in Petersburg v. Schön. Derselbe kam erst im Januar 1906 auf diesen Botschaftsposten und dort fühlte er sich nie recht wohl. Die deutsche Kolonie Petersburg wird zwar Herrn von Schön ungern fortgehen sehen, da er sich durch sein zutunliches, angenehmes Wesen allseitige Sympathien unter den Deutschen Petersburgs erworben hatte. Hr. v. Schön ist diplomatisch bisher noch nicht hervorgetreten und muss man abwarten, wie er sich als Staatssekretär des Aeussern abfinden wird.

— Das Gespenst des Tabakmono-

pols geht wieder um, wie es jedesmal umgeht, wenn das deutsche Reich seine Geldklemme besonders schmerzlich empfindet. Man versucht dem Monopol auf Umwegen beizukommen. Es soll eine Banderolsteuer eingeführt werden, wie diese seit einem Jahre bei den Zigaretten besteht. Eine starke Heraufschraubung der Steuer und mit der Banderolle verbunden eine Festsetzung des Verkaufspreises der Zigaretten würde, so «hofft» man, den Kleinhandel stark einschränken (eine prachtvolle «Mittelspolitik») und den Weg für das Monopol ebnen. Die Regierung sollte sich ernstlich hüten die Hand hieran zu legen. Es handelt sich hier um ein ernstes sozialpolitisches Problem. Will die Regierung die Heimarbeit einfach verbieten? Selbst wenn die Angehörigen sämtlich in die Fabrik gehen wollten, so werden sie dort schwerlich ausreichende Beschäftigung finden. Vielfach ist die hausindustrielle Zigarettenfabrikation nur ein Nebenberuf, der aber nicht entbehrt und der durch keinen anderen ersetzt werden kann. Diese Eigenart des Erwerbes, der ohne grosse soziale Schwierigkeiten von der Häuslichkeit des Arbeiters getrennt werden kann, hat es im Wesentlichen bisher verhindert, dass die Heimarbeit in der Zigarettenindustrie aus hygienischen Gründen verboten worden ist.

Will man ein derartiges Verbot mit Rücksicht auf das Monopol jetzt einführen, so würde für das Reich eine Entschädigungspflicht allen Arbeitern gegenüber entstehen, die um ihren Erwerb kommen. Eine solche Ablösung würde aber die Erwerbslosen ungemein vermehren, denn es wäre sehr die Frage, ob die vielen Tausende in anderen Betrieben gleich genügende Beschäftigung finden könnten, da gerade in der Zigarrenheimarbeit auch viele körperlich minderwertige beschäftigt werden, die wo anders kein Unterkommen finden. Den einzelnen Gemeinden würden Armenlasten aufgebürdet werden und würden viele dieser brotlos gewordenen an den Bettelstab kommen. Man fragt sich dabei unwillkürlich, ob derartige Massnahmen der Regierung zur Vermehrung der deutschen Reichsherrlichkeit beitragen.

— Die erste Regierungshandlung des neuen Grossherzogs von Baden Friedrich II., soll der Erlass einer allgemeinen Amnestie sein.

— Wie offiziös mitgeteilt wird, gedenkt der Kaiser im Laufe des November der Königin Wilhelmine von Holland einen Besuch abzustatten. Voraussichtlich wird auch die Kaiserin an dieser Begegnung teilnehmen. Der Besuch wird in der zweiten Hälfte des November, also im Anschluss an die Englandreise des Kaisers stattfinden und

sich auf mehrere Tage erstrecken. Leider benutzt die französische Presse diese Angelegenheit zu einer neuen Deutschenhetze. Lautier im «Figaro» meint, dass auch dieser Besuch von dem Gedanken eingegeben sei, dass Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liege. Rotterdam sei im Grunde schon ein deutscher Hafen, alle Banken dieser Stadt bis auf eine hingen von Deutschland ab. Deutschland brauche für seine Entwicklung einen holländischen und einen belgischen Hafen, und wenn es sein könnte, auch noch Triest, um seine Macht über das Mittelmeer auszudehnen. — Die Franzosen leiden sicherlich an Verfolgungswahnsinn.

— Der Reichskanzler Fürst v. Bülow hat seine Sommerfrische in Norderney verlassen und wird nach einem Abstecher über Flottbeck nunmehr wieder in diesen Tagen in Berlin eintreffen. Dass Fürst Bülow in dieser Zeit nicht müßig gewesen ist, hat man bereits mehrfach erfahren. Er suchte, soweit es auf der Badeinsel möglich war, Fühlung mit der auswärtigen und inneren Politik des Reiches zu halten; er suchte darüber hinaus seinen parlamentarischen Plänen einen günstigen Boden bei den Führern der Blockparteien zu verschaffen. Die Liste der mehr oder weniger hervorragenden Staatsmänner und Parlamentarier, die vom Fürsten Bülow empfangen wurden, sieht denn auch recht stattlich aus. Ausser dem Zentrum und den Sozialdemokraten sind Abgeordnete aller Parteien beim Reichskanzler gewesen.

Aus Anlass eines vom Fürsten Bülow gegen den Schriftsteller Adolf Brand wegen Beleidigung gestellten Strafantrages sind polizeiliche Haussuchungen vorgenommen worden. Bei dem Schriftsteller Gehlsen in Charlottenburg wurde im Auftrage der Staatsanwaltschaft eine Haussuchung zum Zwecke der Auffindung etwa vorhandener Brand'scher Manuskripte abgehalten, ohne dass Belastendes vorgefunden wurde. Kurze Zeit vorher ist auch bei Adolf Brand in Wilhelmshagen (Mark) polizeiliche Haussuchung abgehalten worden, auch dort soll ausser einer Anzahl Flugblätter nichts vorgefunden worden sein. Der Strafantrag des Reichskanzlers ist durch Mitteilungen veranlasst worden, die Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg auf Grund einer Notiz in süddeutschen Blättern dem Fürsten Bülow in Norderney gemacht hat.

— Kultusminister Holle scheint die freundliche Gesinnung, die er vor Kurzem auch inbezug auf die materielle Besserstellung der Volksschullehrer versicherte, mehr theoretisch als praktisch betätigen zu wollen. Denn die Hoffnung der Lehrerkreise, er werde den berückichtigten Bremsen seines Vor-

gängers zurückziehen oder doch wesentlich einschränken, muss nach einer der «T. R.» von unterrichteter Stelle zugehender Information als trügerisch bezeichnet werden. Selbst ein Blatt, wie «T. R.», die dem Ministerwechsel im Juni die denkbar günstigste Auslegung zu geben suchte, rafft sich angesichts dieser Information zu dem Wunsch auf, dass die lehrerfreundlichen Parteien im Abgeordnetenhaus Gelegenheit nehmen, den Herrn Minister darüber nicht in Unklarheit zu lassen, dass er sich durch das Festhalten an dieser Verfügung mit dem Empfinden der gebildeten Kreise auch ausserhalb der Lehrerschaft in scharfem Gegensatz befindet. Das Blatt bestätigt damit nur, was man leider schon längst feststellen musste. Die Lehrerschaft, soweit sie überhaupt noch das Zeug zur Ver-

trauensseligkeit gehabt hat, dürfte inzwischen davon glücklich kuriert sein. Einweihungsreden bei Grundsteinlegungen ändern nichts daran.

— Der vortragende Rat im Kultusministerium, Dr. Eilsberger, der Getreueste der Getreuen des nunmehr verabschiedeten Ministerialdirektors Althoff, hat den Staub der Ministerialbureaus von seinen Schuhen geschüttelt. Er hat den Staatsdienst verlassen und ist in eine grosse chemische Fabrik eingetreten. Da er eigentlich kein Chemiker von Fach ist, so wird es sich wahrscheinlich um eine Syndikatsstellung handeln.

— In Kreisen der Postverwaltung ist das Gerücht verbreitet, der Staatssekretär des Reichspostamtes, Krätke, trage sich mit Rücktrittsgedanken. Diese Nachricht wird als verfrüht bezeichnet. Es

Landes-Ausstellung von 1908

in Rio de Janeiro.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Laut Beschluss des vorläufigen Ausschusses für die Vorarbeiten zur Beteiligung des Staates São Paulo an der Landes-Ausstellung von 1908 in der Bundeshauptstadt, setze ich hierdurch die Interessenten in Kenntniss, dass im bezeichneten Sekretariat bis zum 30. November d. J., Wochentags von 11 bis 4 Uhr, sich alle Diejenigen einschreiben können, welche sich an der erwähnten nationalen Veranstaltung beteiligen wollen. Es sind folgende Abteilungen vorgesehen:

- | | |
|--------------------|--------------------------------|
| a) Landwirtschaft, | c) Verschied. Industriezweige, |
| b) Viehwirtschaft, | d) Freie Künste. |

Die Interessenten müssen bei der Einschreibung das Raummaass angeben, das sie zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse bedürfen und falls sie irgend eine spezielle Einrichtung herstellen wollen, den betreffenden Plan vorlegen.

Bei den auszustellenden Erzeugnissen müssen folgende Angaben gemacht werden: Herkunft, Herstellungskosten, Beförderungskosten bis zum Absatzgebiete, unter Beifügung, wenn irgend möglich, von Abbildungen der Fabriken, Betriebe, Anbaufelder u. s. w.

Gegenstände oder Schaustellungen, die Wohlsein und Sicherheit des Publikums gefährden, sowie solche, die nicht der Ausstellung zur Zierde gereichen, werden nicht zugelassen.

Vor Schluss der Ausstellung darf kein Gegenstand entfernt werden. Die Aussteller müssen die Bestimmung der ausgestellten Gegenstände angeben, damit der beauftragte Ausschuss innerhalb 2 Monaten nach Schluss der Ausstellung die betreffenden Verfügungen treffen kann. Beschwerden von Ausstellern, die diese Erklärung nicht abgeben, werden nicht berücksichtigt.

Die Pflege der auszustellenden Tiere hat durch die betreffenden Aussteller zu geschehen.

Im bezeichneten Sekretariat wird jede gewünschte Auskunft erteilt, die etwa nicht aus den Bestimmungen des Bundesdekrets N. 3545 vom 4. Juli 1907 hervorgeht.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und Öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo, 10. September 1907.

Julio Brandão Sobrinho, als Sekretär des Ausschusses.

sei, so wird versichert, nicht ausgeschlossen, dass Herr Krätke sich in absehbarer Zeit von der Bürde seines schweren Amtes befreit zu sehen wünsche, jedenfalls aber sei er entschlossen, noch vor seinem Abgang eine Regelung der gerade bei der Post besonders schlimm verfahrenen Beamtenverhältnisse einzuleiten. Unter anderem verlangen die Direktoren Gleichstellung mit den Räten, die Inspektoren und Oberpostpraktikanten höhere Besoldungen, die Obersekretäre, soweit sie der früheren Laufbahn angehörten, und die sich zu Unrecht in die mittlere Laufbahn degradiert fühlen, Wiederangliederung an die höhere Karriere, die Assistenten Gleichstellung mit den Sekretären der Lokalverwaltung in Preussen, die Unterbeamten und Arbeiter finanzielle Aufbesserung. Alle diese Fragen will der Staatssekretär noch zur möglichst baldigen Lösung bringen. Man sieht, Krätke hat noch genug zu tun und es wäre sehr erfreulich, wenn er sich einen guten Abgang verschaffen würde.

— 900 Delegierte alt- und jungliberaler Richtung aus allen Teilen des Reiches nahmen an dem Parteitag der nationalliberalen Partei in Wiesbaden teil. Die Verhandlungen verliefen ohne aufsehenerregende Erörterungen.

— In Senftenberg, woselbst ein Bergarbeiterstreik ausgebrochen ist, hat es arge Kravalle gegeben; 30 Berliner Schutzleute sind zur Verstärkung der dortigen Polizei und Gendarmerie eingetroffen. Der Direktor der Henckel-Werke wurde durch Messerstiche verletzt. Die Gendarmerie hat mit der blanken Waffe eingehauen und wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Geschäftsinhaber haben der Unruhen wegen ihre Läden geschlossen. Die Streikenden beschlossen erneute Einigungsverhandlungen anzubahnen.

— Im Fürstentum Reus j. L. haben die Landtagswahlen stattgefunden. Das Ergebnis ist für die bürgerlichen Parteien ein durchaus günstiges gewesen. In den 12 Wahlkreisen sind 8 bürgerliche und 2 sozialdemokratische Kandidaten gewählt worden. In zwei Wahlkreisen haben Stichwahlen zwischen bürgerlichen und sozialdemokratischen Kandidaten stattzufinden, die aller Voraussicht nach mit einem Siege der bürgerlichen Kreise endigen werden. Statt der bisherigen vier werden dann nur noch zwei Sozialdemokraten in reussischen Landtage sitzen.

— Der flüchtige Schauspieler Lütke, der wegen eines zum Nachteil der Firma F. Herzl in Wien verübten Juwelendiebstahls von den deutschen Behörden steckbrieflich verfolgt wird, ist anscheinend nach Amerika entkommen, wenn nicht ein vor kurzem in Nürnberg eingetroffener Brief aus New York auf

Mistifikation beruht. In diesem Briefe soll Lütke mitgeteilt haben, dass er sich zu verheiraten gedenke und falls der Staatsanwalt ihm freies Geleit zusichern würde, so würde er seine Hochzeitsreise nach Deutschland ausdehnen. Soll dies ein schlechter Scherz sein?

— Das Staatsministerium hat in seiner letzten Sitzung den von Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg entwickelten Grundsätzen in Bezug auf die Aufstellung des Entwurfes eines Reichvereins- und Versammlungs-Gesetzes, insbesondere auch in Bezug auf die Ausnahmebehandlung derjenigen Vereine und Versammlungen, die sich nicht der deutschen Sprache bedienen, zugestimmt. Der Entwurf wird im Reichsamt des Innern ausgearbeitet und soll, abgesehen von jener Ausnahmebestimmung, wie versichert wird, auf durchaus liberaler Grundlage beruhen.

— Die Berliner Polen hatten beschlossen, sich mit einer Beschwerde direkt an den Papst zu wenden, nachdem sie im Kampf um die polnischen Gottesdienste in Berlin eine empfindliche Niederlage erlitten hatten. In der Liebfrauen-Gemeinde hatten sie es, um ihren Forderungen hinsichtlich der polnischen Gottesdienste mehr Nachdruck zu verleihen, mit dem Kirchenboykott versucht, damit aber nichts erreicht. Man versuchte dann die polnisch-nationalen Wünsche auf kirchlichem Gebiete durch Verhandlungen mit den Kirchenbehörden durchzusetzen. Sowohl Pfarrer jeder von Liebfrauen, als auch der fürstbischöfliche Delegat Kleineidam verhielten sich ablehnend. Dieser erklärte, dass er mit Rücksicht auf die deutschen Interessen den Polen nicht willfahren könnte. Täte er es dennoch, so würde man ihn seines Amtes entheben. Auf die Drohung der Polen, direkt an den Papst gehen zu wollen, entgegnete der Delegat: «In dieser Sache kann Ihnen der Papst auch nicht helfen.» Nun wird der Papst wirklich um eine Entscheidung bemüht werden. Also ein Ausländer, der Berlin und die deutschen Verhältnisse nur vom Hörensagen kennt, soll über die hiesigen Verhältnisse entscheiden.

— Der Masseneinbruch der Polen im Kreise Glogau scheint jetzt auch die Aufmerksamkeit der staatlichen Behörden auf sich zu lenken. Der Glogauer Landrat Singelmann begab sich in Begleitung des Rittergutsbesitzers Ackermann-Salisch nach Altstrunz, um sich über die dortigen Verhältnisse, insbesondere auch über die Zunahme des polnischen Grundbesitzes, zu informieren. Unter Hinzuziehung einiger weiterer deutschen Mitglieder wurde über die Mittel und Wege beraten, wie einer weiteren Polonisierung vorzubeugen sei. Der Land-

rat hat den Aufsichtsbehörden Bericht erstattet.

— In der kronprinzlichen Familie sieht man für November einem freudigen Ereignis entgegen.

— Die Gleichstellung der katholischen Geistlichen im Gehalt mit den evangelischen Kollegen wird in einer Denkschrift des Strassburger Professor Dr. Fritzen verlangt. In der Denkschrift wird dies u. a. zu begründen gesucht, dass die Geistlichen zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung sich Bücher anschaffen, sowie auf Zeitschriften abonnieren müssten, damit der Geistliche stets in belebender Fühlung mit den wissenschaftlichen Hauptströmungen seiner Zeit bleibt. Also aus wissenschaftlichen Gründen soll das Gehalt erhöht werden. Dabei ist eben erst die päpstliche Enzyklika erschienen, die die Fühlung der katholischen Geistlichen mit dem «Modernismus» durch alle Mittel der Zensur, der Ueberwachung, der Bevormundung verbieten will. Gänzlich unberücksichtigt lässt die Denkschrift die den katholischen Geistlichen auferzwungene Ehelosigkeit, die eine Gleichstellung im Gehalt mit den Familienvätern der evangelischen Kollegen als unnötig erscheinen lässt. Wenn die niedere katholische Geistlichkeit wirklich so schlecht bezahlt würde, als die Denkschrift angibt, so könnte diesen Zuständen auch ohne Zuhilfenahme der Steuerzahler abgeholfen werden. Die höheren katholischen Geistlichen beziehen vielfach Einkünfte, wie solche kein höherer Beamter in Staatsstellen bezieht. Auch umgeben sich die meisten der höheren Geistlichen mit einem Luxus, der ohne Schaden für die Kirche verschwinden kann. Die meisten Bischöfe wohnen in grossartigen Palästen; die meisten Domherren residieren in Wohnungen von einem Mietswert, der das Einkommen von 10 niedern Geistlichen weit übertrifft. Hier sollte der Hebel angesetzt werden, ehe die Taschen der Steuerzahler in Anspruch genommen werden sollen.



Vermischtes.

Vertraulich. Ein reicher Rentner hatte einen Freund zu Mittag gebeten, und da das Wetter am Abend schlecht wurde, forderte er ihn auf, die Nacht in seinem Hause zuzubringen, da er noch einen Heimweg von einigen Stunden zu machen habe. Der Freund folgte der Einladung, und nachdem sie beide einen Gang durch den Garten gemacht hatten, bat der Rentner seinen Gast, in's Haus zurückzukehren, während er nach seinen Pferden sehen wolle. Kaum war der Fremde in das dunkle Zimmer eingetreten, als die Frau des Rentners, ihn im Finstern für ihren Mann haltend, das erste, beste grosse Buch ergriff, und ihm damit tüchtige Schläge versetzend ausrief: «Das hast Du dafür, dass Du diesen widerwärtigen, dummen Menschen die Nacht über hier behältst.»

Humoristisches.

Humor des Auslandes. «Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber es ist Tatsache: ich habe heute 100.000 Mark für ein Haus in bar bezahlt, die ich einzig durch meine Klugheit verdient habe!»

«Alle Hochachtung! Was ist Ihr Beruf?»

«Schwiegersohn!»

Ein Geschäftsmann heiratete eine reiche Wittwe. Einige Wochen nach der Trauung gratulierte ihm ein Freund: «Keine schlechte Partie! 100.000 Mark Mitgift!»

«Nicht ganz! Nicht ganz! wehrte der Geschäftsmann ab. «Ich hatte zehn Mark auf dem Standesamt zu bezahlen!»

Kindermund. Didi fürchtet nichts als den Donnergott und sieht jedes kleine Wölkchen, das sich am Sommerhimmel zeigt, darauf an, ob es Donner gibt. Eines Tages kommt er heulend aus dem Garten — ein Gewitter ist im Aufziehen — und brüllt: «Ich fürchte mich, ich fürchte mich so! Mama beruhigt ihn, nimmt ihn auf den Schoß, und der Kleine fühlt sich nun geborgen und wieder voll Mut, was ihn zu den Worten begeistert: «So, jetzt strecke ich dem Donner die Zunge heraus.»

Was er am liebsten liest. Frau: «Was lesen Sie, am liebsten?» — Herr: «'n Speisetzettel!»

Eine passende Grabsschrift.
Ein jeder müde Mensch,
Wenn man in's Grab ihn legt,
Lässt noch ein Kreuz zurück,
Das seinen Namen trägt.

Die trauernde Witwe.

Jovial. A. (zu einem 80 jährigen Greis): «Freut Sie denn das Leben noch, Herr Rat?» — Rat: «Eigentlich nicht! Aber weil's die Leut' ärgert, dass ich noch leb', freut's mich!»

Schlagender Beweis. Richter: «Warum haben Sie Ihren Prinzipal geschlagen?» — Angeklagter: «Er hat mich einen Flegel geheissen, und da hab' ich ihn halt gleich gedroschen.»

Ein guter Vater. Vater: «Ich sags Euch nochmal, Kinder — nur nicht stehlen! Wenn Ihr einen Anzug braucht, nachher schaut, dass Ihr einen auf Pump kriegt und bleibt ihn schuldig. So sind wir noch alleweil gut gekleidet gewesen, haben keinen Pfennig dafür bezahlt und sind dabei ehrliche Leute geblieben!»

Ein ganz Schlauer. In der Berliner Börsen-Zeitung lesen wir folgende amüsante Schnurre: Ein Automobil kommt um die Ecke gesaust, und der Führer erblickt vor sich einen Mann mit einer Flinte über der Schulter und



Hamburguezes
Cornelia
Bella Bahiana
Iris
Maricotta
Prima

einen kränklich aussehenden Hund an seiner Seite. Der Mann sprang noch rechtzeitig beiseite, der Hund wurde getötet. Der Führer stieg ab und betrachtete sich sein Werk.

«Ist das Ihr Hund?» fragte er.

«Jawohl.»

«Sind Sie mit 20 Mark zufrieden?»

«Ja.»

Ein Goldstück wechselte seinen Besitzer, und der Fahrer stieg wieder in seinen Wagen.

«Es tut mir leid, dass ich Ihnen Ihr Jagdvergnügen für heute verdorben habe,» sagte er dabei.

«Ich wollte nicht auf die Jagd,» entgegnete der andere.

«Was wollten Sie denn mit dem Hunde und der Flinte?»

«Ich wollte drüben in den Wald gehen, um den Hund zu erschiessen.»

Ein Vorschlag zur Güte. «Die Unterhaltung des Friedenspalastes im Haag muss doch in Zukunft schwer Geld kosten? — «Hm, dafür sollt' halt immer ein Teil von der Kriegsschädigungen abg' liefert wern!»

Uebertroffen. A.: «Ich habe einen Papagei, der kann famos sprechen!»

— B.: «Das ist noch gar nichts. Unser Freund Anton hat einen, der lügt sogar!»

Unvorsichtig. Förster: «Den Schuss habt Ihr gewiss wieder von einem Sonntagsjäger bekommen?» — Treiber: «Nein, diesmal war's an einem Werktag, ich hatte aber unvorsichtiger Weise die Sonntagschoten an.»

Gefährlich. Studiosus A.: «Mein Onkel, der gestern früh ausgegangen, um eine Pechnung zu bezahlen, ist

unterwegs ausgeglitten und hat ein Bein gebrochen.» — Studiosus B.: «Na, siehst Du, das kommt von dem verfluchten Rechnungsbezahlen!»

Durch die Blume. A.: «Na, diese Nacht warst Du schön bezechet! Hast Du keinen polizeilichen Strafbefehl wegen ruhestörenden Lärms bekommen?» — B.: «Ich nicht, aber meine Frau!»

Stosssentzer eines Backfischchens. «Wie glücklich waren doch die Mädchen zur Zeit Karls des Grossen! Ueber 1000 Jahre Geschichte brauchten sie weniger zu lernen, und die vielen Flüsse in Afrika gab es auch noch nicht!»

Beherrzigenswerte Logik. Wassertropfen, welche unauhörlich auf ein zweizölliges Brett herabfallen, würden in fünfunddreissig Jahren ein Loch durch dasselbe bohren. Moral: Man trinke — Bier!

Die letzte Hoffnung. Hausfrau: «Du Mann, der Kostgänger, den wir da bekommen haben, hat übrigens einen fabelhaften Appetit.»

«Mann: «Das freut mich — Du, Alte, der beißt noch am Ende auf unsere älteste Tochter an.»

Gemütlich. Herr (zur Frau des Baders): «Der Steffelbauer soll bei Ihnen sein! Könnte ich ihn nicht sprechen?» — Baderin: «Jetzt net, es wird ihm a Zahn zog'n!» — «Gut, dann komme ich später!» (nach etwa einer halben Stunde): «Könnte ich jetzt —» Baderin (unwillig): «Ich hab' Ihnen doch schon g'sagt, dass ihm a Zahn zog'n wird!»

Vermischtes.

Der Trick des Bilderhändlers. Auf eine eigentümliche Methode hat ein Pariser Bilderhändler jüngst für ein Bild Reklame zu machen gewusst. Er hatte in Bordeaux bei einer angesehenen Familie ein sehr schönes Bild eines bekannten Malers entdeckt, dessen Authentizität ausser Frage stand, und dafür 10.000 Franken gezahlt. Sehr erstaunt waren aber die Verkäufer des Bildes, als sie nach einiger Zeit die gerichtliche Zustellung einer Klage erhielten. Der Kunsthändler hatte sie beschuldigt, ihm ein falsches Bild verkauft zu haben. Bei der Gerichtsverhandlung stellte es sich heraus, dass das Bild echt sei, und der Händler verlor den Prozess. Aber das hatte er gerade gewollt, denn durch die Gerichtsverhandlung war das Bild bekannt geworden, hatte die Aufmerksamkeit der Käufer auf sich gezogen und konnte nun sofort für 80.000 Franken verkauft werden.

Mittel gegen Ratten. Die Ratten sind ungemein schlaue Burschen und es ist deshalb gar nicht leicht, ihnen beizukommen. In den Fallen werden

sich höchstens einige dumme Teufel fangen, die andern gehen ihnen aus dem Wege, wenn auch die leckersten Bissen gebraucht werden. Mit Gift machen sie es ebenso. Wenn ein Paar dasselbe genommen haben und davon zu Grunde gegangen sind, so rühren die andern die leckere Speise nicht mehr an. Nur ein Vertilgungsmittel hat sich bisher sehr gut bewährt. Es ist dies Käse mit Phosphor. Dieser Lockspeise scheint kein Rattengaumen widerstehen zu können. Damit wurden in einem Keller, in welchem sich Hunderte von Ratten aufhielten und dort alles verwüsteten, in einer Woche gründlich gesäubert. Da nur sehr wenig Phosphor notwendig ist, so kann man denselben nötigen Falls von Schwefelhölzchen abschaben. Tausend Hölzchen liefern genug, um damit Hundert und mehr Ratten zu töten.

Ueber modernen Schmuggel plaudert eine englische Zeitschrift. Sie erinnert ihre Leser zunächst einmal daran, dass das Schmuggeln durchaus nicht etwa als eine Kunst aus der guten alten Zeit angesehen werden müsse, im Gegenteil, es gibt heutzutage mehr Schmuggler denn je, und die Art und Weise, wie sie die

Steuerbehörden zu hintergehen wissen, stellt alles in Schatten, was man sonst in Schmugglergeschichten zu lesen gewöhnt ist. Die von der englischen Steuerbehörde herausgegebenen Jahresberichte wissen davon zu erzählen. Im Jahre 1899 wurden z. B. 6115 Pfund Tabak mit Beschlag belegt, weil man den Versuch gemacht hatte, denselben zollfrei einzuführen. Im Jahre 1905 betrug die Zahl doppelt so viel, nämlich 12.373 Pfund und nicht weniger als 2328 Personen wurden wegen Schmuggels bestraft. In diesem Jahre wurden innerhalb des Dreimeilenradius an einem einzigen Tage nicht weniger als sieben mit Tabak beladene holländische Kähne abgefasst. Die Holländer sind bei den englischen Zollbeamten besonders schlecht angeschrieben, weil sie immer auf neue Arten kommen, Tabak und Zigarren einzuschmuggeln, sogar in Brot versteckt hat man sie schon gefunden. Särge z. B. müssen immer genau untersucht werden, weil es eine beliebte Art ist, sie zum Einschmuggeln von verzollbaren Waren zu benutzen. Auch Bibeln und Plum-puddings hat man bereits mit Zigarren und Tabak gefüllt gefunden.

Von der Lokalbahn. A.: „Warum hält denn jetzt der Zug?“ — B.: „Jetzt steigt der Zugführer aus und macht die Schranken da vorn zu, damit nichts passiert.“

A EQUITATIVA

Gegenseitige Lebensversicherungsgesellschaft.

Auszahlung der Versicherungssumme 24 Stunden nach Empfang der gesetzlichen Bescheinigung des Todesfalles.

Versicherungen mit halbjährlicher Auslosung von Geld-Prämien. Letztes Wort auf dem Gebiete der Lebensversicherungen. Ausschliessliche Erfindung der „EQUITATIVA“.

Garantiefonds Rs. 6.000:000\$000.

Einzigste nationale Versicherungsgesellschaft, welche in Europa Filialen unterhält.

Die Vorzüge der „Equitativa“ sind leicht aufzuzählen:

1. Die „Equitativa“ verfügt über grosse Kapitalien, die durchweg in unserem Lande angelegt sind.
2. Die Apolices der „Equitativa“ legen den Versicherten keine Beschränkungen auf und das betreffende Kapital wird unmittelbar nach Genehmigung der amtlichen Todesurkunde ausgezahlt.
3. Nach Ablauf zweier voller Versicherungsjahre kann der Versicherte, wenn er seine in Kraft befindliche Apolice nicht beibehalten will, diese laut Kontrakt liquidieren und dafür eine andere empfangen im Wertverhältnis zu der bezüglichen Reserve.
4. Die Apolices der „Equitativa“ geben das Anrecht auf Darlehen zu mässigen Zinsen.
5. Die Apolices der „Equitativa“ gestatten laut Kontrakt eine Verlängerung der Versicherung, so dass dem Versicherten die Auszahlung der resp. Quote garantiert ist, selbst wenn er mit der Prämien-Zahlung event. rückständig ist.
6. Die Apolices der „Equitativa“ geben das Recht zur Wiedergültigkeit der Versicherung, welcher Art auch immer ihr Verfall sei.
7. Die Apolices der „Equitativa“ lassen während der Gültigkeit des Vertrages einen Wechsel des Benefiziaten zu.
8. Die Apolices der „Equitativa“ berechnen zur Liquidation derselben in Geld, sobald die Frist des Kontraktes oder der Gewinnaufhäufung abgelaufen ist.

9. Die Apolices der „Equitativa“ nehmen in den Klassen an dem halbjährlichen Prämien-Ziehungen teil, was im Uebrigen nichts an dem bestehenden Kontrakt ändert, so dass eine Apolice even bei mehreren, im günstigsten Falle bei allen Ziehungen gewinnen kann, solange sie in Kraft ist.
10. Die „Equitativa“ wird mit kaufmännischer Vorsicht verwaltet und legt ihre Kapitalien, wie öffentlich bekannt und aus ihren Bilanzen ersichtlich ist, gewinnbringend an.
11. Die „Equitativa“ ist die einzige nationale Lebensversicherungsgesellschaft, welche in Europa über regelrecht etablierte Filialen verfügt — ein unbestreitbares Zeugnis für ihr Aufstreben.
12. Die „Equitativa“ macht jede Art von Versicherungskombinationen, die man wünscht und genügt es zu diesem Zwecke, wenn man sich an ihre Direktion in Rio de Janeiro um Auskunft wendet.
13. Die „Equitativa“ beruht durchaus auf dem Gegenseitigkeitsprinzip. Sie hat keine Aktionäre, die Dividenden ziehen, und ihre Gewinne kommen ausschliesslich den bei ihr Versicherten zu Gute.

Es ist deshalb nicht glaublich, dass ein Familienoberhaupt, das die Seinen gegen unvorherzusehende Schicksalsschläge schützen will, eine Versicherung abschliesst, ohne in erster Linie auf die unbestreitbaren Vorteile zu reflektieren, welche die Apolices der „Equitativa“ bieten.

Sitz der Gesellschaft: **Avenida Central 125** (eigenes Gebäud.) in **Rio de Janeiro**

Portugal

Filiale in Lissabon: Largo de Camões 12-1°

Unterfiliale in Oporto: Rua dos Carmelitas 100.

Unterfiliale in S. Paulo: **Nr. 3, Rua do Tesouro Nr. 3** — Caixa do Correio Nr. 638.

Spanien

Filiale in Madrid: Calle de Alcalá Nr. 12.

Unterfiliale in Barcelona: Calle Pelayo Nr. 20.

Agentur in Valencia.

Südamerikanisches.

Uruguay. Die Polizei in Montevideo ist schon seit zwei Wochen benachrichtigt, dass am 1. Oktober an Bord des Dampfers «Pernambuco» 40 Mädchen in La Coruna nach Südamerika eingeschifft wurden. Fünf spanische Minderjährige unter 20 Jahren hatte die Polizei noch ehe der Dampfer in See ging drüben zurückbehalten. Es ist keine Frage, dass diese Unglücklichen von Mädchenhändlern betrogen und in Südamerika angelangt zu einem unsittlichen Gewerbe ausgenutzt werden. Die Polizei in Montevideo hat umfassend Massnahmen getroffen, um die Landung derselben zu verhindern.

Chile. Der «Deutsche Sängerbund» in Valparaiso begeht am 17. Nov. ds. Js. die Feier seines 50jährigen Bestehens und gedenkt diesen Tag in Gemeinschaft der anderen dort bestehenden deutschen Vereine zu verbringen, sodass der Gedanke einer Annäherung der Deutschen Chiles in Valparaiso resp. in Chile seiner Verwirklichung entgegensteht.

Argentinien. Die Ministerkrise ist vorläufig dadurch gelöst worden, dass der Minister Ramos Mexia ausser seinem Portefeuille auch das Bautenministerium übernahm. Herr Dr. Frias dankte für die Ehre, zum Minister ernannt zu werden.

— Eine reitende Batterie ist durch Dekret des Kriegsministeriums geschaffen worden. Dieselbe bleibt vorläufig der Schiessschule unterstellt.

— Ein Dekret sieht für die Zentenarfeier die Einberufung eines Südamerikanischen Eisenbahn-Kongresses in Buenos Aires vor; am 1. April 1910 soll die erste Sitzung des Kongresses stattfinden; spätestens am 24. Mai desselben Jahres muss der Kongress geschlossen werden. Durch das Ministerium des Aeusseren ergehen Einladungen an alle südamerikanischen Regierungen und Eisenbahngesellschaften oder Direktionen. Mit den Vorbereitungen für den Kongress ist eine zahlreiche Kommission betraut worden.

— Der Getreideexport Argentiniens in dem Landwirtschaftsjahr 1907—1908 wird wahrscheinlich 9,960.000 Tons betragen, wie eine Schätzung des statistischen Amtes im Landwirtschafts-Ministerium besagt. Von jener Quantität würden 5,160.000 Tons auf Weizen, Lein und Hafer, der Rest auf Mais kommen. Das Amt hat dem Minister auch eine Zusammenstellung über die Tarifsätze für den Getreidetransport auf den verschiedenen Linien der Republik unterbreitet. Aus Tornquist trifft übrigens die Meldung ein, dass dort Abschlüsse für Weizen der neuen Ernte zu 8 \$ per Hektoliter ab Bahnstation bei 3 \$ Vorschusszahlung gemacht worden sind.

— Als Landplage werden laut Dekret nunmehr die Hasen, Kaninchen und

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten Ressort für Landwirtschaft.

Gratisverteilung von Sommersaat.

Das obige Sekretariat nimmt schon jetzt Bestellungen der im Staate S. Paulo ansässigen Herren Landwirte auf unten angegebene Sämereien entgegen. Die Zusendung geschieht vollkommen **kostenlos**. Die Saat wird in genügender Menge für Versuche geliefert. Bestellungen sind schriftlich einzureichen; der Wortlaut kann auch in deutsch gefasst sein, doch sollen die Namen der Sämereien möglichst in portugiesisch angegeben werden. Die Versendung geschieht im Laufe des nächsten Monats.

Aufstellung der zur Verteilung kommenden Sämereien.

Arroz (Reis): **Cannafrosa** (rotstenglig); Cananéa; Japan; Carolina da terra (hiesiger Karolinen); Carolina legitimo (echter Karolinen); Novissimo da Carolina; Dourado (Goldener); Gem-el-Bint; Preto (schwarzer); Gennarey do Egypto (frühzeitiger).

Feijão (Bohnen): **Macassar**; **Japones**; Branco para porcos (weisse Saubohnen); Florida Macuna; Cowpea branco (weisse cowpea).

Milho (Mais): Crystal; Ferro; Quarentino (vierzigtagiger); Rajado (Gefleckter); Vermelho (roter); Dente de cavallo de sabugo roxo e branco (Pferdezahn rotkolbig und weisskolbig); Amarello de Pirassununga (gelber P.); Amarellão (hochgelbiger); amarellinho (gelber).

Fumo (Tabak): **«Jorge Grandes»**; **Gigante** (Riesen); Petiço.

Capim (Futtergräser): Milhan branco; Catingueiro; Jaraguá; Sorgho branco, preto, da California (weisser und schwarzer und Californier).

Ferner: **Mamona** de Zanzibar (Z. Rizinus); **Mamona branca** (weisser Rizinus); **Teosinte**; **Quiabelras** para fibras (zur Fasergewinnung); **Gergelim** da Bahia (Sesamkraut); **Maniçoba** de Jequié (Kautschuk Manihot Glaziovii).

Die Empfänger, um bei zukünftigen Saatverteilungen wieder berücksichtigt zu werden, müssen zur gegebenen Zeit die erzielten Erfolge dem Sekretariat mitteilen.

São Paulo, 23. August 1907.

Gustavo R. P. d'Utra

Direktor des Ressorts.

Bizcachas (peruvianisches Kaninchen) angesehen; zu ihrer Vertilgung ist zu schreiten.

— Ueber die Heuschrecken laufen täglich Berichte ein, die das Vorrücken der gefräßigen Insekten nach dem Süden erkennen lassen.

— Ein Selbstmord erregt in Cordoba grosses Aufsehen. Ein 19jähriges Mädchen welches dort bei dem Bischofe Cabanillas bedienstet war, hat sich durch eine starke Dosis Blausäure vergiftet. Der Waisenpfleger hatte ihr jene Stelle

verschafft. Die Unglückliche soll gesagt haben, «sie wolle sich befreien von den Teufeln dieser Welt.» Motive sind unbekannt», sagt das Telegramm. Jedenfalls war es keine Lappalie, welche sie zu der furchtbaren Tat trieb.

„Der Wahre Jakob“.

Dieses bekannte politisch-satyrische Witzblatt der deutschen Arbeiter erscheint alle 14 Tage reich illustriert und in Farbendruck mit Original-Text in Poesie und Prosa. — Abonnementspreis pro Jahr nur Mk. 2.60 Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Stuttgart.

Irrende Seele.

Roman von H. Teichert.

(Fortsetzung.)

Die drei Zimmer, die der alte Herr bewohnte, waren anheimelnd gemütlich und hatten nichts von Hotelräumen an sich, auch hatte Exzellenz Manseck Privatbedienung. Der alte Diener, der Rolf empfing, war ein Inventarstück der Familie, mit seinem Herrn jung gewesen und in seinem Dienst alt geworden, treu ergeben dem Hause und allem, was dazu gehörte.

«Exzellenz noch in Aktion, oder schon bei Tisch, Ewald», fragte der junge Mann freundlich.

«Noch beim Spiel, junger Herr. Der Herr Kammerjunker von Oertzen sind noch da. Die Herrschaften kämpfen eine heisse Schlacht, deren Ende gar nicht abzusehen ist.»

Die beiden alten Herrn waren so in ihr Spiel vertieft, dass sie den Eintritt des Besuchers überhörten und erst aufschauten, als dieser ihnen sein vernünftliches: «Guten Morgen» zurief.

«Schau, Schau, da bist du ja schon, mein Junge», begrüßte ihn der Grossvater und reichte ihm flüchtig die Hand. «Schön, schön, dass du gekommen bist — aber nur jetzt nicht stören! Oertzen, um Gottes willen, die geringste Störung bringt Sie aus dem Geleise. Wo setzen Sie denn Ihren Springer hin? Da plagt man sich eine halbe Stunde lang um eine Position, und dann wirtschaften Sie auf einmal ganz willkürlich los ...»

«Schon redressiert, Freundchen», unterbrach ihn der Gescholtene, indem er Rolf freundlich zunickte. «Kaltes Blut, nur kaltes Blut predige ich immer, aber da dämpfen die Jahre nichts — immer cholerisch — immer aufgebracht.»

«Wollen wir uns nun zanken, oder spielen wir weiter? Ich bin entschieden im Vorteil, die Partie ist so gut wie gewonnen und nun ...»

«Wer zankt denn nun, Manseckchen, Sie oder ich? Ob's aber schon so festgenagelt ist, dass Sie gewinnen ... na ... na ... na ... Zuletzt siegt doch die Tugend.»

«Larifari, ewig dasselbe hirnlose Geschwätz. Aber es wäre wohl möglich, dass mir der sichere Sieg im letzten Moment verloren ginge, mir bringt es entschieden Unglück, wenn mir jemand so unausgesetzt auf die Finger sieht. Würdest du nicht die Liebenswürdigkeit haben, Rolf ...»

Der alte Herr zeigte nervös auf das Nebenzimmer, in dem der Diener eben geräuschlos das dritte Couvert auflegte.

«Aber gern, Grosspapa.»

«Geht es hier immer so hitzig zu», fragte Rolf den Diener, nachdem er leise die Tür ins Schloss gezogen hatte.

«Immer, junger Herr! Exzellenz sind jetzt immer in sehr erhabener Stimmung. Das machen die schlechten Nächte, das Podagra ist wieder in voller Gloria da ...»

«Und der Oertzen ist immer gemütlich?»

«Ja, Gott sei Dank! Der Herr von Günzburg hat endgültig seine Spieltage gekündigt, der kommt nicht mehr, und im Klub soll auch keiner mehr so recht ran

wollen, weil Exzellenz ein bisschen, nun, wie soll ich sagen ...»

«Gar zu raulustig ist, Ewald, immer hübsch gerade heraus. Ist mir übrigens auch nichts Neues. Nehmen Sie sich in acht, Ewald, zum Schluss müssen Sie noch ran.»

«Nein, davor wird mich der liebe Herrgott bewahren, und wie soll mein dummes alter Kopf da mithalten ...»

«War Papa in dieser Woche hier?»

«Der Herr Baron waren Mittwoch und die gnädige Frau Mutter Freitag hier.»

«Immer hübsch apart jeder?»

«Frau Baronin sucht wieder einmal eine neue Gouvernante.»

«So, so ...»

Rolf pliff leise vor sich hin und trat ans Fenster. Das feine, blasse Gesicht hatte sich um eine Nuance gerötet, und unter den blonden Haarwellen zog sich die Stirn unmutig zusammen.

Sein friedloses Zuhause! Das wurde immer schlimmer. Der Vater gut, aber in höchster Potenz jähzornig, die Mutter hochmütig und eigensinnig, wie nur je eine Hochgeborene, in gleichgültiger Ehe neben dem Gatten lebend. Fried- und freudlos das Haus, in dessen festgestellten alten Mauern das Glück wie in einem Märchenschloss hätte wohnen können. Aber das hatte dort längst den Rücken gekehrt. «Es sei weinend mit fortgezogen, als vor Jahren des alten Manseck einzige Tochter heimlich bei Nacht und Nebel das Schloss verlassen, um dem Zuge ihres Herzens zu folgen — zu ihrem Unglück!» Das hatte ihm, als er noch ein Knabe war, einst ein uraltes Weiblein im Dorfe gesagt, die war nun auch schon lange tot — wie ihm das heute auf einmal einfiel! Aber recht hatte sie gehabt, kein Glück war im Hause, keine Freude und kein Friede, und die es mitgenommen, von der war niemals wieder gesprochen worden. Sie war verlehmt worden, und was Rolf von ihr wusste, hatte er nur durch unvorsichtig hingeworfene Worte des Dienstpersonals erfahren. Nicht einmal ein Bild von Tante Lieselotte war irgendwo zu sehen gewesen, jede Spur vertilgt, als habe sie nie existiert. Dass ihm eigentlich nie eingefallen war, den Ewald nach den näheren Details zu fragen, der musste ja doch alles miterlebt haben.

Er wandte sich hastig zu dem Diener um, der, auf das Klingelzeichen zum Servieren wartend, auf und abging.

«Sagen Sie mal, Ewald, wie war's dazumal mit der Tante Lieselotte», fragte er halb laut, indem er dem Alten die Hand auf die Schulter legte.

So unvermittelt kam die Frage, dass diesem buchstäblich der Mund offen blieb.

«Junger Herr ... ich weiss von gar nichts ...»

«Nun schwindeln Sie mal nicht, Ewald. Bin ich ein Knabe, den man mit Ausflüchten abspießt? Sagen Sie mir, wer war der Friedensstörer eigentlich, und was war er? Schauspieler — Musiklehrer — Abenteurer?»

«Alles zusammen, junger Herr.»

«Wie in aller Welt kam der überhaupt aufs Schloss?»

«Baroness Lieselotte sollte Gesangunterricht bekommen, und zu dem Zwecke

hatte die gnädige Frau Tante — die gnädige Frau Grossmama waren damals schon tot — den Herrn von Berlin mitgebracht. Warm empfohlen ist er gewesen, und zu singen verstand er und sich zu verstellen ebenfalls.»

«Sah er wenigstens gut aus?»

Der Alte zuckte die Schultern. «Muss wohl so gewesen sein. Wuss' ich Ihnen da erzählen, junger Herr?»

«Nur das Ende, Ewald. Ging sie mit ihm?»

«I, Gott bewahre, tein hat er's angefangen, der schlaue Herr. Dass sie nicht mit ihm gehen würde, das hat er wohl gewusst, das hätte sie nie getan. Erst hat er sie in sich verliebt gemacht, dass sie auf Treue und Ehrlichkeit an seine Liebe glauben musste, und dann ging er plötzlich fort vom Schloss und liess sie in Herzeleid zurück. Und dann kamen Briefe über Briefe — was drinnen gestanden hat, kann ja keiner wissen — und dann war sie eines Tages selbst fort — kein Mensch wusste, wohin ...»

«Und später hat man im Schloss nichts mehr von ihr gehört?»

«Geschrieben hat sie wohl, aber da hat mir der Herr Baron befohlen: «Sie her, Ewald, Briefe mit dieser Handschrift gehen uneröffnet retour, verstehst du, Ewald, retour, dass sie mir nie vor die Augen kommen ...» Na, und viel später ist sie selbst noch einmal dagewesen. Der Herr Grosspapa und ich sind damals gerade verreist gewesen. Gar nicht vorgelesen hat sie die junge Frau Baronin — die Jungfer hat mir's später erzählt — und von der Zeit hat niemand mehr von ihr gehört —»

Ein scharfer Klingelzug unterbrach die Unterhaltung.

«Junger Herr, ich habe nichts gesagt», bat der alte Mann zitternd.

Rolf nickte beruhigend.

«Servieren», schrie Exzellenz erbost. Er stand schon, auf seinen Stock gestützt, auf der Türschwelle. «Soll hier eigentlich diniert oder soupiert werden?»

Hinter ihm erschien Oertzens kleine, magere Gestalt. Er nickte Rolf vertraulich zu und rieb sich sehr vergnügt die Hände.

«Die Tugend siegt, junger Herr», kicherte er. «nur das Glück nicht provozieren wollen, es neigt sich allemal von selbst auf die Seite dessen, der es verdient.»

«Wie Sie dazu kommen, dass es sich Ihnen nun schon drei Tage en suite zu-neigt, ist mir allerdings unklar, Oertzen», knurrte Exzellenz. «Als schönes Weib gedacht, täte es dasselbe bestimmt nicht.»

«Erlauben Sie mal, erlauben Sie ...»

«Es ist serviert, Exzellenz», meldete Ewald dazwischen.

Bei Tisch wurde die Stimmung friedlicher. Herr von Manseck ass gern und gut, und wirklich gut wurde er von der unten im Hause befindlichen Speiseküche nach dem jeden Morgen von ihm bestimmten Menu bedient. Hin und her wurde konversiert, Tagesereignisse besprochen, Oertzen war überall au courant. Dann fragte Manseck den Enkel schliesslich, welches seine Pläne für den heutigen Tag seien.

Ich für meinen Teil habe elenden Stubenarrest. Das elende Wetter sitzt mir in

den Gliedern, das zwickt und zwackt und reisst in mir herum, als wäre der Teufel im Spiel. Junge, Junge, wäre ich noch mal jung und flott wie du — hei, wie wollte ich mich amüsieren.»

«Rätst du mir, das auch zu tun, Grosspapa?»

«Gott soll mich bewahren, Rolf. Du hast die Zeit ja noch vor dir, zu geniessen mit Weile und Vernunft. Bist ja auch von Natur kein Sausewind, Gott sei Dank, kann ich dazu ja nur sagen, aber viel vom Leben wirst du nie haben. Nur der hat's, mit dem das Blut auch mal durchgehen kann, ohne das die Vernunft davon weiss. Davon haben Sie natürlich keine Ahnung, Oertzen.»

Das kleine, vertrocknete Männchen wollte eine Kraftanstrengung machen, das Gegenteil zu behaupten — da reichte Ewald ihm gerade den Sonntagsbraten, Fasanen mit Trüffeln, hin. Beim Anblick solcher Schlüssel ging es gegen sein Gewissen, zu streiten. Er schmunzelte, leckte sich die Lippen und nickte zustimmend. Mochte man doch von ihm denken, was man wollte, wenn er nur sein Lieblingsstück in Sicherheit brachte.

«Nun also, Rolf, welches ist dein Tagesprogramm?»

«Ueber den Abendzeitvertreib habe ich noch nicht nachgedacht, die Nachmittagsstunden hingegen will ich mit meinen Freunden im Hause von Walldorfs Verwandten — beim five o'clock-tea zubringen.»

«Ah, also offizieller Afternoon-Empfang. Wer sind die Leute?»

«Von Walldorf sprach ich dir schon des öfteren, Grosspapa, Freiburger Studiengenosse, zukünftiger Besitzer der Erlin-Hütte in Oberschlesien.»

«Richtig, richtig! Den jungen Mann musst du mir nächstens vorstellen, interessiert mich lebhaft. Ja, das war eine wunderbare Geschichte mit dem Testament. Alter, verschrobener Geselle, der Erlin. Lebte und ging einher wie ein Bauer, bei dem Reichthum. Hab' ihn oft genug gesehen bei den grossen Herbstjagden in den fürstlich X'schen Forsten. Grossartiges Eisenwerk, diese Erlin-Hütte, so in der Beuthener Gegend muss sie liegen. Bei rationellem Betrieb unter den Händen eines Besitzers, der das Berg- und Hüttenwesen au fond studiert und mit eigenen fachkundigen Augen die Arbeiten kontrollieren kann, auch nicht, wie der Verstorbene, durch ekelhafte Knauserei die Entwicklung der eigenen Industrie unterdrückt, muss die Mineralausbeute auf dortigem Grund immer beträchtlicher und das schon jetzt bedeutende Eisenwerk erstklassig werden. Der Alte war ein kluger Kopf, er hat ganz genau gewusst, wo es bei ihm fehlte, und deswegen als Hauptklausel des Testaments die Bestimmung getroffen, dass der zukünftige Besitzer Fachmann sein müsse. Aber wie die Walldorfs nun doch zu dieser Erbschaft gekommen sind, wissen sie wirklich nicht. Im Zorn hat der Alte testiert. Und so recht vor Foreschluss, ohne krank gewesen zu sein. Ein paar Tage nach Abfassung hat ihn der Schlag gerührt. Wer weiss, wie die Sache noch gekommen wäre, wenn er länger gelebt hätte. Schöne Erbschaft a

la bonheur! Wer ist denn der junge Mann, dem sie in den Schoss gefallen ist? Gebildet natürlich, aber so repräsentabler Erscheinung und besitzt er den nötigen Ehrgeiz, etwas aus sich machen zu wollen?»

«Mehr als zu viel, Grosspapa. Ich glaube, in bessere Hände hätte der alte Sonderling sein Eigentum nicht legen können. Uebrigens ist effektiv nicht er, sondern sein Vater der Erbe. Sigurd Walldorf wird nur deshalb dereinstiger Leiter der Hütte werden, weil er allein imstande ist, die Hauptbedingung zu erfüllen.»

«So wirst du heute bei den alten Walldorfs sein?»

«Nein, die leben vorläufig noch in Kurland. Unsere Verabredung gilt dem Hause von Walldorfs Tante, Frau Dornau, die Dame ist Schriftstellerin und ihr Mann Mitglied des königlichen Schauspielhauses.»

Der alte Herr wiegte bedächtig das Haupt.

«Hm, hm, gerade kein Kreis, in den du eigentlich passt. Könntest du den Besuch nicht umgehen? Bist du überhaupt schon bekannt daselbst?»

Rolf verneinte. «Die Familie lebt erst seit ein paar Monaten hier. Herr Dornau war bis jetzt am Meiningschen Hoftheater. Aber warum sollte das Haus, das in dem Ruf hoher Intelligenz und Gastfreundschaft steht, nicht für mich passen, Grosspapa? Lanzau, der die Familie schon seit Jahren kennt, ist entzückt von der Aufnahme, die man dort findet.»

«Glaub' ich schon! Ist die Dame des Hauses selbst jung und schön, oder sind Töchter da, was?»

«Soviel wie ich weiss, haben Dornaus keine eigene Familie, sie haben nur eine Pflögetochter.»

«Also ist die Pflögetochter der Anziehungspunkt. Auch Schauspielerin?»

«Ich kenne die Familie noch gar nicht, Grosspapa.» Etwas wie Ungeduld klang durch Rolfs Ton. «Ich hörte von der jungen Dame nur durch Lanzau. Walldorf selbst hat mir gegenüber noch nie von seiner quasi Cousine gesprochen.»

Als der Kaffee gereicht wurde, stellte sich auch Lanzau ein. Er war dem alten Manseck schon bekannt und erfreute sich dessen grosser Sympathie. Der redselige, immer fröhliche Kumpan passte in jeden Rahmen. Bereitwilligst gab er Auskunft über Dornaus, rühmte das Haus und die wunderbare Anmut der Haustochter und beruhigte den besorgten Grosspapa auch über den Punkt, dass dieselbe weder Schauspielerin sei, noch die Gewohnheiten der Theaterdamen habe. Mit dem Versprechen, bei der nächsten Berliner Spritzfahrt dem alten Herrn ein paar Abendstunden zu schenken, trennte man sich dann bald.

Das Dornausche Haus und der jedsonntagliche «Afternoontea» musste auf die Freiburger Studenten grosse Anziehungskraft ausüben. Exzellenz Manseck machte jedenfalls die Bemerkung, dass sein Enkel während dieses Winters sehr oft nach Berlin kam, viel öfter als in den beiden ersten seiner Studienzeit, und dass er zur festgesetzten Stunde durch nichts von dem Besuche bei Dornaus zurückzuhalten war. Das gab ihm zu denken! Exzellenz gehörte nicht zu den ständigen Theater-

besuchern, besonders nicht zu denen, die das königliche Schauspielhaus oft frequentieren, er hatte aber doch Gelegenheit gesucht, Dornau als Künstler kennen zu lernen und war mächtig von seiner Kunst gepackt worden. Bei seiner täglichen Zeitungsrevue stiess er des öfteren auf rühmliche Kritiken seiner Leistungen; er musste zugeben, dass das Lob, welches man ihm spendete, nicht übertrieben war. Desgleichen kamen ihm auch oft Essays und Feuilletons von Beate Dornau in die Hände — fein pointierte Charakterzeichnungen. Zu übersehen war das Dornausche Ehepaar künstlerisch nicht, selbst in der Millionenstadt, und geistreich und fesselnd waren die beiden Menschen ganz sicher — aber —. Der alte Herr kraute sich den Kopf. Die Anziehung dort ging doch wohl von anderen Polen aus, und das wollte er doch mal selbst untersuchen. Vor allen Dingen bei Lanzau sondieren — unauffällig natürlich. Der war unverändert flott und ewig vergnügt, sprach über das Dornausche Haus wie einer, der gerne dort verkehrt und gerne gesehen wird, aber nicht wie einer, den's hinzieht mit unsichtbar zwingenden Händen, und dem das Blut heisser durch die Adern jagt beim Gedanken dahin. Es war März geworden. Sonnenschein und Regenschauer wechselten getreulich nach altem Herkommen, und unter Sonne und Regen zog Fühlhingsodem durch die Lüfte.

«Siehst blass aus, Rolf,» hatte der alte Herr heute zu dem Enkel gesagt und ihn dabei forschend angeblickt. Es war wieder einmal Sonntag, und wieder einmal hatten die Freiburger die paar Stunden Eisenbahnfahrt unternommen, um den Sonntag in Berlin verleben zu können, und dieses Mal war Lanzau Exzellenz' Mittagsgast. «Blass und mager bist du, dir tun Ferien not. Du arbeitest zu viel, oder sitzt der Grund wo anders? Verliebt am Ende gar?»

«Und wenn es so wäre, Grosspapa?»

Unerwartet ernst kam die Erwiderung. Der alte Herr wiegte langsam den Kopf.

«Schau, schau, und gleich so ernstlich, dass die Wangen davon hohl werden? Bin ich doch gespannt . . .»

«Ich bin es auch, Grossvater, nicht jeder Traum ist zu realisieren.»

Rolf trat ans Fenster und schaute gelegentlich auf die Lindenreihe hinunter, die schon begonnen hatte, sich mit lichtigem Grün zu schmücken. Abwehr lag in seiner Haltung, man sah, dass er weitere Rede und Antwort nicht stehen würde.

Der alte Herr sah fragend zu Lanzau hin. Dieser zuckte mit unschuldiger Miene die Schultern — aber der Schalk sass ihm in den Augen — da war etwas zu erfahren —

«Ist's die sogenannte Pflögetochter?» fragte er leise.

«Bin vollständig ausserstande, den Verräter zu machen, Exzellenz. Gegenseitige Herzensergüsse überlassen wir Männern ja wohl der Damenwelt. Habe keine Ahnung, wo und wann ihm Amors Pfeil verwundet.»

«Sie sind mir auch der richtige Schwindelmeier! Handeln wohl nach dem alten Satz, dass eine Krähe der andern nicht die Augen aushackt? Werd's schon erfahren auch ohne Sie. Nur eins sagen sie

mir. Haben sie nie bemerkt, dass man dem Jungen im Dornausehen Hause besondere Avancen macht? Die Damen vom Theater sind gewöhnlich nicht abgeneigt, mit Trägern vornehmer Namen — na, Sie verstehen schon . . .»

«Exzellenz!» Lanzau war sehr rot geworden. Man sah, dass er mit der Regung kämpfte, dem Frager eine derbe Abfertigung zu teil werden zu lassen. Er nahm sich sichtlich zusammen, aber sein Rechtgefühl bäumte sich hoch auf bei der hochmütigen, wegwerfenden Art, mit der der alte Herr das Dornausehe Haus berührte.

«Wenn Exzellenz mit den Damen vom Theater Fräulein Dornau bezeichnen wollten, so liegt Ihrerseits ein Irrtum vor. Die junge Dame ist bis jetzt mit ihren Gesangsstudien noch gar nicht fertig und ausserdem noch gar nicht einmal entschlossen, überhaupt zum Theater zu gehen. Ausserdem ist das schöne, wahrhaft liebenswürdige und hochgebildete Mädchen weit davon entfernt, Künste anzuwenden, um die Herren der Schöpfung anzuziehen. Ungeachtet, sogar unerwünscht werden ihr Huldigungen dargebracht, die sie mit feinstem Takt in Schranken zu halten weiss. Avancen!» Er schüttelte den Kopf, als könne er noch immer nicht begreifen, wie man solchen Anspruch überhaupt tun konnte. «Ein Mädchen wie Renate Dornau ist so begehrenswert. Exzellenz, dass der, dem sie einstmals ihre Hand reichen wird, ein grosser Glückspilz ist, und sei es der Vornehmsten einer, denn sie ist eine von denen, die ihre Hand nicht gibt ohne Herz, und das zu besitzen und das ganze liebliche Geschöpf dazu . . .»

Der alte Herr war aufgestanden und legte ihm die Hand auf die Schulter.

«Tüchtig angebrannt, junger Freund, tüchtig. Schütteln Sie nicht den Kopf, in diesem Fach habe ich die Routine noch nicht verloren. Aber geben Sie mir die Hand, sind ein anständiger Kerl. Ich schäme mich meiner Frage, ich dürfte sie nicht tun, da Sie dort verkehren, selbst hätte ich mich überzeugen sollen, weiter nichts, und das will ich auch noch tun.»

Er hatte heute seinen guten Tag, der alte Herr. Redselig und nicht von rheumatischen Schmerzen gequält, sogar friedfertig mit seinem steten Sündenbock Oertzen, der in letzter Zeit täglich getreulich seine Partie an ihn verlor. Er liess sich von Freiburg erzählen, fragte wieder nach Sigurd, zu dessen Bekanntschaft er noch immer nicht gelangt war, und erklärte auf einmal kurz und bündig, er würde mit seinem Enkel und Freund Lanzau heute einmal den Afternoonten bei Dornaus mit besuchen. Er wisse aus eigener Erfahrung, wie geschmeichelt die Wirte seien, wenn ihr «jour fixes» von neuen Elementen belebt würden. Er wolle das Haus, die schöne Pflegetochter — er konnte dabei einen Seitenblick auf Rolf, der über kurz oder lang einer der ersten Industriellen Oberschlesiens sein werde, nicht unterlassen — und vor allen Dingen den jungen Walldorf kennen lernen und auch einmal ein paar vergnügte Stunden verleben.

«Sagen Sie mal so ganz unumwunden, lieber Lanzau, welche Elemente sind denn so hauptsächlich bei diesen Zusammen-

künften im Hause Dornau vertreten?» konnte er doch nicht unterlassen zu fragen. So ganz gemütlich war ihm doch nicht bei seinem plötzlich gefassten Entschluss. Der alte Aristokrat in ihm rührte sich. Eine etwas gewagte Extravaganz, seiner nicht ganz würdig, würde dieser Besuch bei den Theaterleuten doch vielleicht sein — wenn er es nicht des Jungen wegen täte, um eventuelles Unheil zu verhüten! Erwartungsvoll sah er Lanzau an, der unbewusst mit der Antwort zögerte. Die Ueberraschung, die des alten Herren Entschluss ihnen gemacht, musste doch erst überwunden werden. Aber während Lanzau sich innerlich köstlich über die Idee amüsierte, berührte sie Rolf sehr unangenehm. Er kannte seinen Grossvater doch besser, wie dieser. Der alte Aristokrat, der steifneckig an der neuen Zeitströmung vorüberging, passte ganz und gar nicht in das Dornausehe Haus, wo Freiheit des Denkens. Ungezwungenheit des Verkehrs herrschte und jeder Besucher, ob er im bürgerlichen Leben viel oder wenig vorstellte, mit gleicher Herzlichkeit aufgenommen wurde. Wenn der alte Mann hoffte, als «Exzellenz, Freiherr von Manseck» dort, wer weiss wie, hofiert zu werden, wohl gar dachte, eine grosse Rolle zu spielen, so konnte ihn eine Enttäuschung erwarten, die möglicherweise sehr ungünstig auf seine Stimmung und Haltung wirken konnte. «Wenn ihm Lanzau doch abraten möchte,» dachte Rolf und sah den Freund durchdringend an, als verstehe er nicht, um seinen Mund zuckte der alte Uebermut. Er freute sich mörderisch darauf, wie sich die alte Exzellenz zwischen all den Leuten der Feder und der Kunst machen würde, zwischen der Geistesaristokratie, die so gar nicht gewillt ist, vor der Standesaristokratie zu knutscheln.

«Eine umfassende Antwort auf diese Frage zu geben, ist nicht leicht, Exzellenz,» antwortete er endlich, «ich treffe eigentlich jedesmal andere Menschen dort. Gelehrte Schriftsteller, Bühnenleiter und Mitglieder, Maler, Bildhauer, — ein buntes Durcheinander. Hübsche junge Damen natürlich auch . . .»

Manseck lachte laut auf.

«Sie sind ein Filou, Lanzau. Hübsche junge Damen! Na, gehen wir also um deren willen und schauen wir vor allen Dingen uns mal die schönste von allen an. Prinzessin Tirandot. — ihren Hofstaat und ihre Schmachtritter.»

«Zu denen ich nicht gehöre, Exzellenz.»

«Na, na, Ueberzeugung macht wahr. Werde es schon herausbekommen, wer der Bevorzugte ist.»

«Uebrigens Exzellenz, die Hauptsache, mit dem Nachmittagssempfang ist es heute dort überhaupt nichts. Heute, wie an jedem fünfzehnten, öffnet das Dornausehe Haus erst am Abend seine Pforten. Frau Dornau hat das in den letzten Monaten so eingerichtet, weil der Nachmittag vielen, besonders den Herren, oft ungünstig als Besuchszeit ist. Wenn Exzellenz aber am Abend mit uns gehen wollen . . .»

«Noch besser, viel besser. Offen gestanden liebe ich diese Zwielicht-Arrangements auch gar nicht.»

«Ich auch nicht,» krächzte Oertzen, «da es sich nun aber um einen Abendbesuch

handelt, würde ich mich den Herren gerne anschliessen. Wären dann nicht so vereinsamt, Manseckchen.»

«Und vor allen Dingen kriegten Sie mal wieder ein paar hübsche Gesichter in nächster Nähe zu sehen, meinen Sie! Nee, lieber Oertzen, daraus wird nichts! Muss mich schon so wie so Tag für Tag über Ihre nichtswürdige Physiognomie ärgern, da möchte ich mir durch dieselbe nicht auch noch anderwärts jeglichen Genuss verderben . . .»

«Aber erlauben Sie mal, Manseckchen.»

Der winkte nur abwehrend mit der Hand; als aber der Zeitpunkt kam, lenkte er doch wieder ein, und schliesslich fuhr Oertzen doch mit zur Lägerstrasse.»

«Doch besser, ich habe irgend eine geduldige Seele um mich, um meine Galle an ihr auszulassen, wenn mich die Wut überkommen sollte, diese Expedition unternommen zu haben,» dachte Exzellenz Manseck.

8. Kapitel.

Sie kamen verhältnismässig früh hin. In den Gesellschaftsräumen der Dornausehen Wohnung bewegte sich vorläufig noch ein kleiner Bekanntenkreis. Das Gros der Besucher stellte sich gewöhnlich nach Schluss der Theater und Konzerte ein. Der Hausherr war auch noch nicht da, im Schauspielhaus gab es heute Shakespeare. Lear war eine seiner Hauptrollen. Mit grosser Herzlichkeit wurden Lanzau und Rolf Manseck und mit vollendeter Höflichkeit die beiden mitgekommenen alten Herren von der Hausfrau empfangen. Ungezwungen in ihrer Art sich zu geben, viel redegewandter, wie vor ihrer Heirat, und unterstützt durch ihre vorteilhafte äussere Erscheinung, machte sie den Eindruck einer Dame, die in der Gesellschaft gross geworden ist, und wirkte momentan geradezu verblüffend auf Exzellenz Manseck. «Wie eine regierende Herzogin,» dachte er bei sich und schaute zu der blühenden Frau hinüber, die ihren vornehmen Gast ruhig empfing, als seien Exzellenzen tägliche Erscheinungen in ihren Salons. Dieser sah allerdings in seinem schwarzen Anzug unscheinbar genug aus. Die Generalsuniform, die er sonst noch bei jeder nur möglichen Gelegenheit gerne trug, hatte er heute nicht angelegt — man konnte doch nicht wissen, ob des Kaisers Rock in die Gesellschaft passen würde. Jetzt ärgerte er sich im stillen, dass dieselbe zu Hause im Schrank hängen geblieben war. Tadellos schwarze Gesellschaftsröcke trugen hier alle Herren, das übersah er sehr bald, aufsehenerregender wäre jedenfalls die blitzende Uniform gewesen. Ein klein bisschen stieg ihm schon die Galle ins Blut.

«Hätten mich auch erinnern können, dass hier «en grande tenue» mehr am Platz gewesen wäre,» knurrte er Oertzen an. Das kleine Mädchen kicherte. Ihm war's eine Genugung, dass sein Tyrann eben so wenig müde, wie er selbst. Er rieb sich die Hände und sah sehr vergnügt aus. Hier schien es gemütlich werden zu wollen. Gut eingerichtete, prachtvoll erhellte Räume, die schöne stattliche Hausfrau im dunklen Seidenkleide und dort im anderen Zimmer, um den Flügel gruppiert, junges, lustiges Volk, dessen frohes Lachen bis zu ihm

drang. Rolf und Lanzae hatten sich eben dem Kreise zugesellt. Er sah, wie beide einer jungen Dame die Hand küssten, das war jedenfalls die Haustochter, die anderen Anwesenden wurden viel kühler begrüßt. Schade, dass er nicht auch gleich dorthin gehen konnte, aber vorläufig liess es hier standhalten, bis es seinem Tyrann gefiel, weiter zu wandern. Und der war schon in ein interessantes Gespräch mit einem älteren Herrn verwickelt. Redakteur der ... schen Zeitung — streng konservatives Blatt, Mansecks Leib- und Magenlektüre. Oertzen selbst sah sich auch angedrückt, das machte sich alles so von selbst, und so würde, hoffte er, auch das zwanglose Zusammensein mit der schönen Tochter nicht lange auf sich warten lassen.

Da kam sie übrigens schon selbst herüber, die mittlerweile dazugekommenen neuen Gäste zu begrüßen. Hinter ihr ein Teil der Gesellschaft, die mit ihr gewesen war.

«Unsere Tochter» stellte Beate das junge Mädchen ihm und Manseck vor, nannte darauf eine Anzahl fremder Namen und machte sie beide dann noch ganz besonders mit ihren beiden Nefen bekannt.

Das war sie also! So sah sie aus! So überaus reizend mit dem zierlichen, dunklen Köpfchen und der formvollendeten, jungen Gestalt, mit den ersten Augen und dem lachenden Kindermund, dachte Exzellenz, und da hatte er sich gewundert, dass sein Enkel schmal geworden war, vor Verliebtsein —! Und diese Hand, eine aristokratische Hand reinsten Form! Chevaleresk zog er sie an die Lippen und liess seinen horstigen Schnurrbart sekundenlang darauf ruhen. Dann sah er wieder bewundernd in das blütenreine Gesicht des jungen Mädchens und auf einmal stieg ein Bild in ihm auf, das er bisher gewiss aus seiner Erinnerung verbannt hatte. Solche Augen und eben solch süßen Kindermund hatte jemand gehabt, der ihm einst sehr nahe gestanden hatte. Nur blond war die Lieselott gewesen, weisser ihre Haut und weniger weich und melodisch ihre Stimme, wie von dieser hier. Er hielt noch immer mit zitternder Hand Renates Hand, seine Augen hingen selbstvergessen an des Mädchens Gesicht. Dann ermaunte er sich gewaltsam und gab die kleine Hand frei.

«Eine merwürdige Ähnlichkeit in Ihren Zügen frappte mich momentan, mein gnädiges Fräulein, mir wars' auf einmal, als hätte ich Sie vor langer Zeit schon gesehen ...»

«Nun, gar so alt bin ich doch noch nicht, Exzellenz», scherzte Renate.

Er nickte still. «Es schafft die Natur ja wohl auch zweimal ein und dasselbe Bild.» Er strich über die Stirn, als wolle er unliebsame Gedanken verschenken, war dann wieder ganz der alte, sprach lebhaft und zog die Walldorfs sofort in den Kreis seines Interesses. Sigurd hielt er lange fest. Der musste ihm ausführlich Bericht erstatten. Ueber den Stand der Dinge in Erlinsbüte, wann er sie endgültig zu übernehmen gedanke, wie die Arbeitsverhältnisse dort seien, und welches Erz dort hauptsächlich zutage gefördert würde — alles wollte er wissen. Er vergass über dieser fesselnden Unterhaltung ganz und gar den Zweck seines Hierseins, der ja doch nur gewesen war,

das Verhältnis seines Enkels zu diesem Hause durch eigene Anschauung festzustellen. Währenddessen füllten sich die Räume mehr und mehr. Dornan erschien auf der Bildfläche und gleichzeitig mit ihm ein ganzer Schwarm Bühnengehöriger, männlichen und weiblichen Geschlechts.

Im Speisezimmer war ein reichhaltiges Büflet kalter Küche aufgestellt. Man trank dazu Bier, auch Wein und Tee war zu haben, liebenswürdigst kredenzt von der «Stütze» der Hansfran, einem munteren jungen Ding, das Beate sich schon gleich bei Etablierung ihres Berliner Haushaltes angeeignet hatte. Ihre Schriftstellerei nahm sie jetzt vollständig in Anspruch, und Renate hatte mit ihren musikalischen Studien auch zu viel zu tun, um sich den Wirtschaftssorgen widmen zu können. So hatte man diese dem Fräulein Martha, einer Lehrertochter aus Pommern, aufgebürdet und fand sich dabei sehr gut aufgehoben. Sie sah sehr niedlich aus und hatte an Lanzae einen treuen Ritter gefunden. Sieh um Renate zu bemühen, hatte der längst aufgegeben. Sie war ihm interessant, er fand sie begehrenswert, aber so ernst war seine Neigung für sie nie gewesen, dass er es für lohnend gehalten hätte, sie als «Schmacht-Ritter», wie der alte Manseck meinte, zu umwerben. Da waren die beiden Walldorfs und neuerdings Rolf Manseck, von denen jeder mit verzweifelter Hartnäckigkeit das schöne Mädchen zu erobern versuchte, nur jeder in anderer Weise. Nach Lanzaes Meinung hatte Manseck absolut keine Chancen.

Renate war freundlich zu ihm, wie mit allen, da ihr aber jegliche Koketterie fernlag, war sie immer gleich entgegenkommend und gab durch keinen Blick und kein Wort Anlass, dass man glauben könne, sie bevorzuge ihn. Wie es um sie und die beiden Walldorfs stand — das war und blieb ihm ein Problem. Sie verkehrte mit Werner wie mit einem Bruder, begrüßte ihn mit unverhohlener, oft stürmischer Freude wenn er kam, hatte hundertlei Anliegen an ihn, besprach mit ihm ihre Interessen, Freuden und Sorgen — er war für sie sichtlich unentbehrlich. Dass sie ihn aber liebte; wie man einen Liebsten liebt — das bezweifelte Lanzae aber stark. Den Sigurd, den vielleicht, obgleich der Augenschein dagegen war. Von Entgegenkommen seinerseits war nichts zu spüren, er blieb, wie er stets ihr gegenüber gewesen war, herbe und zurückhaltend und liess nur seine Augen sprechen, besonders wenn er sich im beobachtet glaubte. Er hielt sich möglichst an ihrer Seite, liess seine Blicke auch nicht von ihr, wenn sie mit anderen sprach, aber in seiner ganzen Haltung lag stets ein gewisser Protest, eine hochmütige Abwehr gegen die Gesellschaftsklasse, in der das Mädchen, für das er sich interessierte, zu Hause war. Er machte auf Lanzae immer den Eindruck, als würde er sie wohl kaum einem anderen überlassen, aber als wenn er mit sich selbst erst einen grossen Kampf würde ausfechten müssen, ehe er zu dem festen Entschluss kommen könne, sie sich zu erwerben. Lanzae kannte die Verhältnisse in Walldorfs Elternhaus sehr genau. Er wusste, wie gross der Mutter Einfluss immer auf Sigurd gewesen und bis heute

war. Mit der gab's einen Riesenkrach, wenn er Renate wählte — das mochte er auch wohl fürchten und darum zu keinem Entschluss kommen können.

Da war er eben in den Speisesaal getreten — eine Erscheinung, die selbst unter den vielen Menschen, die hier versammelt waren, nicht zu übersehen war. Seine Augen gingen suchend umher. Nun hielten sie auf einer Stelle in der fernsten Ecke. Dort sass Renate an einem kleinen Tisch, mit ihr Werner und Rolf Manseck, sie hatten Teller mit Speisen vor sich und stiessen eben mit den gefüllten Bierpokalen an. Sigurds Brauen zogen sich zusammen. Dass der alte Herr ihn auch solange anhalten musste! Er kam natürlich wieder als dritter, wo es ihm zukam, als erster den Platz neben ihr einzunehmen. Er stand einen Augenblick wartend — ob sie ihn wohl bemerken und zu sich holen wird? Sie musste ihn sehen, er war der einzige, der noch auf der Schwelle stand und sich nicht an das Büflet gedrängt hatte. Beate kam eben mit Exzellenz Manseck und Oertzen an ihm vorbei, um die alten Herren am Haupttisch zu platzieren.

«Lang zu, Sigurd», rief sie ihm zu, «oder soll ich dir Fräulein Martha schicken, damit sie dich bedient?»

«Danke», sagte er kurz und dann wandte er sich um und ging in den Saal zurück.

Der Trotz wallte in ihm auf, die Eifersucht und der Aerger über sich selbst, dass er so war, wie er eben war. Eine Beimischung von Werners Frohnatur, die sich über vieles hinfortsetzte, was ihm Skrupel machte, etwas mehr angeborene Liebenswürdigkeit, der Mut, dem Urteil der Welt zu trotzen und sich sein Leben zu schaffen, ohne konventionelle Rücksichtnahme — das alles fehlte ihm und liess ihn nicht zum Ziel kommen. Solche Einkerkelung in sich selbst war bei ihm selten genug und auch jetzt schnell wieder vertrieben. — Das Pharisäertum in ihm machte sich schon wieder breit: «Er war eben anders, wie alle anderen, und das war gut — zu ihm musste man kommen, nicht dass er suchte ...»

Er war an den angeschlagenen Flügel getreten und blätterte in einem Notenheft. Lieder von Richard Strauss waren es. Renate sang dieselben wundervoll, alles tief Gedachte lag ihr besonders gut und sie hatte die Gabe, auch schwerverständliche Musik dem Laien zugänglich zu machen, dass sie ihn packte und festhielt. Er liebte ihren Gesang, es war etwas in ihm, das ihm Schauer der Erregung über den Rücken rieseln machte. Sie war geboren zur Sängerin — aber das war's ja eben, womit er sich wie mit so manchem anderen nicht abfinden konnte. Er starrte auf das Blatt in seiner Hand, gedankenlos las er: «In Dämmerungsgrün in der Liebe Land ...»

Da wandte er sich jäh um, ein leichter Schritt nahte sich. Tiefe Befriedigung ging über sein interessantes Gesicht, so intensiv war der Ausdruck, dass Renate verlegen wurde.

«Ich suche dich, Sigurd», stammelte sie, «wirst du nichts geniessen?»

Er fasste nach ihren Händen und zog



sie beide zugleich an die Lippen, und während er sie küsste, sprachen seine Augen eine beredte Sprache.

«So hast du mich vermisst, Renate?»

Sie fühlte wieder die zwingende Gewalt, die er auf sie ausübte, und das atemlose Glücksgefühl, das sie stets überkam, wenn er sie so anblickte, aber auch die Angst, dass er in seiner Siegesicherheit ihrer Schwäche innerlich spottete, und da zwang sie sich, den Bann abzuwehren und nickte lachend.

«Gewiss, Sigurd. Meiner Tafelrunde fehlt der dritte Ritter, sein Platz bleibt leer, dass aber auch sein Magen leer bleibt, das kann ich doch als Burgfräulein und Haustochter nicht gestatten.»

Wie weggewischt war der zärtliche Ausdruck auf seinem Gesicht. Er griff wieder nach dem Notenheft und lehnte sich fest an den Flügel.

«Du bist sehr liebenswürdig, Renate, aber bemühe dich nicht weiter, ich habe keinen Appetit. Geh ruhig zurück zu deinen Getreuen, die sicher schon ungeduldig deiner harren.»

«Und deiner, Sigurd.»

«Meiner?»

«Ja, ganz gewiss. Werner und ich haben von vornherein den kleinen Tisch für uns reserviert und gedeckt.»

Sigurd lachte höhnisch. «Dein getreuer Ekkehart und du — ihr beiden Unzertrennlichen!»

Er griff ungestüm nach ihrer Rechten und drückte sie heftig — er fiel auf einmal aus seiner Rolle.

«Sag mir, Renate, wann wird das Spiel mit euch beiden endlich einmal aufhören? Du trägst seine Farben Tag um Tag — nur Blumen, die von ihm kommen, dürfen an deinem Gürtel welken, er ist dir Helfer und Berater in allen Dingen, und doch ist's nicht wahr, dass du ihn liebst. Reizen und herausfordern willst du mich — mir wehe tun durch deinen Leichtsin — oder täusche ich mich, und liebst du ihn wirklich — küsst ihn wohl gar ...»

Renate war sehr blass geworden, mit ruhiger Festigkeit entzog sie ihm ihre Hand.

«Du hast kein Recht, in diesem Tone mit mir zu sprechen, Sigurd, wir haben uns nie so nahe gestanden, dass ich dir auch nur im allergeringsten Rechenschaft abzulegen hätte über mein Tun und Denken. Wie wert mir Werner ist, das weiss ich allein, keiner braucht's zu wissen. Wenn du aber glaubst, dass ich dir dass Tyrannenrecht über mir einräume — so täuscht du dich. Ich bin Freiheit des Handelns von Kindheit an gewöhnt, meine gütigen Pflegeeltern haben meine Erziehung so geleitet, weil sie im Auge hatten, dass ich einst ein selbständiger Mensch werden müsse, Bemühe dich daher nicht, mich ändern zu wollen, ich weiss, was ich tue, ich brauche keinen Moralprediger.»

Sie hatte ruhig gesprochen, aber ihre bebenden Lippen strafften diese gemachte Ruhe Lügen. Mit unsicheren Händen nestelte sie die rote Rose fester, die am Gürtel ihres weissen Kleides hing. Warum musste sie ihn eigentlich lieb haben, den Mann, der da vor ihr stand? Zum ungezähltesten Mal fragte sie sich in diesem Augenblick. Warum — warum? Zu-

sammenkommen konnten sie ja wohl nie — er müsste denn ein anderer im Innern werden — die starre Selbstvergötterung aufgeben und wie sollte das geschehen?

Er antwortete keine Silbe, auf seinem Gesicht wechselte der Ausdruck. Die finstere Falte stand schon wieder zwischen den Brauen. War's nicht eine Art von Niederlage, die er eben erlitten? Geschah ihm schon recht, warum konnte er nicht warten, bis ihm die reife Frucht von selbst in den Schoss fiel!

Renate wartete eine Sekunde und wandte sich, als er stumm blieb, zum Gehen. Fast schon bis zur Tür des Speisezimmers blieb sie zaudernd stehen, jetzt kehrte sie doch um. Sie hatte wieder ihr liebes freundliches Gesicht.

«Komm, Sigurd, sei gut und setze dich mit an unseren Tisch, ich bringe dir, was du gern isst. Warum wollen wir uns denn immer zanken? Leute mit so alter Kinderfreundschaft. Komm!»

Sie hielt ihm die Hand hin. Er nahm sie und zog sie durch seinen Arm.

«Wenn du doch anders wärst, Renate, deine Kraft nicht so zersplittertest — ich glaube ...»

«Ich glaube gar nicht, weiss aber, dass wir uns jetzt dranhalten müssen, sonst bekommen wir nichts mehr zu essen.»

Sie lachte heftig und fröhlich. Nun war's für heute wieder mal gut zwischen den beiden — einmal mussten sie sich bei jedem Zusammensein zanken ...

So Arm in Arm sah der alte Manseck sie eintreten. «Ein Paar, wie für einander geschaffen», dachte er und folgte ihnen mit den Augen bis zu dem Tisch, an dem Werner Walldorf und Rolf sassen. Den hatte er ganz vergessen, ihm fiel auf einmal ein, dass er ja als Beobachter hierhergekommen war. Eine bevorzugte Stellung nahm der Junge hier wohl kaum ein, oder doch? Dass er gerade mit den beiden Vettern an ihrem Tisch sitzen durfte, war am Ende doch auffallend. Jedenfalls wollte er von jetzt an besser auf dem Posten sein, vorher aber erst die wundervolle Mayonnaise probieren, die ihm die Hausfrau eben eigenhändig auf den Teller legte.

«Zu schwer für Sie, Manseckchen, warnte Oertzen, der ihm nicht von der Seite wich, «wird Magenverstimmung im Gefolge haben.»

«Kümmern Sie sich gefälligst um sich, Sie alter Uhu», antwortete Exzellenz grob. «Tut Ihnen der Magen weh, wenn ich mir meinen verderbe?»

Oertzen kicherte. «Aber die böse Laune morgen den ganzen Tag über ...»

«Was kann ich Ihnen einschenken, Exzellenz», störte Lanzau ihr Zwiegespräch, «Portwein, oder belieben Sie Rheinwein?»

«Sind Sie hier Obermundschen, junger Freund?»

«Nur Helfer, Exzellenz, und vor allen Dingen Ihnen zu Diensten. Hier fehlt ein Rheinweinglas, Fräulein Martha», rief er dem jungen Mädchen zu, das zwischen den Gästen umherging und hier und da die leeren Teller füllte. Sie brachte eiligst eins an.

«Allerliebstes Mädchen», schmunzelte Oertzen. «Ihr Geschmack, Lanzauchen?»

Nicht ganz so stillvoll, wie die vielumworbene Haustochter — aber auch wohl nicht so voller Dornen, was?»

«Sticht auch, Herr von Oertzen», lachte Lanzau und erlachte weiter.

«Etwas Pastete gefällig?» nötigte Fräulein Martha die beiden alten Herren.

«Wir danken», sagte Manseck verbindlich und schob Oertzens hingehaltenen Teller zurück. «Magenverstimmung, lieber Oertzen, denken Sie daran.»

«Aber erlauben Sie mal, Manseckchen.»

«Bemühen Sie sich nicht, mein Fräulein, mein Freund darf solch schwere Speisen am Abend nicht essen.»

Sie ärgerten sich gründlich, einer den andern, aber das war ihnen schon längst Bedürfnis geworden und frische die alten Lebensgeister in ihnen auf.

Nach dem Essen verteilte sich die Gesellschaft wieder in die verschiedenen Räume, und nun versuchte Manseck in der Nähe der jungen Welt zu bleiben, um endlich zu rekognoszieren. Das war aber viel schwerer getan wie gedacht. Wirklich interessantes Volk war hier zusammengekommen, das musste er zugeben, charakteristische Typen, leicht war es nicht, seine Beobachtungen auf einen Punkt zu konzentrieren. Er war bald wieder in ein spannendes Gespräch mit einem Herrn verwickelt, der im französischen Kriege als Berichterstatter auf dem Kriegsschauplatze geweilt hatte. Sedan hatten Sie beide erlebt. Das war höchst interessant, sie verbiessen sich ordentlich in Meinungsverschiedenheiten. Auch die anwesenden Damen lenkten seine Aufmerksamkeit von dem eigentlichen Punkt ab. Da war die Heroine des königlichen Schauspielhauses, eine imposante, nicht mehr ganz junge Erscheinung; sie hatte Weltruf, mit ihr ein paar Worte gewechselt zu haben, war immerhin pikant. Auch die Primaballerina des Opernhauses war heute anwesend. Manseck überlegte, ob es nicht lohne, recht bald wieder einmal herzukommen, die Gesellschaft war wirklich verlockend und der Zuschnitt des Hauses über Erwarten grossartig.

Sehr lange blieb man übrigens nicht zusammen. Es war kein allgemeiner Aufbruch, aber so nach und nach verringerte sich die Zahl der Gäste unbemerkt und doch merklich. Oertzen machte Manseck darauf aufmerksam, dass es auch wohl für sie an der Zeit wäre, er ertete aber nur einen Zornesblick. Lanzau hatte diesem nämlich gesteckt, dass Fräulein Dornau heute noch singen werde, und zwar, wenn das Gros der Besucher fort sein würde. Diesen Genuss konnte er sich doch nicht entgehen lassen, er hatte füglich volle Berechtigung noch zu bleiben.

Renate sang nicht gern an diesen Abenden und tat es fast nie, so viel man sie darum bat. «Zu viel Menschen, die sich aus Musik herzlich wenig machen», sagte sie immer, «man bittet mich und hört doch kaum zu. Ich bin mir selbst zu schade, mein Können so zu Markt tragen zu sollen.»

(Fortsetzung folgt.)

Wer immer inseriert, erzielt flotten Absatz seiner Waaren.